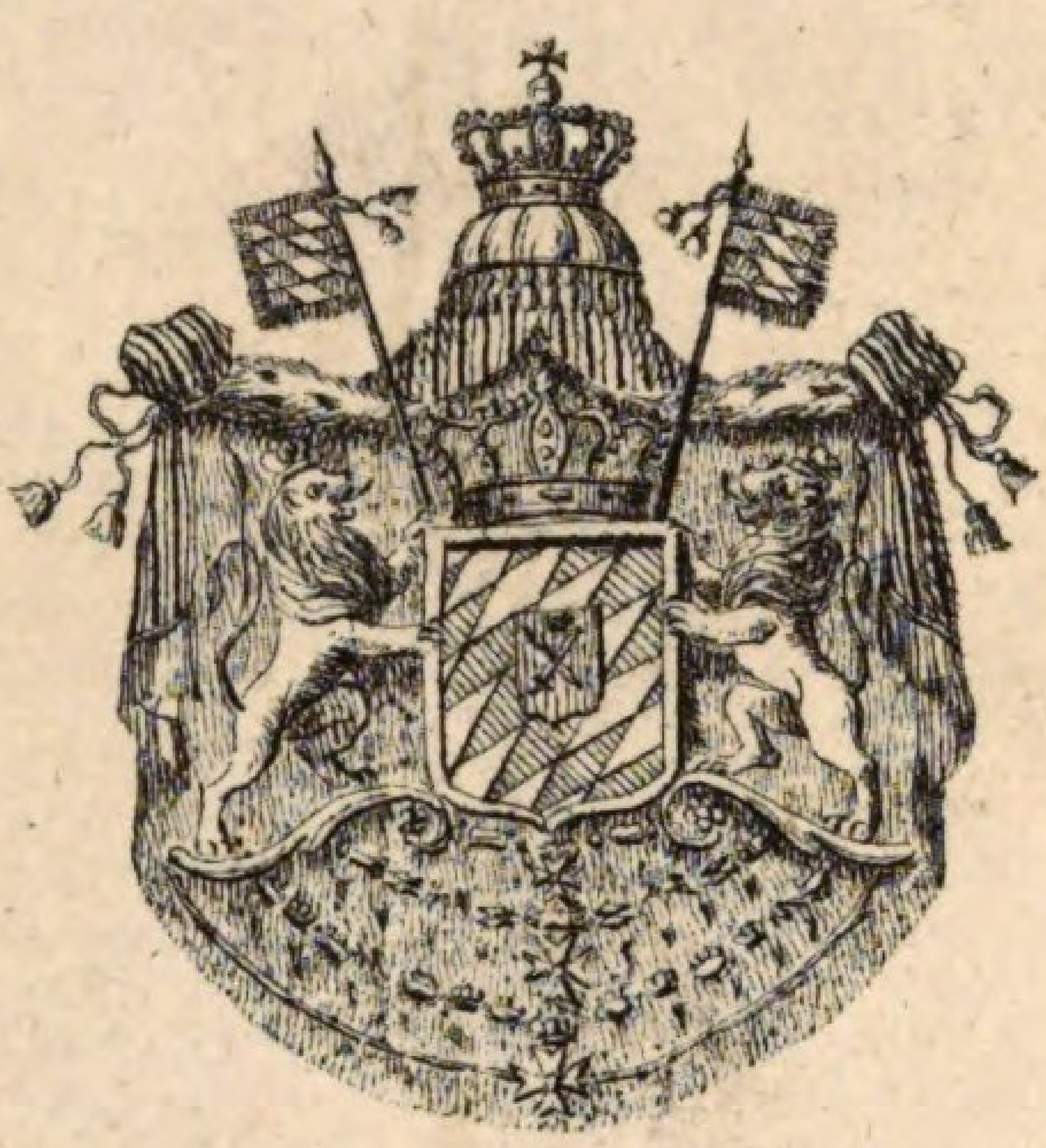
H.lit.u.
36

~~Eph. lit. 20~~

H. lit. U 36.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602424690016

<36602424690016

Bayer. Staatsbibliothek

H. lit. U. 36.

Hist. Lit.
De re litt. ingen.

Der
Auktor
nach der neuen Mode
mit
kritischen Noten
ebenfals nach der neuen Mode
versehen
von
einem Doktor der Weltweisheit

neueste, vermehrte und durchaus verbesserte
Auflage

Mit Genehmhaltung der ganzen Auktorzunft

Denkhofen.

1779.

Et veniam pro laude peto, laudatus abunde,

Non fastiditus si tibi lector ero.

OVIDIVS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Alles, was nur Hände und Füße hat, schreibt heut zu Tage; obschon dasjenige, was geschrieben wird, selbst öfters weder Hände noch Füße hat. Warum soll man es mir also verargen, wenn auch ich unter den heutigen Schriftstellern einen Platz zu erhaschen beflissen wäre? haben andre das Recht, die gelehrte Welt mit ihren Büchern zu überschwemmen; warum soll es mir verbothen seyn, nicht ebenfalls ein Werkchen mit einzumengen, welches vielleicht mehr Aufsehen unter den Gelehrten machen wird, als -- ich mir selbsten verspreche. Kurz! -- alles will Auktor seyn; also muß auch ich einer seyn, besonders da es alle Anzeige

 hat,

hat, ich sey blos darum von der fürsichtigen Allmacht auf dieses Weltall versetzet worden, um eine Lücke in dem Register der Herrn Auktoren auszufüllen. Da ich aber, leider! in dem Reich der schönen Wissenschaften noch nicht viel bewandert bin, und alles dasjenige, von was ich schreiben will, erst zuvor noch erlernen muß, so bin ich zimmlich gleichgültig in der Wahl einer für mich schicklichen Materie gewesen. -- Ich bin noch zimmlich jung, und kaum ist ein einziges Jahre meiner Jugend dem Lesen gewidmet worden. Ich muß es nur selbst gestehen, denn ein offenherziges Geständniß macht öfters einen grossen Eindruck auf die Gemüther, welche doch die Gewogenheit etwa haben wollen, ein Werkchen, so man vielleicht ohne Schaden entrathen könnte, zu durchgehen.

Ich vollendete zwar den Lauf meiner

Studierjahre aber nicht um etwas zu erlernen -- denn dieses war vor etlichen Jahren noch nicht mode -- sondern blos um die edle Zeit, und die durch die Vorsichtigkeit der Eltern aufbewahrten, durch das emsige Bestreben der Geschwistern zusammen gesparten Gelder durchzubringen: kurz! -- meine jungen Jahre nach dem heutigen Weltgeschmack, das ist: recht angenehm zu paßiren.

Ich hatte zwar noch das Glück, welches vielen andren öfters versaget wird, daß ich nach geendigtem lezten Schuljahre mit dem Doktorhut in der Weltweisheit beehret wurde. Allein, da ich dieses nicht meinen Verdiensten -- ich muß nur alles recht offenherzig beichten, man wird mir vielleicht in dem Urtheil, so über mein Werkchen etwa sollte gefället werden, nur desto gnädiger seyn -- sondern der Gunst meines Herrn Professors, dessen

sen grosse Gutigkeit ich nicht genug anrühmen kann, ganz zuschreiben muß, so ist der Ruhm, den ich von dem Doktormantel gehoffet, sehr gering. -- Doch ist es nichts kleines heut zu Tage Doktor werden; und liegt sogar viel nicht daran, ob man durch das Wohlwollen der Professoren, oder durch eigenes Verdienst, oder gar durch das ehrwürdige Ansehen eines vollen Beutels -- denn auf Universitäten, wo die wahre Gelehrsamkeit mit dem Gold abgewogen, oder doch zum wenigsten nach dem Gold geschätzet wird, muß die Goldbörse zimmlich schwitzen und herhalten - den Grad eines Doktors erhält.

Man muß mir diese kleine Ausschweifung zu gute kommen lassen. Ich wollte nur eine kleine Anmerkung über meine gelehrte Verfassung machen; aber Gedult! man wird in folgendem Werkchen

auf

auf Stellen stosen, die gewiß vermögend seyn werden, meinen Lesern zu beweisen, daß ich doch nicht ganz ein Idiot bin, obschon ich meine jugendlichen Studierjahre nach Art aller jungen artigen Stutzer, das ist: liederlich zugebracht. -- Doch, das wird auch niemand von mir denken; denn sobald heut zu Tage einer das Herz hat, ein Buch, ein hinlängliches Monument seiner Gelehrsamkeit, zum Vorschein kommen zu lassen, so wird er sogleich von der ganzen Welt als ein Gelehrter angesehen und verehret. Es wird also hoffentlich niemand so verwegen seyn, mir meinen Ruhm strittig zu machen, ohne sich den allgemeinen Haß der ganzen Auktorschaft auf den Hals zu ziehen.

Ich mußte nur noch darauf bedacht seyn, um eine auserlesene Materie zu wählen: denn von gemeinen Sachen schreiben, ist meines Thuns nicht. Wie ich

aber oben schon anzumerken die Ehre hatte, daß ich nämlich wegen Mangel nöthiger Wissenschaften zimlich gleichgültig wäre, von was ich zu schreiben Willens sey; so habe ich alle Fache der schönen Künsten durchgestänkert; ich konnte aber zu meinem Unglück auf kein Feld stossen, welches noch leer stünde, und mir von dem neidischen Schicksal zum Anbauen übrig geblieben wäre. Alles ist bearbeitet; und da ich in einem Jahrhundert zu leben, weiß nicht das Glück, oder Unglück habe, in welchem es den Sachen nicht mehr an Schriftstellern, sondern den Schriftstellern an Sachen gebricht; so ist meine Wahl sehr eingeschränket worden.

Ich wollte anfangs eine philosophische Abhandlung von einem sehr wichtigen Gegenstand an das Tageslicht stellen, nämlich: utrum plictri sit terminus signifi-

ca-

cativus, vel non? (a) da die Sache aber an sich selbst sehr spekulativisch ist, und einen grossen Witz sowohl auf der Leser, als meiner Seite erfodert, und man ohnedas heut zu Tage zum vielen Nachgrüblen nicht mehr aufgelegt ist; so bin ich auf andere Gedanken verfallen, und wollte einige gründlichen Anmerkungen der gelehrten Welt über diese menschenfreundliche Frage liefern: wie man den Kolonisten in dem Monde Pulver und Bley auf die leichteste Art zuführen könnte, womit sie das in dem Monde gehägte Wildprett erlegen, und sich also derselben Bälg gegen die im Monde herschende Kälte bedienen könnten? Allein da man heut zu Tage, wie gesagt,

 nicht

(a) Ich habe hier nur kurzlich zeigen wollen, daß ich auch Latein verstehe. Aber Gedult! ich werde ferner merkliche Kennzeichen meiner Latinitat zeigen. Sogar französisch wird vorkommen. Ist dieses nicht gelehrt? -- Und wer weiß? vielleicht noch oben darauf gar griechisch.

nicht mehr lesen will, über welches man seine Seelen Kräften anstrecken muß, so habe ich auch dieses Unternehmen, ohne es auszuführen, unterlassen müssen.

Was soll ich aber in gegenwärtiger kritischen Lage schreiben? -- soll ich wieder zurück gehen, da die Feder schon angesetzet? -- oder soll ich .... Nein! alles schreibt; also will auch ich schreiben; da man mir aber nichts, gar nichts aus dem Reich der schönen Künsten übrig gelassen, so will ich von dem schreiben, das alles schreibt. Ich will unsere Welt das Bild des Auktors nach der neuen Mode entwerfen. Dieses soll der Stof meiner gelehrten Abhandlung seyn.

Ich muß aber noch zum voraus erinneren, daß ich zum zehentenmal die Feder ergriffen, und selbige wieder hinwegschmissen habe; aber nur einer Kleinigkeit

hal-

halber. -- Ich war immer noch unentschlüßig, ob ich das erste Hauptwort auf meinem Titelblat, nämlich das Wort Auktor mit einem k, oder mit einem c schreiben soll? -- k ist ein deutscher Buchstab; ich will ihm also sein Recht wiederfahren lassen, und ihm vor dem Buchstab c, den man nur vor einem h als ch, und dann vor einem k, als k annehmen, und solchem nachgehends in der deutschen Sprache auf ewig den Galgen auf den Buckel brennen lassen, und ihn dann endlich aus unsrem Deutschland verbannen sollte, den Vorzug einräumen. -- Ignaz Weitenauer, der sich sowohl als Jesuit, als auch jezt nach der Unterdruckung der Gesellschaft um die deutsche Sprache nicht wenig verdient gemacht, ist zwar ebenfalls, wie ich, mehr für das K, als für das c eingenommen; doch aber will er durchaus haben, man sollte das

c in den auf fremdem Boden gewachsenen Wörtern beybehalten: er sucht seinen Satz also zu beweisen: „ weil wir doch mit einem c versehen sind; werden wir ja lieber Cicero und Cäcilia hören und sehen, als mit den Griechen einen Kikeron oder eine Kekilia daraus machen. " (a) Ich müßte bey nahe dem Herrn Weitenauer beystimmen, wenn ich in unsrer Muttersprache keinen Buchstaben fände, der die Stelle des c auf das deutlichste vertretten könnte. Wie wäre es Herr Weitenauer, wenn ich ihnen ein Zizero, ein Zäzilia vorschriebe? thut ein Z unsrem Gehör nicht die nämliche Genugthuung, die ein c giebt? lautet Zizero nicht eben so gut als Cicero? ich halte also dafür, daß

man

(a) Sieh dessen Zweifel von der deutschen Sprache, vorgetragen, aufgelöset, oder andren aufzulösen überlassen. Augsburg und Freyburg 1774. § 16. S. 21.

man alle Wörter, sie seyn auch ursprünglich lateinisch, oder aus andren Sprachen entlehnet, in ein deutsches Kleid einkleiden solle: besonders da wir reicher sind als andre. Die Lateiner müssen sich mit ihrem *C* behelfen; wir Deutschen aber sind mit K und Z versehen. Ich glaube also, daß unser Gehör vollkommen befriediget werde, wenn man vor *a*, o, u ein K, vor e und i aber ein Z höret.

Ich finde zwar in unsren deutschen Wörterbüchern, und bey andren bewehrten Schriftstellern das Wort Auktor sehr wenig, wo hingegen Auctor oder auch Autor sehr häufig anzutreffen ist. -- Was bekümmere ich mich aber um diese Schriftsteller? das nämliche Recht, so diese haben, Auctor zu schreiben, das nämliche habe ich Auktor zu setzen. Ich würde ja nicht der Auktor nach der neuen Mode seyn, wenn ich mich nach andren

Schrift-

Schriftstellern richten wollte. Gesetzt aber auch, ich hätte unrecht. -- Was darnach? -- ich wollte es keinem rathen, der mich anzutasten das Herz haben sollte: er sollte den Rauch sehen, den ich ausdämpfen würde. Ich fürchte keinen, er sey auch wer er immer wolle.

Ich schreibe also durchaus Auktor mit einem k, sag man auch darwieder was man will. Wollte Gott! ich wäre der erste, der das häßliche c mit k umtauschete; ich würde vielleicht Epoche machen: ich würde noch dazu viele Anhänger zählen, die mit vollem Eyfer meine Meynung zu vertheidigen sich unterstünden. Wir leben ohnedas zu solchen Zeiten, wo man allem, nicht was wahrscheinlich oder gründlich, sondern was neu ist, mit gesammter Hand zu unterschreiben sich träumen läßt. -- Himmel! was wäre dieses für eine Ehre für mich, wenn ich ein

Stifter von einer neuen Sekte seyn würde. --

Ich aber schreite wirklich mit Gunst des ganzen Auktorhandwerkes zum Werke selbst.

Nsch. Es ist noch zu erinneren, daß ich mein Werkchen zugleich mit Noten unterspicke. O! mit welcher Sehnsucht wird man einem Werkchen, das Text und Noten zugleich liefert, entgegen sehen? -- einem so vollkommenen und gelehrten Werkchen. --

Admonere volumus, non mordere, prodesse, non laedere.

ERASMVS.

Der
Auktor
nach der neuen Mode.

Unser gegenwärtiges Jahrhundert ist das reichste an Büchern.

Noch niemals, so lange die Welt steht, sind mehrere Bücher, mehrere Werke und Werkchen zum Vorschein gekommen, -- Oder kürzer! -- noch niemals ist mehrer Papier verschmieret worden, als in jenen Tägen, wo es so viele Lumpen gegeben hat. Von der Zeit an, da die Auktorkrätze, die Auktorseuche so sehr um sich gefressen, daß sogar jene, die kaum über die Grammatik hinaus studieret haben, davon angestekt sind; von der Zeit an sehen wir nichts, als Bücher über Bücher, deren eine weit grössere Menge in der Welt herumflieget, als Blätter im Herbstmonat dem Boreas zum Spiele dienen. Wo man sich nur hinwendet, da bekömmt man gedruckte Blätter und dergleichen Zeugs zu Gesichte; so, daß man kaum mehr für einen Kreutzer Käß in dem nächsten besten Kaufladen kaufen kann, ohne nicht zugleich mit einem gedruckten Blatt be-

beschwehret zu werden. Der Schaden, so aus dem allzugrossen Ueberfluß der Bücher entspringet, ist unbeschreiblich: sogar der gemeine Handwerksmann fühlet solchen; und muß, leider! öfters sehen, daß die überflüßigen Bücher, oder vielmehr die Verfasser derselben, ihm in seiner täglichen Nahrung einen nicht geringen Eingrif thun. Ich könnte hundert Proben davon auf die Bahne bringen, allein um das ehrbahre Handwerk der Herrn Auktoren nicht zustark zu beschimpfen, und selbes sogar bey dem unwissenden Pöbel verächtlich zu machen, so will ich nur ein einheimisches Beyspiel anführen, das wir täglich, so oft wir nur eine einzige Gasse durchgehen, wahrnehmen können. Die Glaser, die doch auch Menschen sind, die um zu leben, und der Dürftigkeit ihrer Familie unter die Arme zu greifen ihr Handwerk erlernet, diese armen Geschöpfe leiden am meisten dadurch. Wenn auch der gütige Himmel, den sie beständig um ihr tägliches Brod anflehen, schon einen Sturmwind schicket, der unsre Fenster in eine unordentliche Lage versetzet; oder auch sonst ein Heldenmuth die tapfere Hand

Aber auch zugleich das schädlichste.

eines frechen Renomisten belebt, daß er, um seinen unerschrockenen Heldengeist zu zeigen, die Fenster eines Philisters, diese Krystallenen Vormauren, wodurch ihnen die Stralen des Tageslichtes einläuchten, mit einem Fels durchlöchert; so wird doch selten der Glaser einen Vortheil daraus ziehen. Man nimmt das nächste beste Buch -- denn was sollte man sonst mit thun? -- reißt ein Blatt heraus, und -- bappet ein überschmiertes Papier auf das Loch. (a) -- Der Schaden ist ersetzet, und der gute Glaser hat nichts zu verdienen. Es ist also etwas unerträgliches um einen Auktorgeist.

Mittel, wie man der Wuth zu schreiben Einhalt thun könnte?

Ich glaube aber, man könnte diesem Ubel leicht abhelfen. Man sollte nur auf

(a) Dieses ist die einzige, ungehäuchelte Ursache, warum ich mein Werkchen in Octav habe drucken lassen. -- Es hätte seiner Wichtigkeit halber wohl in einem grösseren Format erscheinen können. -- Denn, wenn das Loch nur ein kleinwenig groß ist, so sind die Blätter meines Buchs nicht hinreichend, das Loch auszufüllen: und ehe man zwey Blätter zusammenschweißt, so nimmt man lieber ein Blatt aus einem größeren Format. --

auf einen jeden Bogen, der ohne Noth verschmieret wird, drey Kreuzer schlagen: es wäre nicht zuviel. Man könnte einen doppelten Vortheil daraus ziehen: Die Bücher würden seltener, folglich auch schätzbarer werden; das Geld aber, so daraus erhoben wird, könnte zum Besten des gemeinen Wesens, zu jenen Wohnungen, wo das menschliche Elend aufbewahret wird, zu den Häusern, wo jene Kinder, die ihr Daseyn dem Laster schuldig sind, auferzogen werden; und anderen dergleichen löblichen Stiftungen verwendet werden. Ja, ich wollte sogar behaupten, daß Engelland, wenn einer dieses einträgliche Projekt den Britten machen, und das Parlament solches befolgen würde, allein von dem Geld, so man von den Hrn Hrn Auktoren heben könnte, den mißlichen Krieg mit ihren Kolonien (a) noch mehrere

(a) Laute meinetwegen Kolonien mit einem k so hart als es immer wolle: ich bleibe auf meiner Meynung, und dieses zwar nicht ohne Ursache; denn würde ich wohl den unschätzbaren Namen eines Auktors verdienen, wenn ich nicht etwas neues zum Vorschein bräch-

rere Jahre ohne einziges Beschwerniß der Unterthanen aushalten könnte.

Die Rede ist hier nicht von allen Büchern;

Ich bin aber hier nicht gesinnet, allen ihr gebührendes Lob abzusprechen. Denn gleichwie man jenen, der alles bewundert, für einen Thoren hält; also kann man sicher behaupten, daß jener, der nichts bewundert, von einer häßlichen Leidenschaft, die man insgemein den Neid zu nennen pflegt, beherrschet werde. Es giebt wirklich Bücher von solcher Art, die alles mögliche Lob, und den allgemeinen Beyfall der Kenner verdienen; ohne welche die schönen Künste kaum so hoch würden empor gestiegen seyn, als sie wirklich gestiegen sind. Die mehresten aber, wie es sich aus täglicher Erfahrniß ermessen läßt, sind man-

---

brächte? oder -- vielleicht würde ich gar der seltsamste, der neueste Auktor seyn, wenn ich ein Buch schreiben wollte, ohne etwas neues einzumengen, und eine neue Sekte einzuführen? -- lauter Zweifel, die mir meine Arbeit sehr beschwehrlich machen. Ich werde aber vielleicht, wie ich mir gänzlich schmeichle, zum Lohn meiner mühsamen Arbeit desto mehrere Leser bekommen. Denn ein Buch, das so viele Hitze gekostet, als das meinige, verdient solches allerdings.

mangelhaft und unvollkommen, und -- was soll ich mich lange verstellen? -- ganz und gar unnütz (a), welche die

(a) Von dieser Gattung las ich neulich drey kleine Werkchen, die zwar überhaupt sehr artig abgefasset sind, obschon mancher schwacher Ausdruck in gedachten Stücken herrschet. Die Schreibart ist zimmlich erhaben, und in allen Abhandlungen, -- die alle einen Geist zum Verfasser haben, obschon das vorgesetzte Titelblatt den Leser eines andren überführen will -- ist manche schöne Wahrheit recht glücklich angebracht. Aber zu was für einem Zweck? -- **das unschuldige Nonnen Kapitel gehalten zu Zankershausen**, hätte ganz ausbleiben können. Die **Predigt über die Pflichten der Layenbrüder**, und die Lebensbeschreibung des berühmten Layenbruders **Quadratus Holzschlägel** sind etwas besser gerathen, obschon ich nicht sehe, zu was alles dieses dienen solle. Etwa um die Layenbrüder, die ohnedas schon grob genug sind, noch mehr gegen ihre Klosterherrn aufzubringen? -- sie durch das betrügliche und verführerische Beyspiel des **Holzschlägels** hartnäckiger zu machen? -- zudem sehe ich nicht, warum man die Welt mit Bücher überladen solle, die nichts, gar nichts enthalten, als Sachen, die längst entschieden, und von der ganzen Welt allgemein angenommen sind. Der .... Hr M. .... H. ....--

der

gelehrte Welt ohne einigen Schaden entrathen, und ohne Nachtheil der Wissenschaften, manglen könnte.

Es

---

der Verfasser dieser Schriften, wie ich zuverlässig weiß -- scheint nichts behaupten zu wollen, als daß die Layenbrüder überhaupt grobe Flegel -- Knöpf -- ungezogene Pursch -- u. d. g. seyn. Himmel! wer weiß dieses nicht? -- der nemliche Hr Verfasser von der Bruderpredigt versprache zuletzt noch verschiedene Abhandlungen von dem Layenbruderfach zu lieferen. Ich habe aber noch keines in Erfahrung bringen können, so sehr ich auch nachfragte. Auf zwo wäre ich sehr begierig gewesen; nämlich auf den **höflichen Layenbruder**, oder **etwas von dem Sonnenvogel, den man für eine Fabel hält:** und dann auf die Beantwortung dieser triftigen Frage: **ob ein Oberer, der dem Layenbruder allen Gewalt zugesteht, ebenfals verbunden sey, dem Layenbruder zu gehorsamen?** -- so lange aber der Herr Verfasser sich nur mit blosen Muthmassungen, oder auch gar mit erdichteten Stücken behelfen muß, so wird er keinen grossen Eindruck machen. Er sollte auf das besondere gehen: und wenn er keine Beyspiele bey seinen in schwarzen Kutten verhüllten Haus- oder Klosterknechten finden kann, so soll er seine Feder nicht zum schreiben ansetzen. -- Wenn ich aber von dem ungeschliffenen Karakter der Kloster-

knech-

Es geht also die Frage ganz allein auf jene Bücher, auf jene unglüklichen Unternehmungen, welche blos aus einer unbesonnenen Ehrbegierde, einen Rang unter den Herrn Auktoren zu erhaschen, sondern nur von den mangelhaften.

---

knechte zu sprechen hätte, so würde ich einen ganz andren Weg gehen, als der Verfasser gegangen ist; denn dieser zeigt nur, daß die Layenbrüder hoffärtige, widerspenstige, unruhige, herschsüchtige, aufrührische, grobe, ungezogene 2c. 2c. Limmel sind. Ich wollte aber zeigen, **warum** sie es sind; und wollte wahrhaftig dadurch mehr Nutzen schaffen, als die vorigen geschaffet haben: denn das erste ist weltkündig, und die Kinder wissen es sogar. Das zweyte ist aber noch etwas räthselhaft. Die Layenbrüder sind nicht allezeit die einzige Ursache ihrer Untugenden; man muß solche aus andren Gründen herhohlen: man läßt sie nach Belieben handlen -- man fürchtet sich, ihnen zu wiedersprechen, eben deswegen, weil sie so unartig sind -- und man läßt ihnen alle ihre liederlichen Streiche ungestraft hingehen. Dieses ist die einzige Ursache ihrer Ausschweifungen, die Grundsuppe ihrer Unordnungen: wenn man mit ihnen nach der Schärfe der Ordenssatzungen verfahren würde, so würden sie sich auf einer ganz andren Seite zeigen. Dieses sollte aber gleich in den ersten Wochen ihrer Prü-

an das Tageslicht gestellt werden, die öfters mit grösserer Ehre auf ewig ver-
bor-

---

fung geschehen. Principiis obsta, sero medicina paratur. -- Weil ich aber hier von den Layenbrüdern zu reden komme, und ich ohnedas gerne lange Noten mache, daß man mich mit Recht zugleich den Notenmacher nach der neuen Mode nennen könne, so muß ich eine Geschichte, eine unglaubliche Geschichte hieher setzen; eine Geschichte, die ich unmöglich glauben könnte, wenn sie nicht durch allgemeines Zeigniß eines ganzen Landes bestättiget würde, eine Geschichte, die alleine erklecklich ist, uns den eigentlichen Layenbruder nach seinem ganzen Umfange, auf das deutlichste zu schildern. -- In der bekannten Abtey T.... -- ich könnte zwar den ganzen Namen hieher setzen, weil die ganze Geschichte, auch dem mindesten Umstand nach, landkündig ist: allein, da die Innwohner dieser Abtey alle die erhabenste Denkungsart haben, und mir also nicht gerne zugestehen werden, daß ich ihre Brüder bekannt mache, so will ich solche verschweigen -- also in einer bekannten Abtey, in welcher Eintracht, Harmonie, brüderliche Liebe, klösterliche Zucht, und ruhige Zufriedenheit herscht; die man nicht besser schildern kann, als wenn man sagt, daß sich alle Glieder der Gemeinde auf Künste und Wissenschaften legen, daß keiner müßig gesehen, sondern alle in Erfüllung ihrer Berufs-

borgen geblieben wären. Von dieser Gattung Bücher, von dieser Art unsrer

 heu-

---

rufsgeschäften angetroffen werden, und die schon alleine aus diesem Prädikat ihren Werth ermessen läßt, daß die Wissenschaften darinnen getrieben werden; in dieser Abtey, sage ich, sind leider Gottes! acht Layenbrüder. Diese, Himmel! wer sollte es glauben ... diese wollen durchaus keine Klosterknechte seyn. Alle -- den Feldscherer nehme ich ganz alleinig aus, und obschon er, da er noch die Stelle eines Kuchenmeisters vertrat, dem Koch befohlen, die Portionen kleiner zu machen, mit dem bittren Zusatz: **giebt man den Narren viel, so fressen sie viel:** so ist er doch nichtsdestoweniger unter allen der beste, der demüthigste, der emsigste; diesen nehme ich also aus -- alle fangen den grösten Handel an, wenn man auch nur von weitem darauf deuten will, sie seyn nichts anders, als Klosterknechte. Um aber sich aus einem Knechte in einen Herrn metamorphosiren zu können, unternahmen vier davon ein Geschäft, welches, wenn es ihnen nicht fehl geschlagen wäre -- denn sie und ihr Tyroler, dem sie das Werk anvertrauten, sind alle die dümmsten Köpfe, obschon der Schreiner, oder der Römer wie man ihn nennt, etwas weniges von Witz besitzet -- sie gewiß in den so lange gewünschten Herrenstand zu setzen vermögend gewesen wäre. Jetzt zur Geschich-

te

heutigen Auktoren handle ich ganz allein; ohne die rechtschaffensten Männer

---

te selbst. -- Das Joch, so die freywillig abgelegten klösterlichen Gelübde, allen Ordensmännern aufbürdet, wollte dem **Zimmermann**, dem **Schreiner**, dem **Maurer**, und dann dem allerliederlichsten, so vom Kain an, bis jetzt, dieses Weltall bewohnet, dem **Weber** unerträglich fallen. Sie sonnen auf alle Mittel, wie sie doch dieses druckende Joch, wie sie es nennen, von ihrem widerspenstigen Nacken abschüttlen könnten. Die Hölle, die ihre Diener beschützet, mußte auf ihrem Schwefelfeuer eine Verläumdung gegen den Prälaten auskochen, einen Mann, der der redlichste, der frömmste, der beste, von allen seinen treuen Söhnen der geliebteste Vater ist. Dieser rechtschaffenste Mann, der nur einen einzigen Fehler hat -- denn so lange wir Menschen sind, so lange sind wir mangelhaft -- nämlich, daß er den Layenbrüdern zu viel Gewalt zugestanden hat, daß er sie mit den kennbaresten Zeichen seiner väterlichen Liebe, mit den grösten Gutthaten überhäufet, und nicht gleich bey dem ersten Ausbruch des von der Hölle angeblasenen Feuers, die aufrürischen Layenbrüder, als Verräther des Vaterlandes hat aufknüpfen lassen; dieser theure Mann, dieser nur für das Wohl seiner Kinder besorgte Vater sollte fallen, und die Layenknöpfe empor steigen, er

ner auf eine bißige Art anzutasten, die durch ihre gründlichen Kenntniße, die sie

---

er soll verwesen, und diese sollen blühen, auf den Trümmern seines Untergangs wollen sie Lustschlösser bauen lassen, zu welchen der elendeste Weber schon vor einem halben Jahre hat Steine führen lassen. Kurz! das Haupt sollte zertreten, die Glieder zerstreuet, und ein jeder Klosterknecht mit einem jährlichen Gehalt von 300. fl. begnadet werden. Um aber ihre teuflischen Ränke recht glücklich ausführen zu können, wählten sie sich einen der jüngsten Ordensmänner, von dem sie sich alles gute, und einen weit vortheilhafteren Fortgang, als von dem ungeschickten Tyroler, versprachen. Dieser, der kaum über ein Jahr die heiligen Ordensgelübde abgeleget, und also von alten Ordensleuten etwas Böses zu argwohnen, zu unschuldig war, sollte das Werkzeug, und die Triebfeder des ganzen Geschäftes abgeben. Mit tausend Schmeichelenen, als sey nur er im ganzen Kloster geschickt dazu, diese rechtschaffensten Unternehmungen nach Würde auszuführen, wollten sie sein Herz bestürmen; welches auch in der That sich so lange willig zeigte, bis es Betrug, und Falschheit, und die übelsten Folgen entdeckte. Voll Angst und Schrecken lief dieser wahre Patriot, dieser für die Ehre seines geliebtesten Vaters so sehr eingenommene Ordensmann, zu seinem

Ober-

sie durch die Bücher ihrem Nebenmenschen mitzutheilen sich ein Vergnügen daraus

---

Oberen, zeigte ihnen seine gemachten Entdeckungen an; erklärte das schon auf allen Seiten her drohende Ungewitter; erwies, daß das von lauter Unruhen und teuflischer Empörung der Layenbrüder ober den Mauren des Klosters zusammengezogene schwarze Gewölk nicht anders als durch die stärkesten Kanonenschüsse, in welche allezeit ein Layenbruder, der Zimmermann zuerst sollte geladen werden, zu zertheilen wäre. Da man sich aber auf allen Seiten sicher wußte, so blieb man einsweil ruhig, bis man hinlänglich überzeuget wäre, wo das Ungewitter einschlagen sollte. -- Die Layenbrüder aber, die sich hintergangen sahen, sonnen auf andre Wege, wie sie ihr gottloses Beginnen ausführen könnten, und sahen sich wirklich den Tyroler zu ihrem Vorhaben aus; denn sie wußten, daß, was der Geschicklichkeit dieses gegen seinen besten Vater rasenden Absolons noch abgieng, dessen zu Genügen schon bekannte Bosheit ersetzen werde. Sie thaten ihm ihren Vortrag, den er um so williger annahm, je mehr er Ursache zu haben glaubte gegen jenen aufzustehen, der ihn aus dem Bettelstand in den jetzigen versetzte, der ihn vor allen andren mit den meisten und grösten Gutthaten überhäufte -- denn nach dem heutigen Weltsystem muß man gegen niemand un-

daraus machen, die Wissenschaften in die Höhe bringen. Nein! solche Männer

---

undankbarer seyn, als gegen seine grösten Gutthäter --. Dieser brütete also die Basiliskeneyer, so die Layenbrüder gelegt, in kurzer Zeit aus, und brachte wahrhaftig eine Geburt auf die Welt, die ihrem Vater vollkommen ähnlich war. -- Die dem Prälat angedichtete Verleumdung soll bekannt werden. Er verklagte daher seinen Wohlthäter bey der weltlichen Obrigkeit -- denn er wußte das nicht: quod non audiatur filius contra patrem -- begehrte mit der ungestümsten Frechheit durch eine zu dreymal wiederholte Lästerschrift, man sollte die Sache untersuchen. Die von diesem unruhigen Abentheur eines recht scheuzlichen Mönchens vorgebrachten Klagen sind endlich nach W... geschicket worden. Da aber dem Tyroler mit seinen Knöpfen die Zeit gar zu lange geworden ist, bis etwas bekannt würde, so liessen sich verschiedene trüben Züge auf ihren frechen Stirnen blicken. Besonders aber schlug sie gleich einem Blitz ein von höchster Obrigkeit Abgeordneter zu Boden, der den allergnädigsten Auftrag hatte, einsweils zwo in der Lügenschrift angegebene Klagen auf das schärfeste zu untersuchen. Denn kaum hatte dieser Abgeordnete seinen Auftrag besorget, so mußte er zu seiner grösten Verwunderung die Richtigkeit der ungeräumtesten Klagen bey

ner verdienen vielmehr Aufmunterung in ihren mühsamen Arbeiten: sie ver- die-

---

jedem Schritte einsehen, und die offenbaresten Lugen wahrnehmen. Jetzt, dachten sie sich, ist es gefehlet, wenn man nicht mit gesammter Hand an der Verrätherey arbeitet. Sie hielten öftere Konferenzen, und berathschlageten sich endlich, den Tyroler selbst abzuordnen, daß er seine bündigen Klagen, wie sie brudermäßig dafür hielten, nicht mehr blos mit der Feder, sondern mit dem Mund selbst vorbringen könnte. Denn sie konnten sicher darauf zählen, daß grössere Stärke in seiner Zung, als in den Händen anzutreffen wäre; indem sie von langer Erfahrniß her sattsam überwiesen waren, daß des Tyrolers verruchter Mund den modernden Steinritzen nicht unähnlich sey, in welchen nichts als Krotten, Schlangen, Skorpionen und dergleichen giftiges Ungeziffer zu nisten pflegen. Der Tag wurde festgesetzet, und der dürre, der armselige Weber zum Wecker bestellet. Dieser, obschon er, wenn er in die Metten gehen soll, noch im sanftesten Schlummer gleich einer Sägmühl bis in den Tag hinein auf die süsseste Art versenkt liegt, fand doch so viele Muse, daß er den Posten, auf den ihn der Bruder-Kongreß gestellt hat, namhaft versahe. Punkto zehen Uhr soll der Tyroler gewecket werden. So muß eine in den kältesten Winternächten für den Dinst ihres Frau

dienen, daß man sie besonders durch gewählte Belohnungen aufs neue an- feure

---

Fürstens im tiefesten Schnee herumwadende Schildwache nicht nach der Zeit der Ablösung warten, als Br. H. K. -- diese Buchstaben stehen auf seinem von lauter Roßmaringeld gekauften silbernen Löffel; ich glaube gewiß, dieses lezte K soll Knopf heissen -- als Br. H. Knopf auf den Glockenschlag gelauret hat. Endlich erfüllte die Zeit seine heisesten Wünsche; er läuft -- klopfet -- führt den Tyroler durch die Kirch, zu der er von dem Maurer die Schlüssel gelehnet - giebt ihm auf eine Stunde Wegs weit das Geleit -- denn wenn man kein gutes Gewissen hat, so fürchtet man sich, bey der Nacht ganz allein eine gefährliche Reise zu unternehmen -- verläßt nachgehends seinen Judas, nachdem er ihm einen andren Wegweiser angewiesen, und kehret wieder in seine Rathsstube zurück, um eine Rechnung von seinen sowohl gerathenen Unternehmungen abzulegen. -- Mich wundert nur, daß ihn die Mutterschmerzen, denen der Weber sonst stark unterworfen ist, nicht überfallen haben --. Unterdessen wird der Tyroler vor Gericht berufen -- er kann nichts beweisen -- er wird nebst einer gnädigsten Kommißion in sein Kloster zurück geschicket -- alles wird auf das genaueste untersuchet -- und -- alles für falsch befunden -- die Sache nacher W.... geschickt, von wo aus auch

eure, und ihnen alles dasjenige wiederfahren lasse, was etwa im Stande seyn könn-

---

auch wirklich der allerhöchste Befehl eingelaufen, daß die gedachten Aufrührer ihrem Herrn Prälaten eine fußfällige Abbitte thun, und auf ewig -- ihr Kloster, und -- das ganze Land räumen sollen. Wie man solche auch gleich nach der Bekanntmachung des allerhöchsten Befehls hat fortführen lassen, um sie ausser Land in andren Klöstern unterzubringen. u. s. f. -- Nicht wahr? eine artige Geschichte! ist sie nicht hinlänglich genug, den ganzen Layenbruder, so, wie er ist, zu schildern? -- allerdings --. Ich erinnere mich oben gesagt zu haben, daß die Schuld nicht allezeit auf Seite der Layenbrüder sey. Ich will mich zwar hier nicht in ein Fach eindringen, wo ich nicht erfahren bin; doch läßt es sich allerdings aus den Worten der erfahrensten Männer ermessen. Wenn man schärfer mit ihnen umgienge, sie würden gewiß andre Sitten an sich nehmen. Es sagt mir aber einer: aus dieser Erzählung der 4. gedachten Layenbrüder folget nichts, indem man diesen Rebellen sogleich vier andere aus eben diesem Kloster entgegen setzen kann, die ganz anders gesinnet sind. Diesen Einwurf muß ich ganz kurz wiederlegen. Auf eines der grösten Festen kamen etliche Virtuosen in die

Ab-

könnte, ihre Dienste, die sie der gelehrten Welt so menschenfreundlich geleistet, nach Genügen zu krönen.

Abtey, um sich hören zu lassen. Da aber die mehresten Herrn dieser Abtey Musikanten sind, und die andren wenige die keine Musik verstehen nichtsdestoweniger den grösten Geschmack an einem schönen Stuck finden, so herrschte an dem ganzen Tisch eine heilige Stille; nur die Knechte schwatzten wacker darauf. Als man sie zum zweytenmal ermahnte ein wenig still zu seyn, so stunden alle auf einmal auf, giengen lärmend davon, und der Schneider, der sonst noch für ehrlich gehalten wurde, trat mit seinen Bocksfüßen die Thüre fast zusammen. Die anwesenden Fremden ärgerten sich sehr, und dem Schneider, der 4. Wochenlang täglich 125. Arschprügel auf den Magen zum Pflaster verdienet hätte, wurde nicht die mindeste Buß auferleget. Also sind alle Layenbrüder in diesem Kloster grobe Flegel; aber meines Dünkels nur deswegen, weil man sie nicht besser in der Zucht hält. -- Noch eines: in der lezten Faßnacht, wo es erlaubt ist, über Tisch ein ehrbares Gespräch zu führen, befahl der Prälat, den Brüdern zu sagen, sie sollten aufwarten. Wie ein Bliz sind der Küfer, der Schneider, und der Müller zur Thür hinaus geflogen. Als sie der Hunger des Abends zum Tisch zwang, so nennte der Müller den, der den

Unser gegenwärtigen Jahrhundert kann die prächtigsten Werke aufweisen.

Es ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, die so gelehrten als gründli-

---

Befehl seines Prälatens entrichtete, einen liederlichen Kerl, Schindersknecht u. s. w. und wenn dieser obwohl noch junge Ordensmann nicht mehr Vernunft besessen hätte, als der grobe Müller, so würde es die hitzigsten Händel abgesetzet haben. Was denken sie sich? mein Leser? -- die Layenbrüder sind halt grobe Limmel. Was weiter? -- wo man einen solchen groben Knopf antrift, soll man ihm das Knick brechen. Was mehr? -- bey allen Ordensständen soll man den göttlichen Schluß fassen, lauter weltliche, und keine geistliche Knechte mehr anzunehmen. -- Und ich denke, wie sie, mein Leser. Heute noch sollte man alle aufknüpfen. Jetzt auf den Anfang meiner gemachten Note, die fast länger geworden ist, als ich sie wirklich gewünschet habe, zu kommen. Mein Leser weiß, daß die Bücher, so keinen Nutzen verschaffen, den Stoff zu dieser weitschichtigen Note gegeben haben, zu welchen ich die gedachten Stücke von den **Layenbrüdern** zählte. Besonders aber, da der Hr Verfasser derselben sich nur mit gedichteten Muthmassungen behelfen mußte. Sollte er aber ferners Lust haben, den Layenbruder zu schildern, so soll er sich auf diese **wahrhafte** Geschichte berufen. Er soll aber zugleich -- ich bitte recht sehr darum -- Mittel zeigen, wie dem Ubel abzuhelfen sey. Wenn

er

lichen Werke, so in jüngst vergangenen Zeiten die Preße verlassen haben, etwas weitläufiger anzuführen. Man hat sie täglich in Händen, und lieset sie mit eben jenem Geschmack, mit dem sie geschrieben sind. Die Büchersäule, wo sie als Denkmäler der grösten Geister, vielleicht zur Bewunderung unsrer Nachkömmlinge mit gröster Sorgfalt aufbehalten werden, sind darmit angefüllet, und prangen mit selbigen weit stolzer, als ein Pfau mit seinem hundertäugichen Schweif prangen, und sich über andere geflügelten Geschöpfe erheben kann. Wirklich zeiget sich kein einziges Fach der Gelehrsamkeit, über welches nicht die treflichsten Abhandlungen zum Vorschein gekommen sind.

Dieses wird zweifelsohne die triftigste Ursache seyn, warum alle Gattungen der Wissenschaften aus ihrem alten Kleid, in welchem sie so viele Jahre her sind verhüllet geblieben, in ein neues, in ein artigeres und trefli-

er dieses thut, so wird er die Erwartung aller Priester erfüllen, und ich -- werde ihn ferner mit meiner Kritik verschonen. -- Wenn

die-

cheres geschlüpfet; und aus ihren dichten Finsternißen, in welchen sie zu unsrem Unglück so lange begraben gelegen, in jenes helle Licht versetzet worden, welches die Augen unsrer Voreltern, wenn sie es in solchem Glanz zu sehen bekommen sollten, verblenden und starr machen würde. Dieses ist meines Erachtens die Ursache, warum unser gegenwärtiges Jahrhundert vor so vielen andren den Vorzug hat, daß man es insgemein das gelehrte Jahrhundert mit Recht nennen kann; welche Ehre uns durch eine besondere Gutthat des Himmels bis anitzo scheinet aufbehalten worden zu seyn.

Deswegen wird solches auch das gelehrte Jahrhundert genennt.

Ich mag nicht weitläufiger seyn, ich wollte sonst umständlich darthun, was für grosse, was für trefliche und gelehrte Werke in neueren Zeiten, in der Gottes- und Rechts-gelahrtheit, in der Arzneywissenschaft, und dann in der Weltweisheit, zu allgemeinem Besten und Wachsthum der Gelehrsamkeit erschienen sind. Von der

Alle Fache der Gelehrsamkeit sind durch die neueren Werke ansehnlich geworden.

---

diese weitläufige Note etwa meinen Leser beleidigen sollte, indem er eine nicht geringe Versuchung leiden könnte, als wäre sie nicht am

der Weltweisheit allein weiß man -- da ich noch keine andere Wissenschaft erlernet, so muß ich mich bey dieser ganz allein aufhalten -- was ein Galiläus, ein Kartesius, ein Neuton, und der so berühmte als gelehrte Jesuit Rogerius Boschovich gethan und gearbeitet haben, um das abergläubische Lehrgebäude der alten Philosophie mit gesamter Hand anzupacken -- es wankend zu machen -- zu fällen -- von Grund aus zu verheeren und zu verschleifen: -- und dann auf die übrig gebliebenen Trümmer neue Grundsetze, welchen man ganz sicher trauen darf, neue philosophische Gesetze, ächte Begriffe, und was noch ferner zu einer neuen Lehre erforderlich ist, zu bauen; und die Philosophie in jenen herrlichen Stand zu setzen, in welchem sie jetzt von jedermann betrachtet und bewunderet wird. -- Nein! ich bin zu rechtschaffen dazu, als daß ich von solchen Männern nicht allezeit, so oft sich eine Gelegenheit hervorthut, alles, was nur löblich und rühmlich ist,

 spre-

am rechten Orte angebracht, so denke er sich nur, ich sey auch zugleich der **Notenmacher nach der neuen Mode.**

sprechen sollte. Nur von jenen kleinen Geistern, von jenen geringen Auktoren spreche ich, die unsre Welt mit ihrer Saalbaderey, mit ihrem leeren Gewäsche zu plagen sich unterfangen. Ich glaube meinen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn ich etwelche Reglen hieher setze, nach denen sich ein Schriftsteller richten soll.

Reglen, nach denen sich ein Schriftsteller zu bilden hat.

Ein Schriftsteller muß vor allem besorgt seyn, daß er eine trefliche Materie wähle, die er nachgehends zum besten derjenigen, für die er schreiben will, ausarbeiten, mit hinlänglichen Grundsätzen versehen, und in ein helles Licht versetzen muß. -- Er muß sich nach den Zeiten richten, in welchen er schreibt; -- er muß -- besonders heut zu Tage, da unser Geschmack ziemlich verwöhnet ist -- seine Schriften, so zu sagen, mit ausgesuchten Schönheiten würzen; so, daß niemand solche lesen kann, ohne nicht einen auserordentlichen Geschmack daran zu finden.

Das nützliche muß mit dem angenehmen auf eine so glückliche Art verknüpfet werden, daß man keines, ohne das

an=

andere zu fühlen, verkosten kann. Er muß seinen Schriften einen gewissen Schwung zu geben wissen, aus dem man sattsam erkennen kann, der Verfasser dieser Schrift sey ein Mann, der über den gemeinen Haufen erhaben, und also nichts niederträchtiges in seine Feder einfliessen lasse. Er muß ferner verschiedene artigen Wendungen suchen anzubringen, die den Leser gleich einem Strom dahin reißen, und die so viele Reize für den wißbegierigen haben, daß er in keinem Falle sich von der in Händen habenden Schrift kann los reißen lassen.

Von dieser Bahn, die man doch unumgänglich laufen sollte, weichen alle diejenigen ab, welche ohne einige Wahl von dem nächsten besten Gegenstand, er sey wichtig oder von keiner Bedeutung, ganze Bücher erfüllen: die die unnützendsten Fragen aufwerfen, und dann selbe eben so unnütz beantworten, als sie gesetzet sind.

Wen̄ man diese nicht beobachtet;

Hier schreibt einer ein ganzes Buch voll der abgeschmacktesten Märchen, die dem Verfasser mehrere Ehre gemacht hätten, wenn er mit solchem alberen Zeug zu Hause geblieben wäre. -- Dort han-

so kommen die abgeschmacktesten Geburten auf die Welt,

delt einer von nichts bedeutenden Dingen, die eben so viel Schweiß kosten, wenn man sie ohne Ungedult bis zum Ende lesen will; als sie den Herrn Verfasser gekostet haben. -- Da sieht man wieder hundert Bücher, die nichts, gar nichts enthalten, als ein leeres Gewäsch, das keine Bedeutung hat, das niemanden zu wissen nöthig ist. Wenn man dann ein Buch von dieser Gattung in die Hände bekömmt, und sich nur würdiget das Titelblatt, oder auch die Vorrede zu lesen; da sieht man, was grosse Dinge die Verfasser derselben dem hochgeneigtesten, höchstansehnlichen u. s. w. Leser in ihren Büchern versprechen: nur, damit sie einen in das Garn bekommen, der ihr Geplauder lesen möchte. (a)

wie wir sie bey den Philologen z. B. sehen.

Wenn wir nur die Philologen allein betrachten; so müssen wir zu unsrem größten Verdruß öfters sehen, daß sie mit lauter Tändeleyen die Blätter anschmieren, und die edle Zeit auf die lieder-

(a) Quem vero arripuit [recitator scilicet acerbus] tenet occiditque legendo: non missura cutem, nisi plena cruoris hirudo.

Horatius in arte poetica.

derlichste Art verschwenden, indem sie ganz sorgfältig und mit der größten Aengstigkeit nachgrüblen, wie viele Hercules es wohl möchte gegeben haben? - ob mehrere, oder nur einer dieses Erdreich bewohnet haben, so den Namen Zoroaster geführet? -- ob die Hauptstadt der Welt seinen Namen von dem Romulus, oder von Ρόμη ererbet habe? wie dieses der gelehrte Jesuit P. Schwab schon vor mir angemerket hat. (a)

Zu was dienen aber dergleichen Sachen? zu nichts, als daß man etwas hat, über welches man lachen, -- auch sich etwa erbarmen, oder -- gar erzürnen kann. Dergleichen Bücher werden also mit Recht, in ihrem Werth, mit jenen armseligen Fragen verglichen, die unsre philosophischen Voreltern von den Dingen, die nur blos möglich sind, und keine andre Wahrscheinlichkeit für sich haben, als daß sie nicht unmöglich sind, aufgeworfen haben. Die mehresten unsrer heutigen Bücher verschaffen den nämlichen Nutzen, den besagte

über welche wir lachen müssen.

[a] Sieh dessen trefliche Dissertation de fontibus errorum. p. I. c. III. § 4. Heydelberg. 1769.

Fragen verschaffet haben. Das ist : - keinen.

Mein um des Himmels willen! was nützet es wohl, was kann der gelehrte, was kann der ungelehrte für einen Vortheil aus Büchern schöpfen, in welchen man z.E. genau untersucht, wer doch wohl die Säugamme des Anchises, des Vaters vom Aeneas möchte gewesen seyn? - wie die Stiefmutter des königlichen Prinzens Anchemolus geheissen habe; und wo sie etwa gebohren wäre? - wie viel Fäßer Rheinwein Alexander und Hephästion in einem Monat hätten trinken können? (b) wie das Eheweib des Loths, die in eine Salzsaule veränd-

---

[b] Man kann billig jene Stelle des Suetonius hieher setzen, welche meinen Worten ein nicht geringes Gewicht giebt; da er erzählet, Tiberius habe öfters die Gelehrten spottweis gefraget, aus was für einer Familie die Mutter der Hekuba, so des Priamus Ehefrau, und die Mutter des Hektors gewesen, die nach Ubergab der Stadt Troja in einen Hund verwandelt worden, abgestammet sey? -- was für einen Namen Ulysses dazumal geführet habe, als er in weiblichen Kleidern verhüllet ware?

ändert worden, geheissen habe? -- (c) wie viele Jahre die verruchte Xantippe mit dem Sokrates verehliget war? - wie lange sie noch nach dessen Tod gelebt? - ob Sokrates den Gift aus einem Glaß, oder aus einem Becher: aus einem silbernen oder von Zinn gemachten getrunken habe? -- und was es noch tausenderley Sachen dieses Innhalts giebt.

Die Philosophen fehlen sehr stark, da sie auf Nebenwegen wandeln;

Nicht minder fehlen einige Philosophen, -- die von dem rechten Pfad abweichen, und auf Nebenwegen wandeln. Anstatt daß sie ohne viele Ausschweifungen gleich zur Sache selbst übergehen sollten; verweilen sie sich gleich von Anfang, und bleiben bey Nebensachen stehen, die entweder schon längstens bekannt, oder doch zu wissen wenig nöthig sind.

Also sprechen sie z. B. ganze halbe Alphabete durch von der Vortreflichkeit, von dem Nutzen, und dann von der Noth-

[c] Wäre es nicht gut geantwortet, wenn man sagen würde, die Frau des Loths habe sich Madame Loth geschrieben? indem ihr Taufnamen mit sammt dem Taufbuch bey der Verwüstung der Stadt Sodoma verlohren gegangen ist.

Nothwendigkeit der Logik. -- Dieses kömmt mir eben so für, als wenn z. E. ein Schneider seinem neu angehenden Lehrjunge ganze Wochen lang etwas von den Vorzügen, von der Nutzbarkeit und von der Nothwendigkeit des Schneiderhandwerkes fürschwatzen wollte. Ey! würde jeder Junge sagen, ich hätte den Teufel von deinem Schwatzen; zeige du mir, wie ich die Nadel in die Hand nehmen soll; dieses scheint mir mehr nöthig zu seyn: wenn ich nicht zum voraus gewußt hätte, was einem guten Kristen von der Vortreflichkeit des ehrbaren Schneiderhandwerkes zu denken erlaubt wäre, so würde ich mich auf eine andre Seite gelenket haben. - Eben dieses könnte heut zu Tage ein mancher Logiker seinem Professor, und dem Verfasser seines Schulbuches vorwerfen.

indem solches eben so wenig nützet,

Es sagt mir aber einer: die angezogene Sachen sind nicht ohne Nutzen: ein angehender Logiker kann verschiedene Vortheile aus diesen Vorspielen schöpfen; -- er kann denken, -- und zugleich auf andere Wissenschaften von der Logik schließen lernen. Also ist die Mühe nicht umsonst, die man sich giebt,

um

um dem Schüler einen ächten Begrif von der Geschichte und Würde jener Wissenschaft, auf die er sich legen will, beyzubringen. -- Da sieht man die unnützen Grübeleyen einiger Philosophen, die sich mehr mit Sachen belustigen, die geschehen können; als mit Dingen, die wirklich sind. Ich will es gar nicht in Abrede stellen, daß solche Vorspiele nützen können: ob sie aber wirklich nützen, das ist eine andere Frage, die nur ein Oedipus auflösen kann.

Oder ist vielleicht die Philosophie so arm, daß sie keine reichere, keine vortreflichere Gegenstände hat, durch welche man die Denkungskraft junger Zöglinge üben, und aufklären könnte? meines Erachtens kommen so viele schöne, so viele nützliche, ja höchst nöthige Sachen in der Weltweisheit vor, daß man, ohne solche nicht zu beschimpfen, unmöglich sich auf dergleichen Nebendinge legen kann, ohne das Hauptwerk zu berühren.

Dieses ist jene überlaufende Quelle, aus der so viele Bücher gleich einem rauschenden Strome herfliessen, daß ich mich fast wundere, wie es doch möglich ist, daß die Bibliotheken unter de-

rer drückenden Last nicht schon längstens zusammengestürzet sind.

als die unnöthigen Spekulationen nützen.

Nicht minder sind die unnützen Spekulationen, und das unnöthige grüblen einiger Philosophen zu verachten. Es lasse sich aber keiner einfallen, daß ich die allgemeine philosophische Welt auf eine bißige Art durch die Hechel ziehen wolle. Nein! das sey fern von mir, daß ich so dreist wider mein Gewissen reden sollte. Es kann bey nahe keiner mehrere Ehrfurcht für die Philosophen haben, als ich. Nur muß ich bedauren, daß die Philosophen insgemein ihr Augenmerk auf solche Dinge gerichtet haben, die entweder niemals erreicht werden können; oder auch, wenn sie in ihrem angestellten Versuche glücklich waren, und die Sache wirklich erreichet; die nicht den geringsten Nutzen, noch dem Philosophen selbst, noch seinem Nebenmenschen verschaffen können. -- Sokrates scheint der weiseste unter allen Philosophen gewesen zu seyn -- obschon er nicht ganz tugendhaft (a) war

(a) Herr Albrecht von Haller bezeuget solches ebenfals in seinem Versuche schweizerischer Gedichte. Bern 1777. Und obschon ich es

war -- nicht nur wegen seiner Bescheidenheit: sondern weil er allein auf die Sittenlehre, auf eine moralische Tugend drang, welche gewiß die nützlich-

ste

---

es nicht in allem mit dem Hrn v. Haller halte -- denn er redet an verschiedenen Stellen sehr unwissend und sehr spöttlich von der größten Kirche der Welt, wie ich unten darthun werde: so muß ich doch etliche von seinen englischen Versen hieher setzen:

Was war ein Sokrates? ein weiser Wollüstling,
Sein Sinn war wundergroß; die Tugend sehr gering.
Aus seinem Munde floß die reinste Sittenlehre;
Allein sein Herze gab den Lippen kein Gehöre.
Sein lüsternes Gemüth stand aller Wollust blos;
Er lehnt das weiche Haupt auf schöner Knaben Schooß.
Tanzt, wann sein Phädon tanzt; lehrt keusch zu seyn, und brennet.
Und diesem hat ein Gott den Dreyfuß zuerkennet! *

* Diese Stelle ist vermuthlich nur allzuwohl gegründet. Die Anlage davon ist aus des Xenophons Erzählung genommen, wo Athens Sittenlehrer eine Tänzerinn, die etwas gleich-

gül-

ste von allen Wissenschaften ist. (b) Die am sinnreichsten ausgesonnenen, und auf das angenehmste vorgetragenen Spe-

---

gültiges vorstellte, selber etwas spielen heißt, das mehr zur Wollust, und zur gröbsten Art der Wollust, reizen sollte u. s. f. Einigen Freunden, die bessere Gedanken vom Sokrates hatten, hat der grosse Dichter Hr. v. Haller obige Verse aufgeopfert.

(b) Hier öfnet sich ein weitschichtiges Feld, welches, ohne das, daß unsre heutigen Philosophen sich rühmen, sie alleine wären im Stande, das Laster zu unterdrucken, und die Tugend singen zu lassen, welches sage ich, obschon es von rechtschaffen denkenden grossen Geistern mit vielem Schweiß ist angebauet worden, dennoch noch so öde liegt, daß man täglich neue Arbeiter anwerben, und sie durch tausend Belohnungen anspornen sollte, um mit allem Fleiße dieses Feld in eine fruchtbare Lage zu versetzen. Allein, da derer sehr wenige sind, die sich zu dieser schwehren Arbeit brauchen lassen; so muß man leider! sehen, daß der beste Acker, so Lilien und Rosen aus seinem fruchtbaren Schooß gebähren sollte, nichts als Distel und dornichtes Unkraut herfürspeye. Denn die besten Unternehmungen gesitteter Menschen werden durch den Schwärmereygeist unsrer starken Geister, wie sie sich nennen, verhindert und unterbrochen. Wenn auch schon einer das Glück haben sollte, daß er die jungen

Spekulationen der übrigen, sind wirklich kaum etwas besser, als so viele Romanen, welche artig erfunden, gut

---

gen Pflanzen, die seine arbeitsame Hand angebauet, sollte glücklich herfürschiessen und aufwachsen sehen: so kommen die Sittenverderber -- die Philosophen meyne ich -- mit ihren verführerischen Trugschlüssen, und verwühlen alles wieder, was ihnen nur unter die Hände kömmt; nicht wie die jungen Füchschen, welche die Weinberge nur untergraben; sondern wie die wilde Säu, die ein ganzes Feld ohne einzige Nachsicht umbrechen und umwühlen. Dieses Feld sollten unsre Sophen anbauen; auf diese löblichen Unternehmungen sollten sie ihr Augenmerk richten: sie würden sich und dem Nebenmenschen, dessen Wohl sie doch auf das nachdrücklichste zu suchen und zu beförderen sich rühmen, mehr nutzen, als durch ihre unnützen Grübeleyen. Ja sie würden ihre treflichen Natursgaben, ihre scharfdenkenden Geister eben so stark üben, eben so sehr zu erkennen geben können, als in ihren tiefsinnigen Spekulationen. Sie würden sogar -- welches doch ihr einziger Hauptzweck ist -- weit berühmter und unsterblicher werden; wenn sie durch ihre Arbeiten die Tugend empor zu heben sucheten. Allein da ist niemand zu Hause. -- Ich muß hier etwas weitläufiger seyn: ich muß noch

zusammengehängt, und mit vielem Witze, wie auch einer lebhaften Einbildungskraft vermischet sind.

Aber

---

zehenmal anrennen -- denn einmal bin ich schon angelaufen, da ich gegen die Philosophine geredet -- bis ich völlig zu Boden geschlagen werde, und die philosophischen Spitzfindigkeiten unangerührt lasse: und doch werde ich -- denn man wirft einen nur eine Zeitlang auf den Boden, und läßt ihn nachgehends wieder empor steigen -- und doch werde ich, so oft sich eine Gelegenheit hervorthun wird, gegen den philosophischen Geist eiferen. -- So eben habe ich gesagt, daß die Sittenlehre, eine moralische Tugend die nützlichste von allen Wissenschaften sey. Ich glaube recht angemerket zu haben. Denn die Wissenschaften sind nur in soweit nützlich und empfehlungswerth, als in wie weit sie den Wohlstand des Menschen befördern, zu dessen Unterricht dienen, und dann etwas zur Glückseligkeit des Menschen beytragen. Die Wissenschaften müssen also nach diesem Maßstab abgemessen werden. Also, folgre ich, sind sie weniger oder mehr zu schätzen; je nachdem eine mehr oder weniger zum besten des Menschen beyträgt. Also ist nur jene Wissenschaft zu empfehlen, ja sie ist die Königinn aller Wissenschaften, die die menschliche Glückseligkeit am mehresten befördert. -- Dieses nun zum voraus gesetzet; frage ich:

wel-

Aber wie verächtlich ist nicht die Thorheit des menschlichen Geschlechtes, wenn dieses seine ganze Weisheit ausmacht! wenn Plato und Aristoteles

welches ist dann jene Wissenschaft, die den Menschen auf dem Pfad der Rechtschaffenheit von den verführerischen Irrwegen, die zum Elend leiten, zur Glückseligkeit hinüberführt? es antwortet mir zwar ein ungebethner: die Philosophie ist jene Wissenschaft, die den Menschen in jedem Stande zur Glückseligkeit leitet. -- Die Zeit ist zu kurz, als daß ich sie in Wiederlegung eines so gelehrten Wahnwitzes verschwenden sollte. Es sollte mich wahrlich gar keine Mühe kosten, solches zu bewerkstelligen: besonders da ich schon längstens eine ganze Rede über diesen Innhalt verfertiget habe, die ich nur hieher setzen därfte: und obschon solche Rede, die ich in einer angesehenen Versammlung hielt, kaum zween gefallen, und über solche eine erbärmliche, ganz nagelneue Kritik gefällt worden -- denn jener, den man deswegen für den geschicktesten hält, weil seine Wissenschaften am mehresten gekostet haben, zerriß die Rede vor der ganzen Versammlung -- so ist solche doch nichts destoweniger von der ganzen philosophischen Fakultät einer berühmten hohen Schule, auf die ich solche nachgehends geschicket, mit allgemeinem Beyfall bestättiget worden. -- Allein, da schon so viele gelehrte als unumstöß-

nicht weiser gewesen sind, und der mehreste Theil unsrer heutigen Philosophen nicht

---

liche Werke zum Vorschein gekommen, die gegen den philosophischen Geist reden; die eine ächte bestimmte Erklärung von der Philosophie geben, und handgreiflich darthun, was von der Philosophie in Betref der menschlichen Glückseligkeit zu halten sey: so will ich mich begnügen, meinen Lesern nur ein ganz kleines Verzeichniß jener unschätzbaren Männer zu geben, die sich ein Geschäft daraus gemacht, das trügliche Vernünftlen der Philosophen, und ihre groben Fehler zu entdecken, und zu wiederlegen. -- Der vornehmste unter allen -- so viel ich von denen, die ich gelesen habe, zu urtheilen vermögend bin -- scheint der uralte Kirchenlehrer Laktantius zu seyn. Dieser ist billig ein Hammer der Philosophen zu nennen; er entdecket ihre vermumten Fehler, und wiederlegt nicht nur allein die entdeckten, sondern er zertrümmert sie. -- Unter jenen, die die Irrwege der Philosophen, und ihre verborgenen Kunstgriffe aufgekläret, und herzählen, ist, glaube ich, keiner vollständiger, als der in der gelehrten Welt so berühmte Anton Genuensis öffentlicher ordentlicher Lehrer der Weltweisheit auf der hohen Schule zu Neapel. Clement. Metaph.: pag 2. -- Herr Johann Leeland, und Hr Theodor Christoph Lilienthal, haben ebenfals vieles zur Ausarbeitung die-

nicht weiser ist, als daß sie nur mit leeren Phantasien ihren Geist beschäftiget haben; wie albern muß nicht der gemeinere Theil der Menschen seyn? wenn Leute von dem grösten Verstande und der schärfesten Beurtheilung ihre ganze Lebenszeit in der Betrachtung ver-

---

dieses Faches beygetragen; ersterer in seinem **Abriß der vornehmsten deistischen Schriften**; und lezterer: in seiner **guten Sache der göttlichen Offenbahrung wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet.** -- Herrmann Goldhagen, Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Mainz, hat ebenfals viel schickliches von eben diesem Innhalt geschrieben in seiner Einleitung zum alten und neuen Testament. Diesem kann ich mit Recht den grundgelehrten **Anton Valsenhi** einen Dominikaner und ersten öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Padua beysetzen. -- Das göttliche, das unsterbliche Werk: **die Irrthümer des Hrn von** Voltaire **aus dem französischen des Herrn Abts Nonnotte**, die gedachter Abt auf die niedlichste Art wiederlegt und zu Schanden gemacht hat, ist bekannt. Unter andren, so von dieser Materie geschrieben haben, gefällt mir noch besonders die allerliebste Dissertation des Hrn Joannes Schwab der G. J. öffentlichen

schwenden können: ob die Welt einen Anfang gehabt habe, oder nicht? und wenn sie einen Anfang gehabt, ob selbiger von einem blinden Ohngefähr, oder von der Vorsicht der Allmacht hergekommen? wenn sie über dergleichen Materien ganze Bücher schreiben; so ist es ein offenbarer Beweis, daß das beste,

---

ordentlichen Lehrer der Weltweisheit auf der berühmten hohen Schule zu Heydelberg. Adversus sæculi nostri Irreligionem dissertatio critico philosophica. Heydelberg. 1770. Die ganze Dissertation ist in 3. Theile eingetheilet; im ersten Theile handelt der Hr Professor von der Religion überhaupt: im zweyten von der natürlichen, und im dritten von der geoffenbarten Religion. In der ganzen Dissertation ist nichts zu finden, was nicht von der tiefen Einsicht, von der grossen Belesenheit, und auch von der natürlichen und wirklich schönen Schreibart des Hrn Professors ein hinlängliches Zeugniß giebt. Wer diese sowohl gerathene Abhandlung liest, der wird auf hundert Stellen stossen, die hinlänglich und überzeugend genug seyn werden, was von der ausgeposaunten Philosophie zu halten sey. Man findet auch zugleich ein vollständiges Verzeichniß der besten Schriften in solcher, die jemal in diesem Fache zum Vorschein gekommen sind. -- Was mich be-

ste, was der Mensch zu thun vermag, nichts anders sey, als mit Vernunft zu rasen. Alle diese Untersuchungen: wären sie auch von den geschicktesten Philosophen angestellet worden, kommen so heraus, als wenn ein Mensch, der kein Wort ohne Brille lesen kann, dennoch sich anmaßte, ohne Brille zu sehen, was die Leute in der neuen Kolonie, die unsre heutigen Philosophen in dem Monde angelegt, machen.

Man muß mich aber nicht im Verdacht haben, als wollte ich alles Nachdenken verdammen. Nein! ich gebe es gar gerne zu, daß solche hohen Spekulationen schöne Gegenstände für unsre Gedanken und für unsre Einbildungskraft sind: ja, diese werden dadurch um ein merkliches verstärket: gleichwie Obschon ich nicht alles Nachsinnen verwerfe;

---

betrift, so will ich meine Gedanken bey einer schicklicheren Gelegenheit, wo ich nämlich von den Schriftstellern, so die guten Sitten zu verderben suchen, werde zu reden haben, niederschreiben. Denn dieses ist ja Mode bey den Hrn Hrn Auktoren, daß man Rhetorische Figuren - sustentationes -- macht; und wo man öfters glaubt, es sollte etwas kommen, da kömmt -- mit Erlaubniß -- nichts.

Knaben, welche Steine nach Vögeln werfen, ihre Arme stark machen, wenn sie gleich keinen einzigen Vogel treffen.

zu welchem sich nämlich unsre sehr eingeschränkten Naturskräften tauglich glauben.

Die Wahrheit der Sache ist: die Schwachheit, die auch die weisesten Männer an sich haben, kömmt von der Eitelkeit, daß man die menschliche Natur für fähig hält, alle Dinge zu verstehen. Man sieht nicht auf das, auf was man doch am meisten sehen sollte, daß nämlich der menschliche Sinn sehr eingeschränkt ist, und sich keineswegs so weit wagen darf, als sich einige vermessentlich unterstehen. Wir sehen alle, und die Erfahrniß beweiset es, wie enge die Gränzen unsers Verstandes sind, und wie unsre grossen Unternehmungen wegen Schwäche unsrer Natur, auch gegen unser Verhoffen, öfters fehl schlagen. -- Wenn wir einen Vergleich mit dem, was wir wissen: mit jenem, was wir nicht wissen, anstellen: so werden wir zum Trotz unsrer stolzen Einbildung sehen müssen, daß wir -- sehr wenig wissen. Ja der grosse, und allenthalben berühmte Kunstrichter Anton Genuensis sagt, daß unsre Begriffe, die wir von den Sachen haben; mit jenen, die uns noch abgehen, eben

so,

so, wie Eins gegen das Unendliche gerechnet, in Verhältnuß stehen.

Die Schwäche unseres Verstandes äußeret sich besonders, sagt der Herr Professor Schwab (a) in dem, daß wir unser ganzes Leben auf einen einzigen Gegenstand, z. B. auf die Kenntniß der Pflanzen - der Insekten u. s. w. verwenden müssen. -- Zu diesem kömmt noch die Sucht der Allwisserey (b) von der unsre Philosophen angestekt

Die sich aber nicht soweit, als wir uns schmeicheln, wagen dürfen.

(a) In seiner mit allgemeinem Beyfall der Kenner aufgenommenen Dissertation de fontibus errorum. Heidelbergæ 1769. part. 1. c. 1. de imbecillitate humanæ mentis § 2.

(b) Nichts trägt mehr bey, die Welt der Früchte grosser Talenten zu berauben, als die Sucht nach der Allwisserey, womit die Besitzer grosser Natursgaben gemeiniglich behaftet sind. Vermittelst dieser Sucht zerflattert die Flamme des Genies in der Endlosen Arbeit, allerley Mengsel von unnützen Sachen zusammenzuhäufen; da unterdessen eben dieses Genie, wenn es seine Kräften auf einen einzigen Gegenstand concentrirt hätte, für die allernützlichsten Künste ein ganz neues Licht würde angestecket haben u. s. f. Sieh neues hamburgisches Magazin 2te Abschnitt der

ket sind, daß sie alles, was nur ihre dichterische Einbildungskraft, oder auch die stolze Eigenliebe für möglich hält, auszugrübelen sich unterfangen.

Man muß sich aber deswegen nicht ganz abschrecken lassen.

Man muß mir aber nicht zu Last legen, als wollte ich die Gelehrsamkeit feige machen, und die Leute von den tiefsinnigen Speculationen abschreken; indem sie, nach meinem Satz, das Unvermögen und die Schwäche des menschlichen Verstandes zu fürchten haben müßten. -- Man thut mir unrecht, wenn man mir dieses aufbürdet. Ich halte vielmehr mit dem einsichtsvollen Jesuit P. Schwab (a) dafür, man solle sich mit allem Ernst auf die Wissenschaften legen; besonders da man ohne Mühe in der Gelehrsamkeit keine grosse Schritte machen wird. Wie würde es uns wohl gehen, wenn unsre Voreltern den Künsten nicht mit allem Fleiße nachgespüret, und über eine jede Sache Versuche angestellet hätten? wir müßten wahrhaf-

der Abhandlung von dem Zustand und den Fähigkeiten des Menschen in Vergleichung mit dem Zustand und den Fähigkeiten der Thiere.

(a) In der gedachten Dissertation de fontibus errorum. Par. 1. cap. 1. cor. 1.

haftig noch Eichel fressen, wie der grosse gelehrte, Anton Genuensis angemerket hat; und müßten statt der Pferde auf langen Stöcken einher reiten. Ich lobe also vielmehr die besten Unternehmungen der treflichsten Männer, die sowohl uns, als unseren Nachkömmlingen dienen können. Nur was unnöthig ist, und gar keinen Nutzen hat, ist mir zuwider. Man muß also den Hochmuth derjenigen ein wenig beugen, sagt Bienenstock, welche sich einbilden, die wichtigsten und größten Sachen zu verstehen, da sie doch kaum die geringsten und kleinsten einsehen.

Die meisten Bücher, derer so viele nur in einem einzigen Fach sind, daß man ohnmöglich alle lesen kann, werden meistentheils geschrieben, weil man gerne ein Auktor wäre.

Ferner kommen fast von allen Gattungen der Wissenschaften so viele Bücher zum Vorschein, daß sich junge Leute, die sich auf eine gewählte Wissenschaft legen wollen, billig darüber beklagen können, daß derer -- nur in einem Fach der Gelehrsamkeit -- so viele sind, die man nicht nur allein in den jugendlichen Jahren, sondern in dem ganzen Leben nicht alle auslesen kann. - Wo kömmt dieses wohl her? ist nicht dieß eine der erheblichsten Ursachen, weil man gemeiniglich von nichts bedeutenden Sachen zu schreiben gewöhnt ist? -

Weil

Weil man alle Möglichkeit anwendet, um ein Auktor zu werden. -- Weil man sogar öfters eher sein ganzes Leben verscherzen will; als der Ehre eines Auktors entsagen. -- Wollte doch der Himmel dem menschlichen Geschlecht einen Mann schicken, der diesem eingerissenen Misbrauch widerstünde, und das täglich mehr drohende Unglück gewünschtermassen abzuleinen vermögend wäre! Es wäre solches um so mehr zu wünschen, je grössere Gefahr wir laufen, daß, wenn man nicht bey Zeiten die nöthigen Maßreglen ergreift, das Übel dergestalten überhand nehmen werde, daß es nicht mehr zu helfen ist.

Ich muß hier meinen Lesern meinen überaus grossen Schrecken beschreiben, der mich fast wie ein Donnerkeil zu Boden stürzte, als ich in der C....er Zeitung -- wenn der Hr. Zeitungsschreiber deutsch verstünde, und sein erstes Hauptwort nicht selbst mit einem C schriebe, so würde ich ganz gewiß ein K gesetzet haben: denn Carl kömmt, so viel ich weiß, von dem uralten gothischen Wort Kerl her, welches ohne Anstand ein K erfordert. - Als ich also in der C....er Zeitung Nro. 132. vom

3ten November 1777. gelesen, daß alle Professores zu Wien Befehl bekommen, Bücher zu schreiben. -- Hier warf ich die Zeitung hinweg, und gieng etlichemal im Zimmer auf und ab. Ich hätte mich auch weder von meinem Schrecken erhohlen, weder die Zeitung auf ein neues zu nehmen überreden können; wenn ich nicht gedacht hätte: Es hat ja dieses nur der Zeitungsschreiber von C.... geschrieben; vielleicht schreibt er wie gewöhnlich; ich habe mich also nicht viel zu fürchten; er wird die andere Woche schon wieder anderst schreiben, und sich, wie bekannt, wiedersprechen. -- Ich laß demnach zum andernmal die schon gelesene Stelle. -- O! wie froh war ich nicht, daß ich gelesen habe? denn der Hr. Zeitungsschreiber fährt fort, und sagt: „Vermuthlich wird mancher - sagt der Hr. „Büsching, aus dessen Wochenblatt „wir dieses entlehnet - hinlängliche „Ursache haben, und finden, sich zu „entschuldigen, wenn er es nicht thut.“ Ich erhohlte mich aber besonders wieder, da ich sah, daß sich dieses scharfe Geboth nur auf die Wiener allein einschränket. Denn von Wien hat man

kein

kein alberes Zeug so zu beförchten, als von andern Oertern. Die Wienerische Hrn. Hrn. Professores werden Zweifels ohne den Weg gehen, den ihre Vorfahrer gebahnet, und noch wirklich von einigen Wieneren betretten wird. (a).
Wenn

(a) Die Wienerischen Hrn Hrn Professores haben uns jederzeit die treflichsten Werke geliefert. Wenn wir nur einen Sonnenfels und einen Denis betrachten, so müssen wir alle Hochachtung für die Wienerischen Hrn Hrn Professores haben. Ja, ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß der Herr Joseph v. Sonnenfels K. K. Rath, und ordentlicher öffentlicher Lehrer der Finanzwissenschaft, Handlung und Polizey an der hohen Schule zu Wien 2c 2c. und der hochwürdige Herr M. Denis der ehmaligen Gesellschaft Jesu würdigstes Mitglied, Lehrer im K. K. Theresiano; der Rauhigkeit und Unwissenheit eines ganzen Landes abzuhelfen vermögend sind. Es läßt sich also von diesen grossen Männern gar leicht auf andere schliessen; oder doch zum wenigsten soviel behaupten, daß es fast nicht möglich sey, daß Leute mit so grossen Geistern umgehen können, um nicht auch zugleich aufgekläret und geschickt zu werden. Die andren grossen Männer der Wienerischen hohen Schule mag ich nicht einmal berühren, indem sie in dem ganzen weiten Gebieth der Gelehrsamkeit ohnedas sehr be-

Wenn aber andere Fürsten ebenfals auf den so seltenen Gedanken verfallen sollten,

---

bekannt sind. Sogar der einzige Hell aus der G. J. wäre genug, von der Geschicklichkeit der Wienerischen Hrn Hrn Professoren ein hinlängliches Zeigniß zu geben. -- Wie groß, wie berühmt ist nicht der Herr Martini? -- die vortreflichen Reden, die schönsten Abhandlungen, und noch andere Schriften, die uns Hr Joseph v. Sonnenfels, dieses Liecht der Wienerischen Gelehrsamkeit zu verschiedenen Zeiten geliefert, sind von ganz Deutschland mit dem gröstem Beyfalle angenommen worden. -- Von den Verdiensten des Hrn M. Denis werde ich bey einer anderen schicklicheren Gelegenheit zu reden kommen. -- Die berühmte Bibliothek der freyen Wissenschaften und Künste giebt im neunten Band, ersten Stücke, bey Gelegenheit einer neu errichteten deutschen Gesellschaft in Wien dem Hrn Verfasser ein so grosses Lob, daß sie nicht leicht einem andren Schriftsteller beylegt. Sie nennt ihn ein Muster, nach dem sich diese Gesellschaft bilden soll; sie sagt, was ich so eben von ihm und dem Hrn M. Denis gesagt habe, daß eine Nation nur einen Sonnenfels nöthig habe, um ganz aufgekläret zu werden: und sie rühmt seine Rede auf **Marien Theresien** mit solchen Ausdrücken, die eines so grossen Namens vollkommen würdig sind. -- Es hat sich also

der

ten, ihren Hrn. Hrn. Professoren den Befehl zu geben nach dem Beyspiele einiger Nachbarn gleichermassen Bücher zu schreiben; da sollte man den Wust von Büchern sehen, wie sie sich gleich einem reißenden Strome in alle Winkel unsres ohne das schon überschwemmten Deutschlandes ausgiessen würden.

Ich habe mich zwar von dieser ungewöhnlichen Neuigkeit nicht viel schrecken zu lassen; indem es nur eine aus Hrn Büschings Wochenblatt gelehrte Neuigkeit ist.

Die Eigenliebe ist an den meisten Büchern schuld;

Das andre Uebel, das uns durch den unzähligen Wust von Büchern zustößt, rühret gemeiniglich daher, weil die mehresten unsrer heutigen Schriftsteller von der verdammlichen Eigenliebe so sehr eingenommen sind, daß sie alles, was sie schreiben, weiß nicht von was für einer Wichtigkeit zu seyn, sich fälschlich schmeichlen; und noch dazu hartnäckig darauf haften, alle ihre Ge-

der Hr Zeitungsschreiber von E. . . . mit seinem Neuigkeits Lieferanten Hrn Büsching gar nicht viel zu bekümmeren, was die Hrn Hrn Professores von Wien im Falle der Verweigerung zu schreiben, etwa für Entschuldigungen vorbringen möchten.

Gedanken, so sie durch die Feder bekannt machen, seyn wahre Geburten einer tiefen Einsicht, und ausbündigen Gelahrtheit. Und eben dieses ist ein hinlänglicher Beweis, warum unser Jahrhundert mit so vielen Büchern angehäufet ist, die eben so elend, als unordentlich abgefasset sind. Denn dergleichen von der Eigenliebe eingenommenen Geschöpfe rechnen es sich aus eben diesem Grunde zur Schande, ja machen sich beynahe eine Sünde daraus, wenn sie die unordentlichen Begriffe, mit denen sie schwanger gehen, nicht auch zugleich auf das Papier setzen, und auf solche Weis ihre Gedanken der Nachwelt nicht mittheilen: obschon ihre Schriften öfters ohne Salz und Schmalz, ohne eine gründliche Ordnung, ohne die gehörige Abtheilung, ohne hinlängliche Proben, ohne den wahren Zusammenhang, und einen regelmäßigen Schluß abgefasset sind. So, daß man, wenn das Buch ausgelesen ist, eben soviel weiß, als zuvor; und etwa auch auf zerschiedene Glieder stößt, ohne das ganze, den Körper wahrzunehmen -- Unterdessen hat doch keiner treflicher, keiner gelehrter geschrieben, als eben sie.

Welche macht, daß man die elendesten Stücke für Meisterstücke hält.

Alles ist in ihren Augen in Vergleich mit ihren gelehrten Misgeburten eine Kleinigkeit, auch etwa gar eine Tändeley. Niemand thut grösser, und niemand kann grösser thun, als sie. Sie schmeicheln sich durch verführerische Einbildungen, sie ergötzen sich an ihren so treflich gerathenen Unternehmungen, sie wünschen sich Glück wegen ihren grossen Talenten, mit denen die sonst so karge Natur verschwenderisch war, und die ihnen, wie sie glauben, einen Rang über den niedrig denkenden Pöbel verschaffen; und sind also die zufriedensten Auktoren von der ganzen Welt. Sie erheben sich über die stärkesten Geister, sie wollen mit ihrem einbilderischen Scheidel die Wolken erreichen, obschon sie in ihren Schriften gleich den rotzichten Schnecken auf der Erde herumkriechen, und von elenden, von erbärmlichen Sachen ganze Bücher anfüllen, von Sachen, die den Pfifferlingen, oder kleinen Erdschwämchen nicht ungleich sind, die in der Nacht geschwind herfürwachsen, und eben so geschwind wieder bey aufgehender Sonne in ihr Nichts zurücke fallen; von Sachen, die so unordentlich

untereinander geworfen sind, daß man nicht einmal weiß, von was der Verfasser handlen wolle (a).

 Ein

(a) Zum Beyspiel könnte die **Abhandlung vom Ursprunge des Biers von F. K.** dienen. Denn der Verfasser vermenget wirklich so viele Sachen untereinander, daß man am Ende nicht weiß, was sein Hauptzweck hätte sollen gewesen seyn. -- Die ersten, so sich aus Gersten ein Getränk gekochet hatten, waren nach dieser Schrift die Aegyptier. Herodotus hat im zweyten Buch 77. K. eine Stelle, worinn er es deutlich saget: Οἴνῳ δὲ ἐκ κριθέων πεποιημένῳ διαχρέονται. Sie sind also die Erfinder des Bieres. -- Dabey könnte es nun der Auktor bewenden lassen; denn seinen Zweck hatte er schon erreichet. Aber er hatte sich vorgenommen eine historische Abhandlung zu schreiben, und darum handelt er bey dieser Gelegenheit auch von den Gebräuchen der Aegyptier, und sogar von der Geschichte dieses Landes, er bringt die Dynastien in eine bessere Ordnung, berühret die Fehler des Josephs, und unter den neueren des Petavius, Uschers, Neutons, und anderer. Die Aethyopier als Nachbaren der Aegyptier kommen nothwendig auch mit in das Spiel. Ich darf in Betref des Werkes selbsten mehr nicht sagen, als daß der Hr Verfasser dieser

sich höchstens darüber ärgert, wenn einer das Werk nicht loben will,

Ein Wunderding muß es doch um einen solchen einbilderischen Kopf seyn. Denn obschon solche jetzt beschriebenen Leute die krüppelhaftesten Stücke auf die Welt bringen, so ist es doch kaum zu beschreiben, wie verliebt sie in ihre eignen Sachen sind; so zwar, daß, wenn einer ohngefähr das Herz haben sollte, seine Meinung über solches Zeug zu sagen, oder auch etwa gar diese Stücke durch die Musterung paßiren zu lassen, daß, sage ich, kein Scheltwort in dem Zeighaus der verruchten Xantippe vorräthig ist, welches genug wäre, den Mann darmit zu bezahlen, der ein öffentliches Monument der Gelehrsamkeit anzugreifen so dreiste war. Alles wird

ange-

---

ser Wäsche eine historische Abhandlung nach der Mode geschrieben. In Betref aber jenes, zu was mir dieses Mischmasch dienet, mag ich mehr nicht sagen, als daß es ein Werk sey, deßen rechtmäßigen Titel man nicht einmal ergründen kann. Denn wer sagt mir jetzt, was der Hauptgegenstand dieser Abhandlung sey? ich setze etwas darauf: wer das Räthsel auflößt, soll, ohne kritisiret zu werden, ein ganzes Alphabeth schreiben därfen. -- Gewiß viel...

angewendet, um die vermeinte Unbild auf das empfindlichste zu rächen.

Ich glaube auch, daß dieses die einzige Ursache ist, warum man schreibt, Lärmen bläßt, schreyt, und sich um Pfifferlinge zanket; warum man sogar mit Scheltworten zuwirft, und oft in der Gefahr steht, daß einem nicht der ganze Büchervorrath an den Kopf flüge.

sich mit andren herum rauft,

Dieses ist wieder ein neuer Stof zu so vielen elenden und nichtsbedeutenden Büchern. Man schreibt öfters etwas ohne es sattsam zu überlegen in die Welt hinein, so zwar von einer geringen Bedeutung ist, doch aber nichtsdestoweniger Leser findet, die sich darüber lustig zu machen das Herz haben. Der Schriftsteller, dessen herausgegebenes Werk untersucht und getadelt wird, bringt solches in Erfahrung; und da er, um recht groß zu thun, und berühmt zu werden seinen Namen dem Werk vorgesetzet (a), so glaubt er, der Glanz sei-

einen jeden zum Kampf auffodert,

(a) Ich habe eine gescheide Nase gehabt, daß ich meinen Namen diesem so grosses Aufsehen in dem gelehrten gemeinen Wesen machen-

seines Ruhmes leide Finsterniß, wenn er seinen Gegner nicht auf der Stelle auf einen gelehrten Zweykampf heraus-fodere. -- Der Streit fängt an, und wird mit dem größten Geschrey fortgesetzet. Man streitet nachgehends öfters ärger und hitziger um eine elende, krüppelhafte, von sich selbst zurückfallende Meinung, als man ehedessen um die Eroberung der Stadt Troja gestritten hat.

und ganze Bücher schreibt, die von nichts als Schelten und Schlagen handeln.

Dieses glaube ich die Quelle so vieler Zankereyen zu seyn, die unter ganzen Gemeinden und Ordensständen so viele Jahrhundert her sind unterhalten und fortgesezet worden. -- Dieses ist die

---

chendem Werkchen -- ich muß nur auch groß thun; es ist ja Mode bey den Herrn Auktoren -- nicht vorgesetzet habe. Ich nähme nicht wie viel, daß ich mich mit einem herumzanken müßte, denn ich habe die Zeit nicht dazu. So sage man meinetwegen über mich, was man will; ich werde in Geheim dazu lachen, und den Streichen auszuweichen wissen. Sollte aber, doch wider mein Verhoffen, mein Werkchen etwa Beyfall finden -- der Auktorskitzel sticht mich doch ein wenig -- so will ich in einem andren Werk sagen, wer ich sey.

die Ursache, warum man sich die größten Grobheiten in den Büchern sagt, warum sogar Bücher zum Vorschein kommen, die -- ich muß es nur rund heraussagen -- die von nichts anders handeln, als von den **Grobheiten**, die man sich einander in den unnützen Strittigkeiten, die aus aller ehrliebenden Gemeinde auf ewig sollten verbannet werden, gemacht hat (a). Es ist

 sich

(a) Dieses bezeugt ein Manuskript von einer Verlassenheit **Johann Peter Stockmanns** der Gottesgelehrtheit, wie auch beyder Rechte und der Weltweisheit Doktors, der meisten Akademien im Deutschlande Mitglieds ꝛc. ꝛc. **Verzeichniß** von etlichen neuen Büchern in allen Gattungen der Wissenschaften. Ein treflisches Werk. -- unter andren seinen Handschriften ist auch bey seinem Ableiben gegenwärtiges Verzeichniß gefunden worden. Der Erbe fand es so wichtig, daß er sich entschloß, selbes der gelehrten Welt mitzutheilen. Ob aber alle diese verzeichneten Bücher jemal wirklich im Druck gewesen, oder ob sie der selige Stockmann nur im MS. besessen, dieß läßt sich so leicht nicht bestimmen; zum wenigsten ist bey den bekanntesten Buchhändlern keines zu erfragen. -- Zu meinem Entzwecke kann aber auch nur ein einziges schon erklecklich seyn; nämlich:

Franz

sich also nicht mehr viel zu verwunderen, warum ein so unzähliger Haufe der mittelmäßigsten, oder auch gar der niederträchtigsten Bücher zum Vorschein kömmt.

Von

Franz Schoberts Sammlung der merkwürdigsten **Grobheiten**, die sich die Thomisten und Rezensioristen über die Materie von der **Gnade** einander gesagt haben. In folio. Es ist sich aber auch nicht zu verwunderen, daß der Auktor nur einen einzigen Folianten geschrieben, indem er nur den **Kern** von allen Grobheiten liefert. -- Im ersten Theile handelt er von Disputationen, und redet vom erbaulichen Geschrey S. 1. -- 55. ; von gegenseitiger Verachtung bis S. 209. ; von den Beschimpfungen bis S. 438. Zum Ende folget noch ein kleiner Anhang von theologischen Raufhändeln. -- Der zweyte Theil handelt von den Grobheiten der Streitschriften. Die bekanntesten derselben, nämlich die **Verketzerung** ist am weitläufigsten ausgeführet. H. E. zeiget, daß sie es jetzt nicht mehr so gerade hin thun; sondern, nachdem sie bewiesen haben, daß ihr Gegner z. E. ein Jansenist, oder ein halber Pelagianer ist, so setzen sie bescheiden hinzu: hoc dicimus arguendo, non adserendo. -- Darnach folget noch ein Anhang vom decreto condeterminante, und dann de distinctione ex natura rei formali der Skotisten, und ihren bündigen Proben. --

Von dieser endlosen Quelle der Auktoren kann man leichtlich zu einer anderen hinüber schreiten; die, wo nicht reicher, doch eben so reich als die erste ist, aus welcher die unleidentlichsten Abentheuer herfürstrudeln: nämlich der unbiegsame Hang zu Streithändeln, und die übertriebene Lust sich mit andren herumzuzanken. Dieses ist jene verächtliche Gattung der Schriftsteller, die unser leckerhaftes Jahrhundert so sehr verabscheuet. Es sind solches gemeiniglich Leute, die, wenn sie nur sechs Zeilen mit dem Beyfall ihrer Tischfreunde in die Welt hinein geschrieben, die sich, weiß nicht was für eine Riesenstärke zutrauen, und aus eben dieser blendenden Eigenliebe sich mit einem jeden zu messen und zu raufen befugt zu seyn glauben: daher durchstänkern sie alle Bibliotheken; nicht um sich etwa in solchen zu belehren; -- denn solche Rabulisten sind ja alle schon gelehrt auf die Welt geworfen worden; es würde also nur eine Schande für sie seyn, ein Buch nur darum zu lesen, um einen Nutzen daraus zu schöpfen -- sondern nur um eine Nahrung für ihr verwildetes Rauferhirn zu suchen. Deswe-

Einige suchen sogar Gelegenheit, wie sie sich mit andren zanken können.

gen geben sie sich alle mögliche Mühe, um auf einen Auktor zu stossen, mit dem sie sich nach Art der alten Turnirer auf dem Kampfplatz der Minerva herumschlagen können. -- Und warum wohl alles dieses? ... Daß der vom gelehrten Lärmen in eine erstaunende Lage gesezte Halbgelehrte jenem, der dem andren die derbesten Wunden versezet, seinen Beyfall mit frohen Händen entgegenklatsche, und die bewunderungswürdige Geschicklichkeit solcher feinen und wackeren Kämpfer bewundere. -- Denn dieses wird sich doch ein solcher Raufbold nicht träumen lassen, daß ein vernünftiger Mann sein Wohlgefallen darüber äußere -- .

Sie schreiben also um Pfifferlinge,

Es wird also geschrieben, gezanket, gestritten -- um was? -- um einen Pfifferling: -- ob die Geißen Haare oder Wolle haben? -- ob der Nachtwächter **bewahre** oder **verwahre** das Feuer und Licht singen müsse? -- ob die Sünden in der Hölle **zufälliger** oder **nothwendiger** Weise gestraft werden? - ob die in dem Monde und andren Planeten wohnenden Leute ebenfals wie wir in der Erbsünd empfangen. - Wer der erste Urvater und Stifter dieser neuen

Ko=

Kolonie seye? und was es noch für Tändeleyen mehr giebt.

So zanket man sich öfters um ein geringes Wörtchen (a) um eine Kleinigkeit, die sich von selbsten erörtern würde, wenn man sie nach ihrem ächten Um die Bedeutung eines Worts;

[a] Aus dieser Sache entspringen die sogenannten **Wortstreit**, wovon uns Hr Kamerarius ein so artiges, als vollkommenes Muster liefert. Ein gewisser Mensch, sagt er, begieng ein Laster von solcher Art, auf die das Leben des Verbrechers geschlagen ist. Das Laster brach ohngefähr in einer Gesellschaft aus; weswegen solches auch nur gar zu geschwind bekannt wurde. Die gegenwärtigen Leute wurden durch den mißlichen und betrübten Zustand des unglücklich gewordenen gerühret. Sie riethen ihm sein auf der Spitze stehendes Leben durch die Flucht zu retten. Da aber die Zeit zimmlich kurz war, um sich durch gewählte Rathschläge den Adleraugen der ihn wirklich schon aufsuchenden Häscher zu entziehen; so sagten sie ihm, er sollte sich in dem nächst dagelegenen Brunnen verstecken. Der schuldige nahm die gemachten Anschläge an, und läuft eines Laufens dem angezeigten Brunnen zu. Da er aber an dem besagten Ort keinen Brunnen, sondern nur die Uberbleibsel eines ehmaligen Brunnens, und einige Stück einer alten Mauer

ten Verstand betrachten, und ein vernünftiges Urtheil darüber fällen wollte.
Da

Mauer da antraf; so gieng er eilends wieder zurück zu denen, die ihm den gedachten Rath gegeben: er beklagte sich, und war recht ungehalten darüber, daß diese Leute ihn, wie er vorgab, äffen und für einen Narren halten wollten; indem er solchen in den bittersten Ausdrücken vorrupfte, warum sie ihn zu diesem Brunnen verwiesen, da doch bey weitem kein Brunnen, wohl aber etliche Uberbleibsel eines Brunnens zu finden wären. Es wird aber wohl keiner -- fuhr er fort -- so ungeschickt seyn, und diese alten Stück Mauren mit dem Namen eines wirklichen Brunnens belegen. -- Die gegenwärtigen mußten fast über die ungestümme Einfältigkeit dieses wahnwitzigen lachen. Allein da man die herumschwärmende Wache durch die nächsten Gassen schon herrollen hörte, bath man den schuldigen, der wirklich am Rande des Todes stund, er möchte sich doch zu retten suchen: man hätte ihn ja nicht deshalben zu dem Brunnen geschickt, um Wasser zu hohlen, sondern nur einen schicklichen Ort zu suchen, der ihn für den herannahenden Häschern schützen könnte. Der schuldige gab ihnen zwar in allem recht, aber er harrete immer darauf, daß die Rathgeber gefehlet hätten; indem sie ihm hätten
vor-

Da aber solches nicht geschieht, und man sich noch dazu fälschlich einbildet, man habe in allem Recht; so entstehen tausend Strittigkeiten, die, wenn man solche am Ende betrachtet, nicht von Sachen, sondern nur von Wörtern handeln; da der eine von dem Wort diesen, der andere einen andren Begrif hat. Wie nothwendig aber dieses sey, daß man sich vor allem befleisse, den nämlichen Begrif von dem zu haben

---

vorschwatzen wollen, es sey solches ein Brunnen, welches doch grundfalsch wäre. -- Man widersetzte, was es doch daran gelegen wäre, ob solches ein wirklicher, oder zusammengefallener Brunnen sey: genug! daß er sich darinnen verstecken könnte. -- Der Missethäter aber wollte auf keine Weise gewonnen geben; und beschuldigte sie, daß sie sich doch zum wenigsten nicht recht erkläret hätten: sie hätten ihm sagen sollen, er sollte sich in diesem alten, ausgetrockneten, zusammengefallenen Brunnen verbergen. Unterdessen aber, da er im hitzigsten Wortstreit begriffen war, eilten die Häscher herbey, packten den Kerl beym Kragen -- ohngeachtet er sich entschuldigte, er könnte am Hals nichts leiden, er sey gar zu kitzlicht -- und schleppten ihn vor den Richterstuhl; wo er auch um eine Spanne kürzer gemacht wurde.

ben, von was man sich mit dem andren besprechen will, ist hier meines Thuns nicht zu zeigen; da dieses der so berühmte als gelehrte Hr. Kristian Ernst von Windheim in der göttingischen philosophischen Bibliothek von den Erörterungen einiger Punkte in der Lehre von Erklärungen schon lange vor mir sattsam erwiesen hat.

obschon kein Mensch einsieht, zu welchem Endzweck der Streit angefangen und geführet werde?

Unterdessen schreiben solche gelehrten Zänker ganze Blätter mit Zankereyen voll, und suchen alle Schriftsteller gegen sich aufzubringen; nur daß einer den andren beschimpfen, und einer des andren Haus anzünden kann. -- Aber, um des Himmels willen! für was alles dieses? -- Ich mag es nicht entscheiden; indem es gewiß ist, daß keiner, dem noch ein ordentliches vernünftiges Blut in den Adern wallet, einer solchen unnützen Weiberwäsch seinen männlichen nach den Reglen der Rechtschaffenheit abgemessenen Beyfall noch schenken werde, noch könne; wenn es ihm doch etwa belieben sollte, solche häßlichen Wortstreite und Vitiligationen zu durchgehen.

Hieher kan man die Kritiker zählen,

Zu dieser Klasse kann ich, ohne mein enges Auktorgewissen nur im mindesten

zu

zu beschwehren, alle jene Schriftsteller rechnen, die nur ganz allein Bücher in die Preße geben, um andrer gelehrten Leute herausgekommene Stücke durch die Hechel zu ziehen. -- Dergleichen, die sich als Kunstrichter über alle Fache der Gelehrsamkeit aufwerfen, und sich ungebethner Weise das Recht anmassen, über alle herauskommenden Werke ihr Urtheil zu fällen, nehmen in den Büchersälen den größten Platz ein.

So einer gerne bekannt werden will, und doch nicht weiß, wie die Sache anzugreifen, so schreibt er ein Buch kritischen Innhalts, in welchem er über alle Stände des gelehrten gemeinen Wesens zu schmählen sich verpflichtet glaubt. -- Ich will zwar jenem, was der Einsichtsvolle Jesuit P. Mannhart schreibt, nicht im geringsten entgegen stehen; und gestehe gar gerne ein, daß die Kritik in dem Reich der Gelehrsamkeit unentbehrlich, und von grossem Nutzen sey. Denn es ist wahrhaftig sehr nöthig, und zugleich höchst vortheilhaft, wenn sich Leute einzig und alleine darauf abgeben, um die in den Büchern etwa eingeschlichenen Fehler zu entdecken; und die entdeckten mit Bescheis-

scheidenheit zu ahnden. -- Wo kommen wohl sonst die vielen Märchen, die häufigen Altenweibergedichte anders her, als von den Zeiten, da es einen Mangel an emsigen rechtschaffenen Leuten gab, die ihre Bemühungen blos einer strengen Untersuchung der in den Schriften obwaltenden Fehler lebenslänglich wiedmeten?

doch aber gemeiniglich mehr schädlich sind.

Nichtsdestoweniger aber sind die mehresten Kritiken so beschaffen, daß sie gemeiniglich mehr Schaden, als Nutzen bringen. Denn gleichwie es keine Arzney giebt, die, wenn sie auch noch so gut wäre, die Krankheiten theils zu heilen, theils die Gesundheit für der Krankheit zu schützen; die, sage ich, nicht zugleich durch einen üblen Gebrauch in Gift ausarten kann: also ist auch die Kritick, die, um die eingeschlichenen Fehler zu heilen, und für fernerem Unheil zu bewahren erfunden ist; dem Fortgang der Wissenschaften höchst nachtheilig zu halten, wenn sie überspannet und misbrauchet wird.

Deren es unter verschiedenen Namen so viele giebt,

Dieser Seuche hat man den unermeßlichen Wust von Büchern zuzuschreiben, die unter dem Namen gründliche **Wiederlegung -- auf die Prob**

ge-

gestellte, und durch das Feur geläu- terte Untersuchung, ob ꝛc. -- satyri- sche Briefe -- Beyträge zur Kritik u. d. g. den Erdkreis überschatten und verdunkeln. Die Verfasser solcher Kri- tiken geben sich für die geschicktesten Ausspeher der Geheimniße, für die Ausleger der Dunkelheiten aus, die al- lein berechtiget wären, die Zweifel zu erörtern, und die Zwistigkeiten zu ent- scheiden. -- Nichts ist bey ihnen schön, nichts auserlesen, nichts empfehlungs- würdig, was nicht auf ihrem Feld, oder doch zum wenigsten in ihrem Vater- lande auf die Welt gekommen. Bey- nebens sind sie der gänzlichen Meinung, es wäre nicht möglich, daß ein frem- der Boden eine kernhafte Frucht tragen könne. -- Sie sind in diesem Stuck den Chinensern nicht ungleich, die, ehe sie von den Europäern entdecket wur- den, festiglich darauf harrten, daß die Welt wenige Meilen außer ihren Grän- zen zugemaurt sey. Daher glauben sie, sie hätten einen Freyheitsbrief, der ih- nen das unumschränkte Recht gestatte, alles was in der gelehrten Welt zum Vorschein kömmt, vor Gericht zu zie- hen -- zu untersuchen -- zu bestättigen -- zu verdammen.

daß alle Wochenmärkt davon angefüllet sind.

Es sollte mich wahrhaftig hart ankommen, ja ich würde mehrere Folianten darmit anfüllen können, wenn ich alle Kritiken, so nur ganz allein in unsrem Deutschland ausgebrütet werden, hier anführen müßte. Wenn man nur jene betrachtet, die alle Wochen in den Zeitungen herauskommen; so sind derer schon so viele, daß man gleich beym ersten Anblick darüber erschrecken muß. Jene, so auf den Wochenmärkten und öffentlichen Messen zur Schau ausgestellet werden, mag ich nicht einmal berühren.

Den rechtschaffenen Kritiken aber,

Es sey aber ferne von mir, daß ich jenen gelehrten und nicht genugsam zu lobenden **Wochenblättern -- patriotischen Gesinnungen -- Magazinen -- Journal** 2c. 2c. aus welchen man klüger werden, und die grösten Vortheile schöpfen kann, zunahe trette. Denn es ist bekannt, was grossen Nutzen solche löblichen Unternehmungen der gelehrten Welt verschaffen. Es wird einer von dem andren zu einem gelehrten Wetteifer angefeuret, ganze Länder werden dadurch aufgeheitert; und jene, so außer Stand gesetzet sind, die herauskommenden größeren Werke sich

an-

anschaffen zu können, jene können daraus einen Unterricht und erhabenen Begrif von allen Büchern, ausländischen sowohl als einheimischen schöpfen. Was ist für einen gelehrten ergötzender, für einen wißbegierigen einträchtlicher, als solche Wochenstück? O! daß doch die menschenfreundliche Liebe alle Verfasser solcher Werke immer mehr und mehr begeistere, ihre Arbeiten dem Nebenmenschen ferner zu wiedmen, und ihre angefangenen Versuche fortzusetzen... O! daß doch der einzige Gedanke, dem Nebenmenschen genützet zu haben, die langen Nachtstunden, die in dem Dienste des Mitbruders schlaflos dahin gestrichen, auf ewig zu krönen erklecklich wäre! -- Es wäre ferner zu wünschen, daß alle Akademien solche grossen Männer zu dergleichen Arbeiten aufstelleten, und alle Musensöhne solchen vorgemachten Mustern nachahmeten.

die man noch belohnen sollte,

Man sieht also aus diesem, was ich wirklich gesägt, daß ich jenen rechtschaffenen Männern, die sich auf eine gesunde und bescheidene Kritik abgeben, die gebührende Billigkeit wiederfahren lasse. Man wird mir aber dabey nicht verargen, wenn ich sage, daß viele, ja

muß man Billigkeit widerfahren lassen; so, wie man jene verachten muß,

die meisten bey weitem nicht so hoch zu achten seyn, als man sie gemeiniglich achtet. Denn es ist bekannt, daß solche Schriftsteller öfters den offenbaresten Parteygeist in ihrem von den verderblichsten Vorurtheilen eingenommenen Busen hägen; so, daß sie sich ganz allein ergötzen, wenn sie mit zweydeutigen Worten spielen -- mit beschimpfenden Stich- oder auch gar Lästerreden um sich werfen -- und alle herauskommenden Werke, wenn solche auch ihr Daseyn dem geschicktesten Mann zu verdanken hätten, durch die Hechel ziehen können. Es läßt sich daraus gar leicht schliessen, daß solche kritisirenden und aberwitzigen Raufbolden sich ein ganz anderes Ziel vorgestecket, als sie wirklich gesollt haben. -- Sie sagen zwar -- aber der Teufel glaubs -- ihre einzigen Wünsche, alle ihre Mühe und Arbeiten zielen ganz allein darauf ab, daß das Reich der Künste erweitert werde, und die Wissenschaften in grössere Aufnahm kommen sollten. Aber weit gefehlet: ihr Weib und Kinder, mit denen sie wie die auf Rom reisenden Pilgramme mit Muscheln, beladen sind; diese sind die Ursache, diese sind

die der Parteygeist,

die

die Triebfedern. Daher kömmt es auch, daß sie jenem das größte Lob sprechen, dessen Dukaten die schweresten sind. Sie schlagen demnach alles zu Ritter, und schaffen nach eigenem Belieben die Helden, denen sie nachgehends die Siegeszeichen zueignen, und deren Scheidel mit Lorbern umhängen. und der Eigennutz gebähren.

Denn dergleichen Leute wissen nicht, wie es scheint, oder wollen es zum wenigsten nicht wissen, daß auch die Kritiker selbst, die alles beschnarchen wollen, an gewisse Gesätze gebunden sind. Die gelehrte Welt fodert zwo seltene Eigenschaften in einem Kritiker, und fodert sie mit Recht: nämlich eine gründliche Kenntniß; und dann -- ein rechtschaffenes, edeldenkendes Herz. Die Kenntniß, die tiefe Einsicht in die Sache, die man behandlen will, (a) überführt

Reglen, die ein Kritiker zu beobachten hat.

(a) Hätte z. B. der Hr Joh. Lorenz von Moßheim ehemaliger Kanzler auf der hohen Schule zu Göttingen, oder vielleicht sein Schwiegersohn Hr. Christian Ernst v. Windheim, eine tiefere Einsicht, eine nähere Nachricht von der Lehre der römischen Kirche gehabt; so würde er freylich wohl so al-

führt den Verstand von der ächten, oder nur scheinbaren Wahrheit. Ein recht-

---

albern und so unwissend in seiner **Streittheologie der Christen, ausgeführt und mit Anmerkungen versehen von Ernst Christian von Windheim** von derselben nicht geplaudert haben. Zum Beweis, daß der Hr Kanzler von Göttingen eine Sache behandelt, die er nicht versteht, und sich eben deswegen sehr lächerlich gemacht hat, will ich nur eine einzige Stelle aus seiner **Streittheologie** S. 250., da er eine Bestimmung des Ablasses zusammenschmieren will, hier anziehen. Seine Worte sind diese:
„ eine Indulgenz ist eigentlich eine Dispen-
„ sation von der Satisfaction, " -- Hr v. Moßheim sollte erst deutsch lernen, ehe er sich an Sachen wagt, die ohnedas über sein Sphäre sind -- „ die ein Beichtvater je-
„ mand auferlegt, ... Er -- der Pabst --
„ erlässet die Bussen, welche die Beichtvä-
„ ter auflegen, wenn die Verbrecher einen
„ Ablaßbrief bezahlen. Ein Ablaßbrief ist
„ also eine päbstliche feyrliche Lossprechung
„ von den canonischen Strafen, die der Beicht-
„ vater aufgelegt hat. Diese Briefe sind
„ den Gliedern der römischen Kirche sehr be-
„ quem, und die Beichtväter sind sehr übel
„ auf dem Ablaß zu sprechen, weil ihr An-
„ sehen dadurch sehr gemindert wird. Wenn
„ der Beichtwater saget: ihr sollet acht Ta-

ge

rechtschaffenes Herz aber, das Aufrichtigkeit und Edelmuth besitzet, beherrschet

F 4 und

„ ge fasten; so ziehet das Beichtkind seinen „ Ablaßbrief aus der Tasche, und saget: „ der Pabst habe ihm schon Ablaß ertheilet. „ Denn die Päbste geben den Ablaßbrief auf „ die Zukunft, und man bekommt für ein „ Stuckgeld den Ablaß auf die zukünftigen „ Satisfactionen, in die man noch fallen „ möchte. Wer Ablaß hat, kann sündigen „ nach Lust und Wohlgefallen“. So viel der Hr Kanzler von Göttingen. -- Mein! wo fehlt es dem Hrn Kanzler? fehlt es nicht diesem Kunstrichter an der erforderlichen Wissenschaft jener Sache, die er so dreist vor den Augen einer ganzen vernünftigen Welt behandlen will? wer hat von den Katholischen den Ablaß jemal so bestimmet, wie dieser von seiner Sekte angebethener Mosheim? -- Ich bin zwar kein Theolog -- oder, daß ich deutsch rede, kein Gottesgelehrter -- habe doch nichtsdestoweniger diese Stelle zur Probe meines Satzes, daß nämlich ein Kunstrichter die nöthigen Kenntniße von der Sache, über die er sein Urtheil fällen will, haben müsse; anführen müssen. -- Nur dieses muß ich noch sagen, daß es dem Hrn Kanzler von Göttingen mehrere Ehre gemacht hätte, wenn er seine Unwissenheit verborgen, oder von dem nächsten besten katholischen Baurenjung an dem Pflug eine nähre Nachricht

und leitet den Willen, daß dieser in seinen ihm eigentlichen Bestrebungen sich nichts unterfange, so minder mit den Gesätzen der Rechtschaffenheit (b) über=

---

richt eingehohlet hätte: die ihm ein jeder hätte geben können.

(b) Ist dieses Rechtschaffenheit, wenn man mit Grobheiten um sich wirft? -- wenn man die angesehensten Leute eben so, wie die schlechtesten behandelt? -- ich muß wieder ein Beyspiel aus gedachter Streittheologie anziehen, und meinen Lesern das Urtheil überlassen, ob der Herr von Moßheim ein rechtschaffener, ehrlicher und edeldenkender Herr sey? -- der polemische Kritiker will die weisesten Verordnungen, die der allgemeine Kirchenrath zu Trient in Betref des Ablasses abgefaßt, etwas genauer untersuchen; und erklärt sich darnach S. 462. auf folgende Art: „ der erste Satz: Christus hat der „ Kirche die Macht ertheilet, Ablaß zu geben. „ **Das ist gleich eine grobe Luge**“ Wie? -- kann der ein rechtschaffener, ein ehrlicher Mann seyn, der einen allgemeinen Rath, den zween Kaiser **Karl** der fünfte uud **Ferdinand** unterstützet, in welchem so viele Kirchenprälaten, so viele Fürsten zugegen waren, einer **groben Luge** zu beschuldigen sich untersteht? ... ein solch kritisches Scholion hätte meines Dünkels, der nächste beste Bauer auf dem Schwarzwald eben so grob

übereinstimmet. - Ein Kunstrichter muß also von allen jenen Leidenschaften befreyet seyn, die seine Denkungskraft in Unruhe zu setzen vermögend sind. Er muß sich inachtnehmen, daß er weder dem Ansehen seines Gegners, weder der Verwandschaft, mit der er ihm verbunden ist, weder andren empfehlungswürdigen Vorzügen zuviel gestatte. Der Auktor mag ein Krist oder ein Jud (c), ein Muselmann oder ein Heyd,

grob, und vielleicht noch gar gröber machen können, als es ein gelehrt seyn wollender Kanzler auf der Georgs-Universität wirklich gemacht hat. Pfuy! das ist nicht schön für einen Kanzler. Zu Lutherszeiten würde dieses ungeschliffene Scholion noch zu verzeihen gewesen seyn: aber für unsre Zeiten, in welchen das Menschliche höher gebracht ist, ist es einmal zu niederträchtig.

(c) Ist vielleicht der **Phädon**, oder **über die Unsterblichkeit der Seele in drey Gesprächen** minder schön, weil der verehrungswürdige Jud **Moses Mendelssohn** der Verfasser davon ist? -- wahrhaftig nicht.-- Fahr fort, rechtschaffener Jud, wahrer Menschenfreund! deine durch vielen Schweiß erworbenen Kenntniße dem Nebenmenschen mitzutheilen. Wenn dir niemand danket; so danke doch ich.

ein Katholick oder ein Protestant seyn; er mag mit dir in der verbindlichsten Freundschaft stehen -- einen beständigen Umgang mit dir haben -- in deiner nämlichen Vaterstadt gebohren und auferzogen seyn -- mit dir seine Schuljahre gemacht haben -- oder nicht? Es macht alles nichts zur Sache. Hat ein Auktor gründlich geschrieben; so ist es deine Schuldigkeit, wer du dich immer zu einem Kunstrichter aufwirfst, daß du dasjenige, so lobenswürdig ist, mit der Schärfe deiner Kritik verschonest; er mag darnach seyn, wer er immer wolle. -- Schreibt aber einer etwas, das Tadel verdienet; so mußt du es freylich ahnden, du mußt es mit Bescheidenheit bestrafen (d). Aber hüte dich, daß man

(d) Wenn aber ein Kunstrichter ein Buch untersuchen will, so muß er es ganz, nach dem wahren Sinn, nach dem ganzen Umfang durchgehen; daß er nicht ein Buch etwa ganz verdamme, in welchem nur etliche Stellen zu tadlen sind; und im Gegentheil nicht etwa ein Buch gutheisse, welches nur etliche wenigen Stück in sich begreift, welche anzurühmen sind. Ein billiger, ein rechtschaffener Kunstrichter muß also alles getreu anzeigen

man dir nicht auf die Spure komme, als wolltest du mehr bestrafen, als ermahnen -- mehr lächerlich machen, als unterrichten.

Ein

---

gen, was er in dem Werk, das er richten will, findet. Was zu loben ist, muß er loben: er muß aber auch zugleich die andren Stellen, die vielleicht in dem nämlichen Stück fehlerhaft sind, nicht unberührt lassen; wie es die mitternächtigen Kritiker - die Göttinger meyne ich -- zu ihrer grösten Schand zu machen gewöhnt sind. Da solche Herrn die **Streittheologie** anziehen -- **Göttinger Anzeig vom Jahre 1765. S. 101.** -- so berühren sie nicht einmal die gröbsten Fehler, die zwanzighörnigsten B rc.Sniger, die doch schaarweis darinn anzutreffen sind. Entweder ist der Parteygeist, oder gleiche Unwissenheit in den römischen Glaubenssatzungen mit dem elendesten Polemiker Hrn v. Moßheim die Ursache? beydes ist für jene, die sich in den mitternächtigen Ländern das Recht andrer ehrlichen Leute herauskommende Stücke zu beschnarchen anmassen, sehr niederträchtig. -- Oder haben die Göttinger vielleicht die **Streittheologie** nicht einmal gelesen? so sind sie hier zimmlich getroffen, da ich behaupte, man soll das Buch, ehe man es richtet, zuvor ganz nach dem weiten Umfang durchgehen. -- Ich habe hier weiter nichts mehr anzumerken -- denn was die **Kauftheo-**

lo-

Ein Kunstrichter muß ferner frey seyn von allen Vorurtheilen, er muß nichts aus Misgunst, oder einer niederträchtigen Rache thun (a) welches Laster bey manchen Gelehrten so stark eingerissen ist, daß man fast in jeder Zeile ihren Misgunst und ihre abgeschmackten Gesinnungen spüren muß. Die Wahrheit allein muß sein Gegenstand, und auf diese sein ganzes Augenmerk gerichtet seyn; so, daß er sich von keinem Neben-

um-

logie wirklich enthält, geht die Gottesgelehrten an -- als daß entweder meine in Betref der Kritik entworfenen Reglen zu Boden fallen müssen -- ich lasse es aber zuerst auf die Prob ankommen -- oder die Göttinger den Namen eines Beschnarchers eher, als eines Kunstrichters verdienen. Quidquid placet.

(a) Dieses hatte ein kalvinischer Theolog, mit dem ich in meinen Schuljahren in Bekanntschaft stunde, an dem grossen Lorenz Berti einem Augustiner auszustellen, daß er nämlich eine Abneigung, oder besser zu sagen, eine gelehrte Nachbegierde gegen die Jesuiten spüren lasse, wie solches aus allen seinen Schriften, besonders aber aus seinem Breviario Historiæ ecclesiasticæ erhellet.

umstand davon abwendig machen lasse (b). Er muß in allen Vorfällen zeigen, daß

(b) Ein gründlicher Beweis, daß die **Wahrheit** nicht der Hauptgegenstand des Hrn von Moßheim sey, kann dieses seyn, was in der **Streittheologie der Christen, ausgeführt und mit Anmerkungen versehen von Ernst Christian v. Windheim** S. 128. zu lesen ist. Hier will er einen Kunstrichter machen, und sein Urtheil über den unvergleichlichen **Bellarmin**, der mehr wegen seiner seltsamen Gelahrtheit, als wegen dem Purpur unsterblich ist, ganz dreiste fällen. Seine Richterworte sind diese: „ derselbe -- nämlich Bellarmin -- gilt jetzo unter den Catholischen wenig mehr. Die einfältigen achten ihn noch; aber die gelehrten und angesehensten Lehrer in der römischen Kirch sagen: Bellarmin wäre zu seinen Zeiten ein guter ehrlicher Mann gewesen; allein er habe viele elende und schlechte Schlüsse uns Evangelischen entgegen gesetzet. " Ich muß jetzt doch ein wenig fürwitzig seyn, und eine kleine Frage an den Hrn Kunstrichter von Moßheim stellen. Mein! sagen sie mir doch, wer sind denn diese gelehrten, diese angesehensten Lehrer in der römischen Kirche? Ich frage nicht ohne Ursache; denn wenn ich einmal weiß, wer diese Lehrer sind, so will ich allen frisch in das Gesicht sagen, daß sie Schelmen und un-

ge-

daß er ein bescheidener, rechtschaffener, unparteyischer und gerechter Richter sey; ein

---

gerathene Kinder an ihrem Vater sind; denn Bellarmin ist unstreitig der Vater der Polemik, wie Petavius behauptet. Kann mir aber der Herr von Moßheim -- oder auch sein Tochtermann der Windheim, es ist mir eins, wer es ist -- keinen Lehrer der römischen Kirche hersagen, die den Bellarmin nichts mehr wollen gelten lassen; so sage ich, ohne zu schmeicheln, daß der Hr von Moßheim ein Schelm an den katholischen Lehrern sey, indem er solchen die gröbsten Lugen aufbürdet, und eine Kritik in sein polemisches Dilledalle einflickt, die vor den Augen der ganzen unparteyischen Welt eine Läster- eine Lugenschrift ist. Wer vernünftig denket, kann mir fast kaum verüblen, wenn ich ein wenig hitzig werde; vielleicht giebt es gar noch **Reimanner**. -- Sieh Michael Lilienthals theologische Bibliothek 1. Band S. 289. -- die meine Schreibart, wenn solche auch noch zu hitzig seyn sollte, etwa noch gar loben werden. -- Bellarmin ist einer der grösten Theologen, so die römische Kirche hat; und ein zeitlicher Kanzler von Göttingen will dessen Ruhm zu vermindern, und zwar durch erdichtete, wenig Ehre einem so groß seyn wollenden Polemiker bringende Kunstgriffe zu vermindern suchen? -- übel gerathene Versuche! -- Lorenz Berti, der den Jesuiten gewiß nicht zu viel

ein Richter, der seine richterliche Schärfe durch eine menschenfreundliche Gelindigkeit zu mäßigen wisse. -- Kurz: eine Kritik soll billig, gemäßigt, gesezt, vernünftig und liebesvoll seyn.

Die Kritiker sollen der Bienen Art annehmen.

Kein schöneres Bild kann man den Herrn Kritikern zur Nachahmung vorzeigen, als die Eigenschaften, die bewunderungswürdigen Eigenschaften der Bienen. Diese von einer sonderbaren Güte des Himmels geschaffenen Thierchen tragen ihre zur Wehre nöthigen Waffen, mit denen sie ihre gütige Mutter

---

viel zugesteht, propter inustam -- wie einer sagt -- in Bibliotheca Jansenistica notam -- sieh Dictionaire des Livres Jansenist. Tom. I. pag 445 --, und eben deswegen gar nicht verdächtig ist; dieser schreibt L. XXX. c. 19. p. 155. von dem grossen **Bellarmin** also: ade sis BELLARMINUM, ex cujus fontibus video fere omnes bibisse. ... Jezt habe ich einen angezogen, der von der ausbündigen Gelahrtheit des unsterblichen **Bellarmins** Zeigniß giebt. Hr. v. Moßheim wird mir aber wohl keinen aufweisen können, der das Gegentheil behauptet. -- Hätte sich der Hr. v. Moßheim in seiner Kritik mehr an die Wahrheit gehalten, welches doch geschehen sollte; so wäre diese Note in der Feder geblieben.

ter die Natur so sorgfältig versehen -- den Stachel oder Angel meyne ich -- immerfort bey sich, damit sie sich desselben im Falle der Noth bedienen können. Unterdessen aber saugen sie das Hönig aus den Blumen heraus, und versehen das menschliche Geschlecht mit ihren Götterprodukten. Diesen sollen die Kunstrichter nachahmen; ihre Waffen sollen sie immer in Bereitschaft haben, damit sie solche nach Beschaffenheit der Sache gebrauchen können. So sie aber derer nicht nöthig haben, so sollen sie die schmackhaftesten Säfte aus den Büchern heraus saugen, und dem Nebenmenschen mit solchen nützlich seyn. Sie sollen sich aber keineswegs von den Hummeln und wilden Wespen verführen lassen, die ihre ganze Kunst ins Brummen und Sumsen setzen; die weiter nichts wissen, als ihren giftigen Angel gegen einen jeden Widerstand zu spitzen (a).

Man

---

[a] Wer noch mehr wissen will, was eine gesunde Kritik erfordere, der lese das artige Buch: **Beytrag zu der neuesten deutschen Kritik.** Frankfurt und Leipzig 1768. Es sind zwanzig Briefe über die allgemeine deut-

Man hat sich aber vor keiner Gattung der Kunstrichter mehreres zu fürchten, als für jenen, die blos allein ihre Kritik fällen, um zu kritisiren -- die -- nichts verstehn, und die -- was soll ich mich lange verstellen? -- die die dümmsten Kerl von der ganzen Welt sind. Denn da solche aberwitzigen Witzlinge öfters nichts gelernt haben, so verstehen sie die Sache, die sie beurtheilen wollen, oft selbst nicht: und da sie noch oben darauf von einem scheizlichen Stolz beherrschet, und von der Begierde bekannt zu werden eingenommen sind; so wagen sie sich an die grösten Werke, nur damit sie Gelegenheit haben, den Leser von ihrer Kühnheit, oder Weisheit zu überzeigen. Die schlimmste Gattung der Kritiker.

Es sagt mir aber einer, ich sollte nicht so grausam mit den Herrn Kritikern verfahren: ich sollte sie vielmehr erheben, und ihnen das Wort sprechen;

G

deutsche Bibliothek, die viele guten Anmerkungen enthalten; deren Verfasser, nach dem gründlichen Urtheil eines auswärtigen Rezensenten, die seltene Kunst besitzet, gegen diejenigen höflich und bescheiden zu schreiben, die nicht seiner Meynung sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

chen; denn es habe ja das Ansehen, als sey ich selbst einer aus der Kunstrichterzunft. ... Zudem sollte ich ihnen blos darum verschiedene schönen Sachen vorschwatzen, nur damit sie mit meinem gegenwärtigen Werkchen nicht gar zu hart verfahren sollten. -- Ich gebe aber zur Antwort, daß ich solche Momussöhne im geringsten nicht achte; denn es ist bekannt, daß sie ihre Eberzähne an alle Auktoren setzen: es würde mir also nur zur Schande gereichen, wenn sie mich allein ungeropfet wollten davon kommen lassen (a). Was aber das erste betrift; so bin ich vielmehr ein Schilderer der Kritiker zu nennen, als ein Kritiker selbst.

Man

(a) Herr Löwe schrieb eine Thierphilosophie, und gab sie in den Druck. -- Momus las sie, und ... tadelte sie. -- Der Esel las sie auch, und tadelte sie auch. -- Herr Löwe erfuhr es, und sagte: wenn meine Schriften unter den Menschen niemand tadelt als der Momus, und unter den Thieren niemand als der Esel; so bin ich der zufriedenste Auktor von der ganzen Welt. -- -- Und ich stimme vollkommen mit den gefaßten Gesinnungen des Herrn Löwens überein. Das nämliche denk ich.

Man lasse sich aber durch das, was ich so eben von den Herrn Kritikern angeführet, nicht abschrecken, kein gutes Buch mehr der Presse zu überlassen. Dieses wäre wahrhaftig zu niederträchtig auf Musensöhne, wenn sie sich von der eitlen Furcht, einem bißigen Kritiker etwa zu misfallen, wollten beherrschen lassen. Nein! wir würden sonst kein gutes Buch mehr -- die doch ohnedas schon so rar sind, als die Wölfe wirklich sind; denn nur in den kältesten Wintern bekommen wir einen zu Gesichte -- zu lesen bekommen. Man muß also nicht zaghaft werden: denn jener Kritiker, der die oben angezogenen Eigenschaften besitzet, der die gegebenen Reglen, die unumgänglich zu einer gesunden Kritik nothwendig sind, auf das genaueste beobachtet, der ist ganz allein ein wahrer, ein ächter, ein rechtschaffener Kritiker zu nennen; er ist also auch ganz allein zu fürchten. Ein solcher aber, der in der That Hirn, und keinen Hirschenbrey im Kopf hat, wird dir gewiß kein Unrecht thun. -- Der andere, der diese Eigenschaften nicht hat, ist kein Kritiker; er ist uns nur ein elender Beschnarcher; diesen

Man muß sich aber von den Kritikern nicht abschrecken lassen.

must du großmüthig verachten. Ja die Sage geht, der ärgste, der bißigste Kritiker habe sich wirklich schon auf ewig schlafen gelegt (a).

Einige Kritiker sind noch beyzubehalten.

Doch ist zu wünschen, daß man den Saamen von den kritischen Schmähern nicht ganz abgehen lasse; besonders da sie vielen unnöthigen und alberen Schriften einen zimlichen Einhalt thun. Herr **Pankratius Hölzle** -- wäre besser geschrieben **Holz**, und zwar recht dickes knöpfigtes Eichenholz, das stärkeste, so auf tausend Flößen den Rhein hinunter nach Holland fleußt -- hätte seine Misgeburt (**die unglückliche Stabhalterwahl**) schon längstens durch den Druck bekannt gemacht; wenn er sich nicht fürchtete, es möchte sich etwa ein unbefugter Kritiker über seine pas-

---

(a) Sieh! hier ist wirklich schon die Grabschrift:

Nun jauchzt; denn Valla schweigt, der niemal wen verschonte:
Der jede neue Schrift mit Schimpf und Spott belohnte.
Eh, fand vor seinem Biß nicht leicht ein Auktor Gnad. --
Jezt beißt er an dem Sarg, weil er ... kein Buch mehr hat.

pasquillanten Komödien lustig machen. - Heilige Furcht! belebe immer seine schwarze, seine unruhige Seele, weich niemals von ihr hinweg; wir würden sonst Gefahr laufen, einen neuen Beytrag zur deutschen Makulatur zu bekommen.

Die einen schreiben das nach, was andere schon lang geschrieben haben.

Die gleich im Anfange meines Werkchens gewählte Ordnung führt mich zu einer andern Gattung der Herrn Auktoren hinüber, welche meines Erachtens jene überlaufende Quelle ist, aus der die meisten Bücher herfürstrudeln. - Ich habe schon angemerket, daß man, um Auktor zu werden, alles anwendet, daß man sogar unerlaubte Kunstgriffe dabey gebrauche -- denn einem ehrlichen Mann sein Buch ausplündern, oder es gar verschneiden, ist wahrhaftig so anständig nicht - um nur für einen Auktoren angesehen zu werden. Da es aber vielen an den nöthigen Wissenschaften gebricht, so -- machen sie sich über andere Bücher, und schreiben das nämliche wieder, was andere schon längstens geschrieben haben. -- Es wird kaum erforderlich seyn, solches durch bündige Proben zu beweisen: denn da alles durch Beyspiele müßte bestättiget

werden; so würde ein ganzer Foliant nicht hinlänglich seyn, alle Beweisthümer in sich zu begreifen. Wir wollen nur allein die Logik betrachten, diese so enge, wiewohl höchst nöthige Wissenschaft. Um des Himmels willen! wie viele Logiken giebt es nicht? alle Ecke in den Bibliotheken sind darmit angepropfet; die ganze Welt ist voll davon. Und doch kommen noch täglich neue zum Vorschein. Denn so einer gerne ein Auktor wäre, und doch nichts zu schreiben weiß; so legt er nur die Hand an eine Logik; darnach ist er schon ein Auktor.

Wie wir solches z. B. nur allein bey den Logiken sehen können.

Man berichte mich von der Verfassung einer ansehnlichen Universität, die in unsrer Nachbarschaft liegt, daß daselbst das löbliche Gesätz eingeführet sey, daß kaum einer zur Katheder könne befördeeret werden; der sich nicht schon zuvor durch ein öffentliches Monument seiner Wissenschaften empfohlen hätte. Man setzte auch gleich dazu, daß wirklich ein Werkchen (Positiones Logicæ) das systematisch geschrieben ist, die Preße verlassen habe. — Der Herr Verfasser dieser nagelneuen alten Logik muß sich nicht getrauet haben, einen Versuch

such über einen wichtigeren Gegenstand zu wagen; er würde sich sonst, meines Dünkels, kaum die Mühe gegeben haben, uns etwas zu sagen, was wir alle schon wissen; und etwas zu schreiben, was der Hr. von **Wolf** und dessen andere **Nachahmer** uns schon längstens schriftlich hinterlassen haben.

Was bringen aber wohl solche unzähligen Logiken u. d. g. der gelehrten Welt für einen Nutzen? ja! ich will sogar fragen: was **können** sie für einen Nutzen bringen? -- keinen. Einer bestiehlt den anderen; was der geschrieben, das schreibt der andere wieder: also läuft eine Gans der anderen nach, und zuletzt sind beyde nicht weit gekommen. - Es ist unmöglich, daß solche Bücher von einem Nutzen seyn können, die ohne einzige Nothwendigkeit, ohne daß sie einen Nutzen verschaffen können, hauffenweis zusammengeschmieret werden.

Solche Bücher sind aber alle unnütz.

Zu dieser entsetzlichen Klasse, die sich in ihren herauskommenden Schriften mit den Werken anderer ehrlichen Leute behelfen müssen, um mit geborgtem Glanz einher strotzen zu können, gehören die mehresten, die sich ganz allein darauf abgeben, fremde Bücher zu überse-

Die anderen, die gerne schreiben wollten, und doch nicht wissen von was, die legen sich auf das Übersetzen.

setzen; auf solche Art erhaschen sie doch einen Namen; denn man sagt ihnen nachgehends nur: die Übersetzer. Es ist nicht auszusprechen, wie groß die Zahl der Übersetzer ist. Gehe man nur in die nächste beste Bibliothek (a), und sehe

(a) Ich verstehe hier einen Büchersaal von jener Gattung, in dem die Bücher nicht nur zur Schau, sondern auch zum Gebrauch aufgestellet sind: wo man die Bücher nicht deswegen hat, um sie, wie die schönen Zimmer in Pallästen den neugierigen Fremden zu zeigen, und gleich darnach den Saal wieder versperret, und die theuren Bände den Motten und dem Staube überläßt; sondern wo man die Bücher hat um klüger zu werden. -- Ich habe mir von einem guten Freund erzählen lassen, daß in einer bekannten Abtey eine ansehnliche Bibliothek sey, die einen zimmlichen Vorrath an Büchern, und zwar an raren Büchern habe, und die noch täglich durch Anschaffung neuer Bücher immer ansehnlicher werde: die Bibliothek stünde aber niemanden offen, als jenen, die solche nicht zu gebrauchen wüßten. -- Wenn dieser Herr, der mir solches erzählet, die Ursache nicht gleich hinzu gesetzet hätte, warum die Bibliothek den Klostergeistlichen verschlossen wäre; so würde ich aus dessen Reden geschlossen haben -- denn er sagte, daß ganze Verdienst des Hrn Biblio-

sehe sich etwas genauer darinnen um, so wird man wahrnehmen, daß die Uebersetzungen den größten Raum ausfüllen.

Bibliothekar bestände darinn, daß er zur Noth ein Buch zusammenstechen könne -- der Hr Bibliothekar möchte fürchten, andere könnten in der Bibliothek etwa klüger werden, als er vielleicht ist. Dieses Vorurtheil fällt aber jezt ganz zurück, da ich vernommen habe, daß es dem Hrn Bibliothekar nicht zuzumuthen sey, sich nach dem Gebrauch der wahren Bibliothekaren in seiner Bibliothek aufzuhalten: denn der Hr Bibliothekar ist Doktor und Apotheker zugleich; er ist ferner Kellermeister, und muß acht geben, daß die Trompeter nicht zum Frühstück gehen; er ist Haushofmeister, Gewissensrath, Zeremoniarius, Buchbinder, Uhrrichter, Hofkurier, Waldbammert ꝛc. ꝛc. Jezt sehe ich, daß es nicht einmal möglich ist, daß dieser Herr seinem Amt vorstehen kann; es ist sich also auch gar nicht zu verwunderen, wenn der Hr Bibliothekar alle Quartal nur einmal in seine Bibliothek kömmt, um denn etwa eingesperrten Flügen die Fenster aufzumachen. -- Wenn diese Einrichtung in allen Klöstern wäre, so würde man den Ordensgeistlichen die treflichsten Werke nicht zu verdanken haben. So viel ich aber aus dieser Erzählung vernommen, so ist der Fehler nicht allein auf Seite des Hrn

Daher haben wir alle jene verführerischen Bücher in unsrem Deutschland, die das Laster in fremden Ländern gezeugt.

Woher kommen die vielen abscheulichen Romanzen, die verliebten Komödien, die scherzhaften Briefe u. s. f.? - Werden sie nicht mehresten Theils aus dem Französischen, Welschen, und Engländischen übersetzet, und zwar zu allgemeinem Schaden der alten deutschen Ehrbarkeit übersetzet? .... Was ist aber wohl der Endzweck dieser vielfältigen Übersetzer? eine überflüßige Frage! der Endzweck dieser **Verdeutscher** ist, wie aller Romanenschreiber; die Tugend nämlich drucken, und endlich siegen zu lassen, und also den Lesern und Leserinnen dieselbe auf einer gefälligen Seite zu zeigen. Sie predigen demnach die Tugend, und das unter unnatürlichen Abentheuern, und verwirrten Liebeshändeln, die der Tugend ohnedas so gefährlich sind. Sie lehren das Lieben, damit man tugendhaft werde. - In die-

Bibliothekars -- denn er kann ja wahrhaftig nicht zugleich Pflaster machen, das Holz im Wald hüten, und dann auch in der Bibliothek sitzen -- sondern auf... doch das geht mich ja nichts an. Ich habe mir sagen wollen, daß man in keine solche Bibliothek gehen soll, Bücher zu suchen.

dieser Absicht thun unsre hungrigen Übersetzer sehr wohl, daß sie ja keinen Bogen unübersezt lassen, den ein müssiger Franzose seinen müßigen Französinnen zu gefallen, geschrieben. Man möchte sonst glauben, wir Deutsche hätten gar keinen Geschmack an Tändeleyen; welches doch gewiß nicht wahr ist.

So schädlich die meisten Übersetzungen sind,

Neulichst stieß ich von ganz ohngefähr auf ein Buch (Cäciliens Briefe an Julien aus dem Französischen) O! schandvolle, ehrlose Briefe! Du, wer du immer bist, der du die ärgerlichen Briefe allgemein gemacht hast, du wirst wegen dem Unheil, so diese verliebten Briefe unter den Deutschen anrichten, deinem Richter eine grosse Schuld zu bezahlen haben. Ich las den ersten, und dann auch den zweyten Brief. -- Hier warf ich das Buch über meinen Schreibpult hinunter, und gieng - da ich unterdessen die Geschicklichkeit des Herrn Übersetzers, der sowohl die französische als seine - Muttersprache in vollkommnen Gewalt hat: und den Nutzen den der Übersetzer seinem Nebenmenschen durch seine Talente verschaffen könnte, wenn er solche zum guten verwenden

würde, ernsthaft betrachtete -- zum Zimmer hinaus. Der Vorwitz, der der Jugend so eigen ist -- die artige Verfassung eines jeden Briefes -- die lockende, zuckersüsse Schreibart -- die artigsten Wendungen -- kurz: die ganze Einrichtung hatte für mich so viele Reize, daß ich nicht so viele Stärke in mir fand, die erforderlich gewesen wäre dem Lesen ganz zu entsagen: ich hohlte es demnach wieder unter dem Pult herfür, und wollte noch einen Brief, ohne ihn zuvor zu wählen, aufs neue lesen. Ich schlug das Buch auf: und hier fängt der neunte Brief an. Ich las... Es geschicht dir eben nicht unrecht, sagte ich zu mir selbst, daß dein unvernünftiger Vorwitz auf solche Art ist gerächet worden. -- O Schandbrief, den ein ehrliches Gemüth unmöglich, ohne tausend Grausen zu bekommen, durchaus lesen kann. -- Gegen Ende der Briefe läßt der Hr. Verfasser etwas von der Gültigkeit des Selbstmordes einfliessen. O Tändeleyen! ... Wenn der Hr Verfasser gesagt hätte, jener so auf dieser Welt ein unnützes Glied ist, soll das Recht haben, seinen Posten, den er so schlecht versieht, nach Gefallen verlassen,

lassen, und sich selbst in sein Nichts umschaffen zu können; so würde mich der Hr Verfasser dieser Briefe beynahe überzeigen: nur müßte er erst die Probe an sich machen ... zu diesem scheint er mir aber zu vernünftig zu seyn.

Ich mag mich nicht auf das besondere herunter lassen. — Wenn gedachte Briefe mir nicht noch in frischen Gedächtniß wären; so würde ich mir beynahe ein Verbrechen gegen meinen Vorsatz daraus gemacht haben, sie im besondern zu berühren. -- Ich könnte sonst eine unübersehliche Menge von Übersetzungen zum Behuf der Wahrheit anführen.

so hoffärtig sind die Übersetzer. wiewohl ohne Ursache.

Nichts kömmt mir aber verwunderlicher bey den Hrn Hrn Übersetzer vor, als daß sie so stolz darauf sind, eine fremde Schrift in die deutsche Sprache übersetzen zu können: da es doch offenbar ist, daß eine prosaische Übersetzung - ein anderes ist es, eine gebundene Rede in eben eine gebundene, nur unter anderen Gestalt einkleiden -- weiter kein Zeugniß von den Kenntnißen des Hrn Übersetzers geben könne; als daß sie zeige, daß der Hr Übersetzer, auch einer fremden Sprache kündig sey. -- „Ver-

tir

tir (a) mir einmal einer den Thieb ... "
rufte ohngefähr vor einem starken Jahre der hochwürdige Hr Übersetzer dieses Buchs in der grösten Begeisterung in einer Gesellschaft, in der ich mich befand, zu wiederholtenmale aus: „Vertir mir einmal einer dieses tiefsinnige, im größten französichen Geschmacke geschriebene Buch." -- Ich will zwar keineswegs das, was ich so eben von den Übersetzern gesagt, von diesem verdienstvollen Manne verstanden haben. Nein! ich bin zu billig dazu: die Nachwelt wird ihm noch Dank wissen für seine so wohl gerathene Übersetzung. Das Buch ist unvergleichlich: aber sich groß machen, und zwar bey fremden Leuten groß machen, die doch auch keine Dummköpfe sind, obschon sie noch so jung aussehen; ist einmal für einen, der nur **übersetzen kann**, zu unleidentlich.

So

(a) Ich muß die eigentliche Redensart beybehalten, die der hochdeutsche Hr Verfasser gebraucht; ich würde sonst gewiß gesagt haben: übersetze mir einmal einer den Thiebe... soviel traut mir mein Leser schon zu. Ich weiß es.

So sehr aber die häufigen, die überflüßigen Übersetzer zu verabscheuen sind; so sehr sind andere zu loben. Es ist zu bekannt, als daß ich durch lange Perioden zeigen sollte, was für trefliche Werke uns durch die Übersetzungen zu Theile geworden sind. Man würde mich für einen einbilderischen Kopf ausschreyen, und zwar mit Recht; wenn ich so stolz auf den Witz meiner Nation wäre, daß ich dafür halten sollte, wir hätten die Arbeiten, die Werke fremder Völker gar nicht nöthig. Es ist unstrittig wahr, daß wir Deutsche, wenn wir die gelehrten Schätze der Ausländer entbehren sollten, die so aufgeklärten Deutsche noch lange nicht wären, die wir wirklich sind; und die grossen Schritte in der Gelehrsamkeit bey weitem noch nicht gethan hätten, wenn uns andre gelehrte Männer, die die Vorsicht in fremde Länder versetzet hat, den Weg nicht zuvor gebahnet hätten.

Alle Übersetzer sind nicht zu verwerfen;

Ich will nur ein einziges Beyspiel zum Vorschein bringen -- denn daß ich mit mehreren erscheine, läßt theils die mir vorgesteckte Kürze -- theils meine Jugend -- theils meine ganze Verfassung, die ich hier nicht entwicklen darf -

es sind vielmehr einige zu loben,

nicht

nicht zu. Ich will eines aus dem poetischen Fache entlehnen, und in diesem einzigen alles sagen, was man von einem guten Übersetzer sagen kann. Da ich aber immer noch ein wenig gegen den Zeitungsschreiber, mit dem ich mich oben gezanket habe, aufgebracht bin; so will ich ein Beyspiel von einer Gattung Menschen nehmen, denen der Hr. Zeitungsschreiber gar nicht gut ist. -- Ein Mann aus jenem Orden, dessen verehrungswürdige Mitglieder ein Felsen des Aergernißes und ein Stein des Anstosses geworden sind, so, wie es jener war, von dem sie den Namen führten -- die Gesellschaft Jesu meyne ich -- einer der größten, und in seiner Art der einzige Dichter aus eben der an so vielen treflichen und vornehmen Leuten so fruchtbaren Gesellschaft (a) soll

[a] Man sollte schier glauben, ich habe einen Parteygeist, weil ich so sehr für die Jesuiten eingenommen zu seyn scheine, so, daß ich solchen allezeit, so oft sich eine Gelegenheit ereignet, das Wort rede. Ich muß diesen Wahn von mir ableiten: denn ich bin jezt einmal ein Auktor; ich würde also nur meinen Auktorglanz, der mir von der ganzen

soll statt aller dienen. Sein Name ist M. Denis. Ich mag hier die bekannten Werke dieses grossen Geistes nicht

zen deutschen Welt zustralen wird, verdunkeln, wenn ich einen so häßlichen Fehler, nämlich einen Parteygeist verrathen sollte. Ich muß also meinen Lesern eine kleine Schilderung von dem machen, was sich zwischen mir und zwischen den Jesuiten von der ersten Schule an, bis in die Logik zugetragen. -- Es ist aber vor allem zu wissen, daß ich von der ersten Schule an bis in die Rhetorik nicht mehr, als sechszehen Magisters gehabt. Man kann also glauben, daß ich Gelegenheit gehabt habe, das System der Jesuiten so zimmlich zu studiren. Unter diesen hatte ich nicht mehrere als vier, denen man das Lob sprechen muß. Diese einzigen wußten mit jungen Leuten auf eine anständige Art umzugehen: die andren zwölf verstunden sich auf nichts, als auf Schlagen, und -- grob seyn. -- Siehst du nun mein Leser! daß ich wenige Ursache hätte, mich um die Jesuiten anzunehmen: da mich aber die Rechtschaffenheit anspornet, diesen Leuten, die unsre Bibliotheken bereichert, und die sich vor allen Ordensständen im Reich der Wissenschaften herfürgethan -- quantum lenta solent inter viburna cupressi -- Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so muß ich der Wahrheit beystimmen, um zu zeigen, daß ich keinen Parteygeist im mindesten habe.

berühren: nur eine Uberſetzung, die Deutſchland dem Hrn Denis allein zu verdanken hat, will ich anziehen:

daß ſie uns die treflichſten Werke der Ausländer allgemein gemacht haben.

Die Gedichte Oſians, eines alten zeltiſchen Dichters aus dem Engliſchen überſetzet, Wien 1768. ſind es, von deren Uberſetzung ich ſagen muß, daß ſolches ein Werk iſt, daß ſeines gleichens an Wichtigkeit und natürlicher Schönheit kaum haben wird. Denn nach dem offenherzichen Urtheil eines gewiſſen deutſchen Rezenſenten, welcher wegen ſeiner Redlichkeit alle Hochachtung verdienet, iſt nicht leicht ein Werk von ſo groſſer Wichtigkeit im Drucke erſchienen, als eben dieſe Uberſetzung eines alten ſchottländiſchen Dichters. Herr M. Denis aus der Geſellſchaft Jeſu, fährt der Hr. Rezenſent fort, ein Mann, der ſich um die ſchönen Wiſſenſchaften vorhin zimlich -- hier ſieht man, daß dieſer Kunſtrichter mit ſeinen Lobenserhebungen gar nicht verſchwenderiſch iſt; indem er dieſem ſo groſſen Manne nur mittelmäßige Verdienſten zugeſteht: das Lob des Hrn Denis iſt aber um ſo viel gröſſer, da ihm auch von ſparſamen Lobesopfer angezündet werden -- der ſich alſo um die

ſchö-

schönen Wissenschaften schon vorhin zimmlich verdient gemacht, hat sie recht glücklich ausgeführt, und uns gleich nacheinander die 3. Bände geliefert. -- Was ist dieses nicht für ein trefliches, unschätzbares Werk? die ganze gelehrte deutsche Welt hat diesen Ubersetzungen ihren Beyfall geschenket; und zwar zu einer Zeit geschenket, da die Kritik so hoch gestiegen ist... da man sichs beynahe zum Verbrechen rechnete, wenn man die Werke eines ... Jesuiten loben sollte....

Man kann also sehen, daß nicht alle Ubersetzungen unnütz sind -- dieses habe ich aber auch nicht sagen wollen - und kann auch zugleich auf das Verdienst des Hrn Ubersetzers schließen (a). Ich

 aber

(a) Ich finde für meine Leser sehr nöthig, solchen das Bild der Geschichte des schottländischen Dichters, und der damaligen Zeiten abzureissen; auf daß der Leser auf die Wichtigkeit dieses Werkes, und dann auf das Verdienst des Hrn Ubersetzers schliessen kann. -- Unter dem Namen der Zelten sind uns sehr viele Nationen bekannt, und die meisten heutigen Völkerschaften führen ihren Ursprung bis auf dieselben zurück. Schottland ward auch von diesen Zeltiern, die aus Gallien herüber

aber will zum Lobe des Hrn Ubersetzers nur die Rezension aus der klotzischen Bibliothek 7tes Stuck, hiehersetzen.

Ich

über gekommen, bevölkert; ob es gleich richtig ist, daß dieser Theil des heutigen Königreichs Großbrittanien schon vor ihrer Ankunft bewohnt gewesen. -- Verschiedene Umstände, und die Ubereinstimmungen der Geschichte mit der mündlichen Ubergab der alten Schotten setzen die Epoche unsers Dichters des Osians um das Ende des dritten, und den Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt fest. Selbst der Krieg, den Fingal der König der Caledonier, und Vater des Osians mit Caracul -- Caracheil heißt in der zeltischen Sprache **ein schreckliches Aug** -- dem Sohne des **Erdebeherschers**, das ist: dem Sohne des Kaisers geführet, leitet uns an, in diesem **Caracul** den nachmaligen Kaiser **Caracalla** zu erkennen, den sein Vater der Kaiser Severus kurz vor seinem Tode beyläufig um das Jahr 212. gegen die aufrührischen Caledonier mit dem Kriegsheer abgeschicket hatte. -- Osians Gedichte sind von Hrn Macpherson, der sie zuerst gesammelt, aus der zeltischen Grundsprache in eine englische Prosa übersezt, dann aber von Hrn Cesarotti in italienische Verse eingekleidet worden. In Deutschland hat Hr Lizentiat Wittenberg zuerst eine sehr gute prosaische Ubersetzung von Osians Fingal gewaget; und es war also

un-

Ich habe, heißt es dort, über die Vortreflichkeit des Dichters das Lob

---

unserm Herrn M. Denis vorbehalten, dessen sämmtliche noch vorhandene Schriften in ungemein schönen Reimfreyen Versen herauszugeben. - Ich muß aber noch ein paar Worte von der ersten Bekanntmachung eines so alten zeltischen Dichters, und dann von seiner dichterischen Grösse reden. -- Die Einwohner des nordischen Theils von Schottland hatten ihre alten Sitten und Gebräuche unter allen Völkern am längsten erhalten. Und nur erst vor kurzem hat man angefangen sie zu modernisiren. Die Gewohnheit der alten Barbarn -- denn so nennen wir aus Unverstand alle alten Völker -- ihr Geschlechtsregister immer in der Gedächtniß zu erhalten, und vor allem andern auf ihre Nachkömmlinge durch mündliche Ubergabe zu bringen, kam wohl daher, weil sie damals noch keine Schriften hatten. Um aber sowohl die vielen Geschlechter, als auch die grossen Thaten ihrer Voraltern desto leichter behalten zu können, wurde alles in solche Verse abgefaßt, die sehr leicht in einander flosen, und also der Gedächtniß zu Hilfe kamen. -- Die alten Griechen machten es eben so mit ihren Helden und Gesetzen; und wer weiß, ob nicht Homer, weil wir von ihme fast gar nichts mehr wissen, auf die nämliche Art auf uns gekommen? -- Osian verewigte hauptsächlich die Thaten seines Vaters Fingals; davon die

des Dichters das Lob des Übersetzers ganz vergessen. Viele Lobsprüche verdienet er. Viel Dank, viel Aufmunterung uns bald den 2ten Band von Oßian -- der aber nebst dem 3ten und letz-

beyden Heldengedichte, **Fingal** und **Temora** zeigen. Seine meisten Gedichte behielten die schottländischen Hochländer, und sangen sie bey ihren Festen und Gastmahlen. Macpherson hat das meiste davon noch aus dem Munde alter Leute aufgelesen und gesammelt, und endlich in Ordnung gebracht, übersetzet und herausgegeben. -- Man kann es nicht leicht glauben, wenn man diesen Dichter nicht selbst liest, was in seinen Werken für ein Geist und für ein meisterhafter Schwung herschet. Herr Cesarotti hat ihn durchgehends mit dem Homer verglichen; wiewohl beyde Dichter ganz eine unterschiedene Schreibart haben. Denn Osian verräth zuviel asiatischen Geschmacks, und hat eher den Stil der heil. Schrift, als des Homers. Er zeigt niemal eine Nachahmung, sondern er ist ganz Original, und in der That der zweyte nach Homer. -- Virgil hat jenem nachgeahmet; aber Osian niemanden, und er ist uns billig das, was Homer den Griechen ist, ein aus sich selbst gebildetes Muster. Seine beyden Heldengedichte fangen sich ohne Eingang, ohne Ausrufung gleich von der Handlung selbst an. Auch dieses ist ein Zeichen seiner ganz sonderbaren und eigenen Schreibart.

letzten schon vor 9 Jahren da ist -- zu lieferen. Wenn man weiß, wie schwer es sey, in Versen gut zu übersetzen, wenn man die Schwierigkeiten kennt, die die heroische Versart in den Weg legt, wenn man endlich nur muthmassen kann, wie viel Talente erfodert werden, ein so nachdrücklich starke originelle Sprache glücklich nachzusprechen; so wird man auf das Verdienst des Hrn Denis schliessen können.

Vorzüglich macht seine leichte Versifikation, sein wohlklingender Hexameter, den wir wenigstens dem Klopfstockischen und Kleistischen gleich schätzen müssen, die Ründung seiner poetischen Perioden, und das Fließende der Verse auf den Beyfall aller Kenner Anspruch -- 2c. 2c.

Der Herr geheime Rath Klotz fährt noch eine halbe Seite fort, das Verdienst des Herrn Ubersetzers anzurühmen, und ihn uns als einen Mann von Genie, und einen dichterischen Geist abzumalen.

Ich unterschreibe sein Lob um so lieber, je gewisser es ist, daß ich manchem Jesuiterfeinde dadurch verdrießlich fallen werde. ... Und das will ich ...

 Oder

Oder warum soll ich es etwa nicht unterschreiben? indem der hochwürdige Herr M. Denis die Erwartung aller Patrioten erfüllet, und Osianen in einem deutschen Kleide eben so antik, stark, pathetisch und feuerig auftretten lassen, als er immer im Zeltischen erscheinen mag (a).

Ich

(a) Ich glaube meinen Lesern ein grosses Vergnügen zu machen, wenn ich ein paar vorzüglich schöne Stellen, theils die Grösse des Dichters, theils auch die Schönheit der Übersetzung zu zeigen, hieher setze. -- Der Anfang des Gedichtes **Carthong** im ersten Bande ist so ausnehmend schön, und die Widerhohlung des ersten Verses am Ende so reizend, daß man von anderen Dichtern nicht bald was so vortrefliches zu sehen bekommen wird.

Eine Geschicht der verflossenen Zeit! die Thaten der Vorwelt!
Lora! das Rauschen von deinen Gewässern erwecket Errinnerung
Lange geschehener Dinge. Der Wald von Garmallars Höhen
Säuselt mir lieblich ins Ohr. Malvina! dort raget ein Felsen.
Nimmst du den büschichten Gipfel nicht wahr? mit Aesten voll Jahre
Hangen drey Fichten darüber, und unten am Fuse des Felsenn

Grü-

Ich glaube mich also gerechtfertiget zu haben, daß ich keineswegs jenes,

---

Grünet ein schmäleres Feld. Dort wachsen die Blumen des Berges,
Schütteln am Winde die silbernen Blüthen. Auch einsame Disteln
Legen dort reifende Bärte von sich. Zur hälfte versunken
Zeigen zween Steine die moosigte Stirne. Die Thiere der Höhen
Weiden da niemal herum. Sie sehen den düsteren Schatten,
Welcher die Gegend bewacht; denn nächst am Felsen im engen
Grunde, da liegen, o Tochter von Toscar! die Starken im Schlummer.
Eine Geschichte der verflossenen Zeit, die Thaten der Vorwelt.

— — — — — —

In starken und ausgesuchten Gleichnissen hält es nicht leicht ein Dichter gegen unsren Osian aus.

Aber du -- „Morna" -- gleichest dem Schnee der Gefilde, dein Hauptthaar dem Nebel,
Wenn er um Klippen am Kronlach geringelt im Strale des Abends
Glänzend erscheinet. — — — — — —

Duchomar ein starker Krieger, aber von einem wilden Temperamente, dem dieses Gleichniß in den Mund gelegt wird, hätte gerne gewollt, daß ihn Morna geliebt hätte. Aber er suchte sie vergebens durch Schmeicheleyen

was ich so eben von den schmierenden Übersetzern gesagt, von jenen will verstan=

leyen zu gewinnen. Er hatte ihren Geliebten ermordet, und nun, als sie es erfährt, bittet sie den Grausamen um sein Schwert, und durchstößt ihm sodann die Brust. -- Eine mehr gathetisch und tragische Szene findet man so leicht nicht wieder; und ich ersuche meine Leser, weil diese Stelle zu lange ist, sie im ersten Bande, ersten Buch des Fingals Seit 17. selbst nachzulesen. -- Das ganze Werk ist in drey Bände abgetheilet, und jedem Bande ist eine gründliche Abhandlung vorgesetzet. Die zwo ersten Abhandlungen sind von dem englischen Übersetzer Hrn **Macphersons**. Die lezte ist von dem Hrn Hugo **Blair**, Lehrern der schönen Wissenschaften an der Universität zu Edinburg. Eigentlich ist sie vielmehr ein ganzes Buch zu nennen, denn sie nimmt allein die hälfte dieses Bandes ein. Sie ist aber so gründlich, und in Erklärung des Geistes unsers alten Dichters so einsichtvoll geschrieben, daß wir ohne sie nur sehr unvollkommen die Werke des Zelten verstehen könnten. -- Den Anfang nimmt die Handlung vorzüglich von der Ursache der so grossen Stärke sogenannter barbarischen Völker in der Dichtkunst überhaupt. In der Kindheit der Gesellschaften -- heißt es da -- lebten die Menschen zerstreuet durch einsame ländlichen Szenen, und ihre Hauptunterhandlun=

standen haben, die sich um das Reich der schönen Wissenschaften so ausneh-
mend

---

lungen waren die Schönheiten der Natur. Immer stiesen ihnen neue ungesehenen Gegenstände auf. Ihre Verwunderung, ihr Erstaunen wurde oft erreget, und bey plötzlichem Glückeswechsel, der in noch wankenden Staaten zu Hause ist, wirken ihre Leidenschaften nach ihrem ganzen Vermögen. Sie hatten nichts dieselben zu bezäumen, nichts ihrer Einbildung Gränze zu setzen. Sie erklärten sich aneinander ohne Zurückhaltung, und giengen mit einander um, und handelten in unverstellter Einfalt der Natur. Ihr Gefühl war scharf, daher nahm ihre Sprache von sich selbst einen poetischen Gang. Der Enthusiasmus -- oder der Hang zum Übertriebenen -- machte, daß sie jedes Ding mit den stärkesten Farben entwarfen; und so ward ihre Rede nach und nach malerisch und figurirt. -- Eine figurirte Sprache ist ihren Ursprung zwoen Ursachen schuldig: dem Mangel eigenthumlicher Benennungen der Gegenstände, und dem Einfluß der Phantasie und Leidenschaft auf die Form des Ausdruckes. Diese beyden Ursachen flossen in der Kindheit der Gesellschaften zusammen. -- Man betrachtet die Figuren insgemein als künstliche Wendungen der Rede, die die Redner und Poeten ausgedacht haben sollen, nachdem die Welt zu einer grösseren Vollkommenheit fort-

mend verdient gemacht haben, als unser unvergleichliche Herr Denis ist.

Um

---

fortgerückt war. Allein das Widerspiel ist richtig. Niemal hat man sich so vieler Figuren des Stils bedienet, als in jenen ungeschliffenen Altern, in welchen nebst deren Vermögen einer feurigen Phantasie lebhafte Bilder zu verschaffen auch der Mangel seine Begriffe mit eigentlichen und bestimmten Zeichen auszudrucken zwang nach Umschreibungen, Metaphern, Gleichnissen, und allen jenen entlehnten Redeformen zu greifen, die der Sprache ein poetisches Ansehen verschaffen. Ein Haupt der Wilden in Amerika redet noch zu unsrer Zeit an der Spitze seiner Nation eine mehr metaphorische Sprache, als ein heutiger Europäer in einem Heldengedichte wagen würde. — Die Anmerkung, die Hr Blair macht, ist richtig; daß der Stil in der Poesie, den man immer den asiatischen nennt, der Stil aller Völker in den älteren Zeiten gewesen. Die Hebräer, die Gothen, die Zelten u. a. m. bedienten sich eben desselben. Die Araber schreiben eben in so figurlichen, metaphorischen Ausdrücken, dergleichen die göttliche Schrift hat. Und der ächten Gothen, oder der Runen ihre Schreibart ist nur an der Rauhigkeit und Ungeschliffenheit, nicht an der Manier von jenen unterschieden. Ein schönes Denkmaal einer runischen Poesie hat uns Olaus Wormius in seinem

Um keinen Heller sind jene Schriftsteller besser, als die jetzt beschriebenen un-

Einige legen sich auf das Alterthum;

---

nem Buch de literatura Runica aufbehalten, und Herr Denis aus dessen Buchstäblicher lateinischen Übersetzung deutsch gegeben. Es ist ein Sterblied des **Regner Lodbrog** Königs in Dänemark, und dabey eines sehr vortreflichen **Skalden**, oder Dichters vom achten Jahrhunderte. Man kann es in der Abhandlung des dritten Bandes der osianischen Gedichte, S. X. antreffen. -- Sogar bey Völkern, die man wahrhaftig barbarisch nennen darf, dergleichen die wilden Lappländer sind, findet man gleichwohl Spuren einer Poesie, aber auch Spuren eines figurlichen, mit Gleichnissen angefüllten Stils. Die Liebeslieder der Lappen, die uns **Scheffer** in seiner Lapponia lateinisch geliefert, sind ein sattsamer Beweis, daß natürliche Zärtlichkeit der Empfindung eine wahre Poesie in einem Lande erzeugen könne, wohin auch noch nicht einmal der matteste Schimmer der Wissenschaften gedrungen ist. Diese Lieder sind zwar den meisten Lesern aus dem Zuschauer, und aus der schönen Nachahmung des Hrn v. Kleists bekannt. Ich muß aber doch, meinen Lesern einen Begrif davon zu machen, ein Stück aus einem solchen Liede nach der deutschen Übersetzung unsers Hrn Denis hieher setzen. -- „ O Sonne! dein hellester Schimmer beglänze den Orrasee! -- ein See der

Orra

unnöthigen Ubersetzer, welche sich um das neuere wenig oder gar nichts bekümmern;

Orra heißt -- Ich würde den Gipfel der Fichten besteigen, könnt ich ihn schauen den Orrasee! ich würde ihn besteigen, zu sehen, unter welchen Blumen meine Freundin sey. Ich würde den Gipfel bescheeren, alle Zweige stümmeln, diese grünen Zweige. Ich folgte dem Lauf der Wolken, welche zum Orrasee ziehen; hätt ich Flügel zu dir zu fliegen, Krähenflügel! aber mir mangeln die Flügel, Flügel und Füsse der Enten, rudernde Füsse der Gänse, welche mich brächten zu dir " u. s. w. -- Welcher Nachdruck, welche Reize, in einem jeden wiederholten Worte? -- Mein ehemaliger Mitschüler und bester Freund Herr W. K. muß Osianen ebenfalls gelesen haben, da er ein so natürlicher Nachahmer desselben ist. In seinem **Lied eines Pfälzers**, so im Jahre 1775. herausgekommen, zeigt er mehrer Spuren davon. Die zwölfte Strophe zeichnet sich besonders vor andren aus; wo er die nämlichen Wörter zum öftern, und auf die süsseste Art wiederholet. Hier ist sie ganz:

Nichts als Wonne **jauchze** in den **Thälern**,
Jauchze auf den **Hügeln**,
Heydelberg in allen deinen **Thälern**,
Allen deinen **Hügeln**.

Welch süsse Wiederhohlung der auf die artigste Art angebrachten niedlichsten Wörterchen! -- Aber

kümmeren, und nichts für wichtig, nichts für gelehrt halten, was seinen Ursprung nicht

---

-- Aber wieder auf unsern Osian zu kommen, so ist sich nicht wenig zu verwundern, daß sich unser Dichter überall so gleichförmig bleibt. Ueberall sieht man die Spuren des höchsten Alterthums. Ich will nur noch einige Proben von seinem Stile anführen, um zu zeigen, daß Osianen in allen seinen Gedichten eben der Geist beherrschet hat, der ihn unter die Dichter vom ersten Range hinaufsetzet. -- Ich habe schon oben errinnert, wie mächtig Osian in Gleichnissen ist. Hier im dritten Bande ist eines, das sich vorzüglich auszeichnet, und das den Tod der drey Söhne Usnoths in dem Gedichte Darthula erläutert.

— — — — die Kinder
Usnoths fielen dahin. Sie fielen drey sprießenden Eichen,
Welche sich einsam am Hügel erstreckten, vereinbar. Ein Wandrer
Faßte die lieblichen Wipfel ins Aug. Ihr einsamer Aufwuchs
War ihm zum Wunder. Da kam der Orkan von Wüsten in Nachzeit,
Stürzte zu Boden ihr grünendes Haupt. Am folgenden Tage
Kehrte der Wandrer. Sie lagen verwelkt, die Gegend war öde

III. B. S. 73.

In

nicht von den Aborigenern, den ersten Völkern Italiens, oder von den Trümmern

In Beschreibungen ist er nicht minder stark. Welcher Dichter läßt einen Geist mehr nach der Phantasie und der Natur eines Geistes auftretten, wie er im Anfang des zweyten Buchs **Fingal** thut. **Crugal** erscheint dem **Comal**; da heißt es: Comal sah

Feuer mit röthlichem Strome vom Berge sich wälzen: im hellen
Streife stieg Crugal hernieder, ein Führer, der unter der Schneide
Swarans im Treffen der Helden erlag. Dem sinkenden Monde
Gleichet sein Antlitz, sein Kleid ist Nebel vom Hügel, die Blicke
Matt, wie der Schimmer von sterbenden Fackeln, und finster die Wunde
Seines Busens. — — — —
— — — die Sterne durchblinkten
Seine düstre Gestalt. Sein Laut war, wie des entfernten
Baches Gemurmel. ꝛc. ꝛc.

I. B. S. 34. und 36.

Aber auch im Lyrischen hat Osian sein Verdienst. Den dritten Gesang des Gedichtes **Cathloda** fängt er mit einem lyrischen Eingange an.

Wo kömmt er her der Strom der Jahre?
Wo wälzt er sich hin?

Wo

mern der geschleiften Stadt Troja hergeleitet. Dieser abergläubische Hang zu dem Alterthum verhinderte das Fortschreiten und das Wachsthum der Wissenschaften und der Peripatetiker nicht wenig; wie solches der verulamische

---

Wo birgt er in Nebel seine vielfärbigten Seiten?
Ich blicke die Vorzeit hinan.
Sie scheinet meinem Auge trüb,
Wie Stralen des Mondes auf dem entlegenen Teiche. u. s. w.

III. B. S. 26.

Ich muß abbrechen; denn ich würde doch niemal zum Ende kommen, wenn ich alles, was hierinnen schön ist, anzeigen wollte. Ich beschliesse also meine Gedanken über diese Gedichte, und wünsche Deutschland Glück zu einer so herrlichen Ubersetzung. Daß ich mich etwas längers bey diesem Dichter aufgehalten, ist einzig darum geschehen, daß man von der Wichtigkeit, von der Schönheit der Ubersetzung auf das Verdienst des Hrn Ubersetzers schliessen, und zugleich sehen kann; daß ich nicht von allen, sondern nur von den unnützen Ubersetzungen geredet habe.

Kanzler, der weltberühmte Bako schon lange vor mir angemerket hat. Denn da solche vest darauf harrten, es sey nicht möglich, daß sie etwas erfinden könnten, welches nicht schon lange das Wunder des menschlichen Verstandes, der allgemeine Vater der Weltweisheit, der tiefsinnige Aristoteles sollte entdecket haben; so ist sich nicht zu verwunderen, daß sie sich mit dem itzigen Stand der Wissenschaften haben begnügen lassen, und sich so wenig wegen dem Zukünftigen bekümmert.

weil sie glauben, man könne nichts neues mehr erfinden.

Aber weit gefehlet. Man muß von der so gütigen allgemeinen Mutter, von der Natur, ohne sie nicht zu beschimpfen, keine so niederträchtigen Gedanken hägen. Denn nicht die Natur, sondern unsre feige Einbildungskraft, unser schläfriges Betragen liegt zum Grunde. Es giebt freylich wohl Sachen, die über unsre Sphäre sind; aber die meisten sind doch auszukundschaften, wenn wir uns darauf abgeben. -- Der menschliche Verstand, wie Tullius glaubt, bekömmt seine ganze Nahrung vom Lernen. Zudem ist ja die Natur

Welche Meynung aber irrig ist.

selbst

selbst ein unermeßliches, unerschöpfliches Meer, aus dem man immer die prächtigsten Kostbarkeiten der Wissenschaften, und allezeit etwas neues herausfischen kann. Man muß es also wagen, ob uns das Glück nicht besser wolle, als unsren Vorfahrern; wenn nur eine wahrscheinliche Hofnung da ist, daß wir etwas ausrichten können.

Unsre Voreltern haben die schönsten Sachen entdecket, die vor ihrer Ankunft ebenfals Geheimniße waren; warum sollen dann wir uns keine Hofnung machen, die süssesten Früchten aus gleicher Arbeit schöpfen zu können? wenn unsre Voreltern so, wie wir, gedacht hätten; wo würden die Wissenschaften endlich hingekommen seyn? (a) was

Denn unsre Vorfahren haben die schönsten Sachen erfunden; also können auch wir etwas neues entdecken.

(a) Der Verfasser der Schulmaterie -- Positiones Logicæ, vel exercitationum scholasticarum materia -- auf der hohen Schule zu Freyburg in Breysgau, oder, wie andere wollen, in Schwaben, vom Jahre 1778. hat recht angemerket, da er S. 41. § 79. sagt, daß man sich wenig mehr auf Erfindungen abgiebt. Seine Worte, die allem dem,

wäre uns übrig, als der betrübteste Zustand der dunklen Zeiten? Ich muß ein Beyspiel, um diesen Satz besser zu erläuchten, anführen, und solches zwar aus dem gelehrten Handwerk entlehnen, das wir fast stündlich vor Augen haben, und das vielleicht eben deswegen so wenig geachtet wird, weil es nichts rares mehr ist. Ich borge es aus einem allerniedlichsten, grundgelehrten Jesuiten. In welchem betrübten Zustand befände sich nicht das allgemeine Reich der Gelehrsamkeit, wenn wir den Vortheil der Buchdruckerkunst nicht hätten? und doch, sagt der weltberühmte P. Scherfer (b), ist keinem eingefallen, nachdem doch schon so viele Bücher mit der Feder geschrieben waren, die Buchstaben dem Eisen einzuprägen, und die eingeprägten auf das Papier zu drucken, und

---

dem, was ich schon gesagt, und noch sagen werde, ein nicht geringes Gewicht geben, sind diese: in auctoribus ipsis has differentias deprehendimus. Inventores sunt *rarissimi*, *rari* systematum conditores; Epitomatores *plurimi*, compilatorum vero, & plagiariorum turba est *innumerabilis*.

(b) In exercitatione prima de cultura animi. Artic. IV.

und den Grund zur Buchdruckerey (a) zu legen, bis auf das fünfzehende Jahrhundert. Und eben diese Buchdruckerkunst ist etwas von jener Art, so man nach der Erfindung nicht mehr bewundert; wohl aber darüber staunet, daß diese Kunst nicht eher erfunden worden; indem doch die ersten Grundsätze derselben schon lange zuvor bekannt waren; und nur eine kleine Zusammenfügung der Begriffe nöthig gewesen wäre, um solches Geheimniß glücklich zu entdecken.- Es ist also möglich, daß auch wir durch unsre emsigen Bestrebungen immer etwas neues entdecken können.

(a] Von der Erfindung der Buchdruckerkunst singt Aprutinus der Bischof sehr artig:

Imprimit ille die, quantum non scribitur
anno.

Et quidam illius ævi Teutonicus:

Nuper ab ingenio rhenanæ gentis & arte
Librorum emersit copia larga nimis.
Et qui e diuitibus vix regi obuenerat olim;
Nunc Liber in tenui cernitur esse casa.
Quæ doctos latuit græcos, italosque peritos,
Ars nova germano venit ab ingenio.

Die alten Stücke haben nicht viel Beyfall.

Warum sollen also aus eben den jezt gezeigten Gründen unsre heutigen Schriftsteller sich ganz allein auf das Alterthum verlegen, und jenes, was nur ein klein wenig nach der neuen Welt schmecket, unberührt lassen? zu was dienen solche alten Schartequen? es versteht sich ja doch niemand mehr auf die alten durch den Zahn der Zeit ausgewetzten Gebräuche.

Deñ man handelt insgemein nicht mehr nach dem alten Fuße.

Man handelt nicht nur allein in den Wissenschaften, sondern auch in anderen Künsten, z. E. in der Bau- Kriegs- und Arzneykunst und dem Feldbau insgemein nicht mehr nach dem alten Fuße. Denn wer bauet wohl nach den Reglen des Vitruvius? -- wer führt jetzt bey unsren Zeiten Krieg, wer liefert Schlachten nach Art des Darius, wo man Elephanten, und krumme sichelförmigen Wägen in das feindliche Herr jagte? - wer bloquirt nach der Form des Julius Zäsars die Mauren, der mit Mauerbrechern solche durchlöcherte, und dann unter Schilddächern eine Stadt einnahm? -- wer speiset heut zu Tage nach den Gesetzen des Hypokrates und Galenus? wer zackert so, wie ehemals Varro und Kolumbella gezackert haben? -

und warum greifen wir doch immer auf der nämlichen Saite so falsch? warum sollen wir allezeit auf langen Stöcken reiten, ohne uns nach dem Gebrauch, der unsrem Jahrhundert so sehr schmeichelt, zu richten?

Da andere dem Alterthum so abergläubisch unterschreiben; so giebt es ebenfals, die nichts bewunderen, und nichts ihrer Aufmerksamkeit würdig halten, was nicht seltsam, ungesehen, prächtig und neu ist. Ja sie würdigen sich nicht einmal ein Buch anzusehen, wenn es nicht auf dem Titelblatt etwas vorzügliches, etwas fremdes verspricht, welches nicht zugleich über den Alpen, oder in der gelehrt seyn sollenden Gegend der Seyne auf die Welt ist geworfen worden. Ja es kann kein Kaufmann mit größerer und heißerer Sehnsucht an dem Gestade des Meeres auf und abgehen, seine aus fremden Ländern kommende, und mit allerhand ausländischen Waaren befrachtete Schiffe mit Ungedult erwartend; als diese neugierigen alle Buchläden und Bücherverzeichniße durchwühlen: nur um zu sehen, was es neues giebt. Das Buch, welchem neueste Auflage vorgesetzet ist, ist das

Andre hingegen schreiben nichts, als was neu und fremd ist;

beste (a); und jenes, so aus fremden Ländern kömmt, hat vor allen den Vorzug (b).

und halten nichts ihrer Aufmerksamkeit würdig, als nur das, was selten ist:

Der so berühmte als gelehrte Jesuit P. Mannhart ist der Meinung, daß dieser Vorwitz, oder -- besser zu sagen- diese gelehrte Eitelkeit zum Grunde liege, warum man ein Buch sogleich verwirft, und für nichts bedeutend hält, in welchem kein Verzeichniß eines etwa aus dem neidischen Schooße der Erde ausge-

[a] Dieses ist die Ursache, warum ich meinem Werkchen **neueste vermehrte und durchaus verbesserte Auflage** vorgesetzet. Es geht auf solche Art gewiß stärker ab.

(b) „Nun liest man alles ohne Unter„schied, wenn es nur neu gebacken ist. -- „Was ist ein gut Buch? ein Buch das man „aus Holland und Engelland kommen läßt. -- „Was bezahlet man am theuersten? was „verbothen ist zu kaufen. Eine Schrift mit „einem Freyheitsbrief, mit Figuren, mit „den Worten: **neue und vermehrte Auf„lage** u. d. g. findet leicht Abgang. Woher „kömmt das? ich weiß es nicht"--. Und ich weiß es auch nicht. -- So urtheilet Christian Ernst von Windheim in der Göttingischen Bibliothek drittes Stück Les prejugès du Public avec des Observations par M. Denesle. Und ich mit ihm.

gegrabenen Fingers, Hand, Kopfes, Sturmhaube, Degengehenkes, Helms, u. d. g. zu finden ist. Ein Buch, welches keine Kupfer hat, so alte Grabsteine, Urnen; alte mit verschiedenen Umschriften erklärte Götzenbilder vorstellen, verursachet unsren Halbwitzigen ein gelehrtes Magenwehe, und wird aller Orten für ein Kinderspiel, für ein nichtsbedeutendes Gewäsch angesehen.

Man muß aber nicht glauben, als sollten solche Bücher, die die jetztbenannten Materien betreffen, ganz zu verwerfen seyn. Bey weitem nicht. Sie sind vielmehr anzurühmen und zu empfehlen; besonders aber wenn sie blos darum von ihrem Verfasser sind geschrieben worden, daß die etwa dunkle Geschichte dadurch erläuchtet -- das ächte Bild der verflossenen Zeiten entworfen -- der allgemeine Nutzen des Staates befördert -- alte Stämme und Familien dardurch erwiesen werden. -- Wenn man aber Kinderpossen schreibt, von einem petrifizirten Knochen, von einem ausgegrabenen Finger oder Hirnschaale u. s. w. ganze Bücher vollschmieret; so ist es ja kein Wunder, wenn man böse wird. Denn nebst dem, daß die edle Zeit,

obwohl solche Bücher nicht ganz zu verwerfen sind.

 die

die man auf nützlichere Gegenstände verwenden könnte, so liederlich verschwendet wird; nebst dem wird die Gelehrsamkeit mit so vielen Büchern überschwemmet, daß man fast nicht glauben kann, wie es doch möglich sey, daß die Bibliotheken nicht schon längstens unter der drückenden Last zusammengestürzet sind. --

Die meisten Bücher werden aus Gewinnsucht,

Jezt könnte man noch diese kleine kritische Frage aufwerfen: ob denn alle Herrn Auktoren Geister, und keine Körper wären, so, daß sie von der Luft leben könnten? -- wenn sie solche Geschöpfe sind, die täglich ihre Nahrung nöthig haben; so ist sichs beynahe zu verwundern, daß der leidige Hunger nicht schon längstens in das Land eingerissen ist: indem es so ganz ungewöhnlich viele Müßiggänger giebt, die zwar alle leben, aber doch nicht arbeiten wollen. -- Ich beantworte aber diese aufgeworfene Frage mit meiner gewöhnlichen Freyheit, und sage, daß es bey mir eine ausgemachte Sache ist, daß die mehresten unsrer Hrn Hrn Auktoren nicht leben, um zu schreiben; sondern schreiben um zu leben. -- Man schreibt also nur aus dieser Ursache,

um

um sein Bißchen Leben auf eine anständige Art durchzubringen; und ich glaube sicher, daß, wenn der Hunger nicht wäre, ein mancher Foliant würde ausgeblieben seyn. -- Es wäre aber von Herzen zu wünschen, daß sich unsre unnöthigen Hrn Hrn Auktoren auf ein anderes Handwerk legeten, und sich doch zum wenigsten durch eine ehrbare Handarbeit dem Staat nützlich macheten. Sie wurden einen unaussprechlichen Vortheil daraus ziehen. Denn, wenn sie sich auf andere anständigen Künste abgeben würden, so könnte man doch zum wenigsten denken, sie seyn zum Schreiben tauglich. Da sie aber einmal geschrieben, und ihre Stimme hören lassen, so können sie wahrhhaftig niemand zumuthen, ein solche gute Meynung von ihnen zu hägen (a). Ich aber

(a) Es geht manchem aus unsern Hrn Auktoren so, wie es jenem unter einer fremden Gestalt steckenden Esel gegangen: ein Maler strich zum Spasse einen grossen Esel mit brauner Farbe an. -- Nun sehe ich einem Pferde gleich, dachte sich der Esel; und lief -- einem Pferdstalle zu. -- Lange hielt ihn der Stallknecht für eines seiner Pferde, bis er endlich seine Stimme hörte, und seine Ohren

aber will nur etwas weniges von jenen Hrn Hrn Auktoren sagen, die ganz allein aus einer gewinnsüchtigen Ursache schreiben. (b)

und aus Hunger geschrieben;

Unter den häufigen Schriftstellern giebt es sehr viele, die ein enges Haus, einen leeren Beutel, nichts zu beißen, und nichts zu nagen haben; die oft noch oben darauf mit Weib und Kindern, wie der Igel mit Stacheln, beladen sind, die stündlich um ein Stuckbrod zum Vater aufwinseln. Was ist jezt anzufangen? Der Vater geht den ganzen Tag bey gutherzigen Leuten herum; Er

ren sah. -- -- Man hält oft lange jemanden für einen gelehrten, bis man ihn reden hört, oder seine Schriften liest.

(b) Es soll mir aber keiner kommen, und mir vorwerfen, der Hunger hätte mich zum Schreiben gezwungen. Denn zum ersten ist solches grundfalsch, und zum andern ist es nicht wahr, und noch obendarauf erlogen. Ich habe, Gott sey gedankt! ehrlich zu leben, und zwar so, daß ich täglich das nämliche habe, ob ich jährlich zehen Folianten, oder mein ganzes Lebenlang kein Blatt schreibe. Gegenwärtiges Werkchen ist also eher als eine Arbeit meiner müßigen Stunden, die mir nach geendigten Berufsgeschäften übrig geblieben; als ein Ausbruch des Hungers anzusehen.

Er sucht eine Nahrung für seine nothleidende Familie: er kömmt des Abends eben so wieder nacher Haus, als er des Morgens ausgegangen war. Die Frau hat noch ein einziges Stück Brod im Hause. Sie, und die ausgemergelten Kinder haben es für den Vater aufbewahret. Die Frau legt es dem Gatten vor; er aber, den der jämmerliche Zustand seiner hilflosen Familie weit ärger drücket, als der schwarze Hunger; schlägt es aus, sagend, er habe keine Lust zum Essen. Die Frau nimmt stillschweigend das wenige Brod -- und eine Thräne zittert ihr wie Morgenthau in ihrem mütterlichen Auge -- theilt es den hungrigen Kindern aus, wendet sich gegen die Wande, um dem Gatten, und den von ihr zum Elende, wie sie glaubt, auf die Welt gesezten Kindern die bittere Zähren, die das Mutterherz weinet, zu verbergen. Sie machet ihrer beklemmten Seele Platz, sich völlig im Übermase des Elendes auszugiessen. -- Der Gatte -- nachsinnend, wie der drückenden Noth, die nun den höchsten Gipfel erstiegen, abzuhelfen -- faßt in Verzweiflung den fürchterlichen Entschluß, ein Buch zu schreiben: --

Ich

Ich werde schon einen Mäzenat, und einen Verleger finden -- denket sich der in die mißlichste Lage gesetzte Vater -- die so viele Großmuth besitzen, mir meine Arbeit zu belohnen. Ich will ihnen in der Vorrede Dank dafür abstatten.

welcher allein an so vielen,

Der Schritt ist gethan: es muß geschrieben seyn; aber nur darum, daß es geschrieben wird. -- Und dieses ist jene unheilsame Schreibsucht, die an so vielen tausend Büchern schuld ist.

an so elenden;

Da aber die Zahl dieser vielfältigen Schriftstellern so groß ist, daß kaum eine Materie, die nicht schon hundertfach ist behandelt worden, mehr übrig ist; so schreibt man die mattesten Sachen, einfältige Stücke, Tändeleyen (a) u.

(a) Ich kann auf keinen andren Grund kommen, warum wir so kühle Bücher bekommen, als daß man oft schreiben will und muß, und doch nicht weiß, von was? deswegen kommen öfters Bücher, ganze Reden zum Vorschein, die nicht einmal nur einen einzigen ernsthaften, männlichen Zug entwerfen. Eine Rede, ein recht gelehrtes Kinderspiel, die uns ehedessen ein Einsichtsvoller Mann geliefert, soll statt aller dienen. Es ist

u. d. g. in die Welt hinein, so, wie wir zu tausend aufweisen können.

Da

---

ist ein in lauter Chronographen abgefaßtes Oralarum : Das geheILIgte PrIesterthVM Ist eIne CYprIsChe TraVbe * DVrCh eIne GeDäChtnVß ReDe heVrIger IahrzahLen * VnD DIese ChronographIsChe LobreDe erWIesen * Von Franz Kaspar ItzLfeLDner aLs VICarIo zu RaDstaDt * -- SaLzbVrg. geDrVCkt beY Iohann Ioseph MaYers seLLIgen ErbIn. -- Um des Himmels willen! was denket doch die vernünftige Welt von dergleichen Kunststücken? was anders: als

Turpe est difficiles habere nugas
Et stultus labor est ineptiarum.

Weil ich doch von dergleichen Kinderpossen zu reden Gelegenheit habe, so muß ich von diesem grossen Künstler noch ein Meisterstück hiehersetzen: Oratio quæ caret litera decima octava und Reime ohne den vierzehenden Mitlauter von Franz K. Itzlfeldner der Zeit Vicario in einem Ort, im Gebürg dem der Name von Rad gegeben -- denn Radtstadt dörfte der hochweise Hr Verfasser nicht schreiben, wegen des vierzehenden Mitlauters -. Salzburg 1769. -- Damit aber der Hr Verfasser zeige, daß er auch zugleich eine grosse Anzahl Wörter, die mit einem S versehen sind, in Bereitschaft habe, so hat er, ebenfals durch die Salzburger Buchdruckerey, uns mit einem neuen Beweis seiner seltsamen Gelahrtheit

und an so grossen Werken schuld ist.

Da es aber sehr viel daran gelegen ist, ja den Hauptzweck des ganzen Buchs ausmachet, das Buch deswegen zimmlich stark zu machen, daß der Verleger mehr dafür zahlen muß; so beruft man sich auf alle nur erdenklichen Werke, die in vorigen Zeiten die Preße verlassen, und macht am unteren Theil des Blats ein kleines Sternchen (b), und läßt alle ehemaligen Schrift-

stel-

---

heit beehren wollen, so dem Hrn Verfasser eben so viele Ehre macht, als seine vorigen Werke. Es ist eine lateinische Rede, wovon jedes Wort mit einem S anfängt. Ich will meinen Lesern nur etliche Bissen von diesem Kunststück zu kosten geben. Die Rede fängt also an: ſanctum ſibi ipſi ſeruientem ſpectaverimus, ſapientiſſima ſubordinatione ſeſe, ſuaque ſingula ſapientiæ ſebiciantem ſeſpiciemus: ſed ſi ſanctus ſit ſuis, ſaluberrima ſuis ſubditis ſtatuta ſuppeditabit; ſanctus ſed ſiquis ſuperis ſancto ſupremi ſublimium, ſublunariumque ſatori ſpiritui ſe ſemper ſociat, ſicque Seraphim ſucclamantibus Sanctus, Sanctus, Sanctus ſalutandus. rc. rc. Sind meine Leser nun mit einem Redesatze zufrieden? -- oder soll ich -- ? nein! ich will der edlen Zeit schonen.

(b) Einige machen Buchstaben; und zwar, um recht groß zu thun, griechische.

Sie

steller schaarweis auftretten. Das Buch wird durch diesen Fund stärker, und erhält gleich ein grösseres Ansehen. -- Man ahmet den Gebrauch der Apotheker nach, die ihre Büchsen mit allerley rothen Umschriften zeichnen; es mag darnach die Büchse voll oder leer seyn, so verblendet sie doch den, der sie nur so von obenher betrachtet, und macht ihn glauben, die köstlichste Arzney werde darinnen aufbewahret. Eben so machen es unsre hungrigen Auktoren. Sie setzen dem Buch den prächtigsten Titul vor. In der Vorrede geben sie sich noch ein weit grösseres Ansehen, als die Markschreyer und Taschenspieler. Sie versprechen die heilsamsten Mittel gegen alle Unwissenheit; obschon man kein Quintchen Witz in dem ganzen

 Buch

Sie wollen also dem Leser weis machen, sie verstünden auch griechisch. Selbst ich habe diesen Weg aus eben der nämlichen Ursache gehen wollen; allein da ich wirklich etwas griechisches einzumengen Gelegenheit gefunden habe, so habe ich meinen Lesern schon einen Beweis beygebracht, daß ich nicht gar ein Fremdling in der griechischen Sprache bin. Vielleicht gebe ich noch gar eine griechische Vorschrift unter die Presse.

Buch findet, und eben so leer ist, als die mit den schönsten Titeln umschriebenen Büchsen eines in Verfall gerathenen Apothekers. Sie zeigen den kürzesten und leichtesten Weg zu allen Wissenschaften; obschon sie diesen Weg selbst noch niemal gegangen sind. Sie machen sich anheischig von allen Sachen zu vernünftlen; obschon sie öfters nicht einmal eine einzige gründlich verstehen. -- Was thut aber der Hunger nicht?

Die tausendfältigen Satyren, die häufigen poetischen Versuche, die krüppelhaften Werke der Redner, die vernünftig seyn sollenden Auslegungen der Philosophen haben die meisten ihr Daseyn dem Hunger zu verdanken. (a) Daher entstehen die

(a) Jetzt sehe ich erst, daß das Punktiren nichts als ein Hirngespenst sey. Neulichst hat ein Kabalist verschiedene unschuldigen Fragen an seine Sybille gestellt: und weil dieser ein deutscher Gelehrter war, so warf er auch folgende Frage auf: was werden zukünftiges Jahre auf dem deutschen Parnaß für Phänomena erscheinen? -- verschiedene Punkten wurden beantwortet, unter welchen auch dieser war: **Gelehrte wird kein Hunger**

die vielen geschriebenen, und wieder aufs neue abgeschriebenen Magazine der Gelehrsamkeit, Rüstkämmer, Zeighäuser, Lexika, Polyantheen, u. d. g. welche auf jedem Krämpelmark wägenvoll um einen Pfifferling feil sind. Was schöpfet man aber für einen Nutzen aus diesem unzähligen Wust der in allen Winkeln herumliegenden Bücher? -- kurz: keinen. Obschon die Halbgelehrten solchen ihren ganzen Beyfall schenken, und die magersten Schriften der Hungerleider eben so achten, wie man die unsterblichen Werke der gelehrtesten achtet.

---

ger mehr plagen. -- Wollte Gott! es wäre solches wahr. -- Zum grösseren Beweis aber, daß die Kabalistischen Kunstgriffe nichts als Betrug sind; kam auch dieser Punkt heraus: dieses Jahr wird der vierhundertjährige Krieg de distinctione formali zwischen den Skotisten und Thomisten sein Ende nehmen. In den Friedenstraktaten soll auch jene wichtige Streitfrage entschieden werden; an Chimæra in vacuo bombinans possit comedere secundas intentiones? um fernerem Unheile vorzubeugen. Solches wird aber so bald noch nicht, uud vielleicht gar niemal geschehen.

Doch ist die Begierde berühmt zu werden, und den Namen eines Auktors zu erhaschen, die meiste Ursache so vieler Bücher.

Die meisten Bücher aber werden heut zu Tage, wie ich hinlängliche Gründe habe zu glauben, blos allein deswegen geschrieben, daß man den entzückenden Name eines Auktors, oder eines Gelehrten erhaschen möge. Die meisten unsrer heutigen Auktoren, wo nicht alle, werden von einer ruhmsichtigen Leidenschaft beherrschet, die ihnen, um ihren Namen mit Frakturbuchstaben in dem Verzeichniß der Gelehrten geschrieben zu sehen, alles mögliche anzuwenden tyrannischer Weise befiehlt; obschon sie öfters zum Bücherschreiben eben so, wie der Esel zum Lautenschlagen, aufgelegt sind. In ihrem Hirn wühlt ein Gemenge der verschiedensten Begriffe, welche sie aber alle zu entwicklen, und in eine gehörige Ordnung zu bringen unfähig sind. Sie sitzen Tag und Nacht unbeweglich an ihrem Schreibpult, schwitzen und kreutzigen sich über die Kunst ein Blatt Papier voll schmieren zu können, daß man sich über sie erbarmen sollte. Da sie aber durch tausend fehlgeschlagene Versuche nichts vernünftiges auf die Welt bringen können; so schreiben sie mit grosser Mühe

und Sorgfalt jenes nach, was andre schon längstens geschrieben haben (a)

Ich glaube mich um die heutigen Auktoren sehr verdient zu machen, wenn ich ihnen einen Kunstgriff, dessen sie sich auf die vortheilhafteste Art in dergleichen Vorfällen bedienen könnten, entdecken würde. -- **Ich will ihnen diese Gefälligkeit thun, und zwar um so lieber thun, je grössern Dank mir die ganze Auktorschaft nach der neuen Mode dafür wissen wird.**

Leichteste Methode, wie man mit fremden Federn flügen kan?

Also du, wer du immer bist, der du berühmt zu werden verlangest, und die

[a] Ich will zwar hier gar nicht sagen, daß es verbothen sey, Sachen zu schreiben, die von andren geschrieben worden sind. Nein: es ist erlaubt von andren Schriftstellern verschiedene Stücke zu borgen; wenn es nur so geschieht, daß man erstens die geborgten Sachen nicht für die seinigen ausgiebt, und gesteht, was auf fremden Boden gewachsen ist: und zweytens das, was schon geschrieben ist, in ein helleres Liecht setzet. -- Ich selbst habe verschiedene Wendungen, Proben u. s. f. von andren Büchern entlehnet. Obschon von mir kein Beyspiel zu nehmen ist; denn ich habe solches thun müssen, um zu zeigen, daß ich mit Recht der **Auktor nach der neuen Mode** sey.

die gelehrte Welt mit einem Monument seiner Kenntnissen beglücken willst, du Auktor seyn wollender! höre meinen getreuesten Rath an. -- Wenn du gerne schreiben wolltest, und doch nicht weißt, wie die Sache anzugreifen; so lese die Göttinger oder eine andre gelehrte Zeitung, in der man alle herauskommenden Werke ohne Scheu beschnarchet. Jenes Buch, dem man mit der Schärfe der Kritik verschonet, jenes merke dir; -- denn soviel mußt du dir niemal zutrauen, daß du die Gabe besässest, ein gutes Buch von einem schlechten zu unterscheiden --. Wenn du nun ein Buch, dem die Hrn Hrn Kunstrichter von Göttingen ihren Beyfall schenken -- denn Göttingern mußt du allezeit den Vorzug einräumen; und wenn sich auch die ganze Welt gegen ein Buch auflehnen würde, daß die göttingische Probe ausgehalten, und zu Göttingen für gut wäre befunden worden; so ist und bleibt das Buch nichtsdestoweniger gut: denn es ist einmal schon so weit gekommen, daß alles, was entweder zu Göttingen die Presse verläßt, oder doch zum wenigsten daselbst eine geneigte Musterung paßiret

ist,

ist, den Vorzug vor allen Schriften habe, und nur allein deswegen schön ist, weil es von Göttingen kömmt; wenn es gleich das elendeste Stück von der ganzen Welt seyn sollte: und im Gegentheil nichts mehr bewunderet zu werden verdiene, wenn es gleichwohl einen Engel zum Verfasser hätte, so mit dem Göttinger Universitäts Stempel nicht beadlet ist -- wenn du dir also ein solches zu Göttingen für gut befundenes Buch ausgesehen hast, so mache dich frisch darhinter, und wage es, ob du nicht etwa geschickt wärest, das Buch in eine andre Gestalt umschaffen zu können? daß es dir aber, solches zu bewerkstelligen, nicht zu schwer vorkomme, mußt du allererst beflissen seyn, eine solche Ordnung zu treffen, die mit jener, dessen sich der Verfasser jenes Buchs, das du verkapern willst, bedienet, nicht die mindeste Gemeinschaft hat. -- Was der Auktor lakonisch gesagt, dem mußt du eine attische Gestalt geben. Wenn seine Schreibart nur einen mittelmäßigen, oder auch etwa gar nur einen pöbelhaften Gang geht; so mußt du dich vor allem befleissen, eine ausgesuchte wohl-

klingende Schreibart auftretten zu lassen. Dieser mußt du durch die ausgesuchtesten Wörterchen einen gewissen Schwung zu geben wissen, der sie von einer gemeinen Schreibart unterscheidet. Kurz: wenn dein Urbild auf dem Boden geht; so mußt du dich der Stelzen bedienen: geht es auf Stelzen; so mußt du Adlerflügel annehmen, die dich über alle Geschöpfe zu erhöhen vermögend sind. Und da es sehr leicht ist, dasjenige, so schon erfunden ist, zu vermehren; so ist es sehr rathsam, wenn du den meisten Stellen etwas weniges anschweissest -- hier und dort etwas von dem deinigen hinzuflickest -- wegreissest -- setzest -- versetzest rc. rc. -- und sieh! das Buch ist wirklich schon über die helfte dein Buch. -- Wenn dein Auktor sein Buch taufet Z. E. **Abhandlung von den Geistern: von den Thieren: von den Sachen, so man aus der Erde gräbt: von den Steinen: von den Wässern: von den Kräutern: von den Bäumen u. s. f.** So mußt du diese gemeinen Nennwörter nicht beybehalten -- denn man kennt sonst schon aus dem Titel, daß du andrer Leute Sachen nachgeschrieben hast --

son=

sondern du mußt deinem Buch einen andren Namen geben, und solchen zwar aus dem innersten Griechenland herfürsuchen. Also schreibe: Pnevmatologie: Theorologie: Oryktologie: Lytologie: Hydrologie: Botanologie: Dendrologie u. s. f. -- Wenn der Innhalt dessen, was du behandelst, etwa Beyspiele leiden mag, oder auch solche gar fodert; so mußt du keine von der Gasse herhohlen, solche, die auch jeder ungelehrte gleich einsieht; sondern du mußt die erhabensten, die ausgelesensten, die räthselhaftesten herfür suchen: Z. B. aus der Heraltik, aus der Geschichte, aus der Algebra, aus der Mythologie u. s. f. -- Du mußt ferner alle Helden, die vor der Stadt Leuktra in Boetien, und vor Troja umgekommen sind, schaarweis auftretten lassen; und sollten sie sich etwa weigern an einem Orte zu erscheinen, auf den sie sich vielleicht nicht schicken; so mußt du alle an den Haaren herbeyziehen: sie mögen darnach hieher gehören oder nicht: genug, daß sie angebracht sind. Bey diesem Gewinnst du zugleich Gelegenheit, einige rednerischen Figuren mit einfliessen zu

lassen. Denn du mußt diese alten Helden nicht nur platterdings als Proben für deinen Satz anführen; sondern du mußt sie selbst zum reden auffoderen. „Redet! ihr, die ihr unverweset auf euren Schwertern ruhet, und als Helden starbet: -- redet, ob sich die Sache nicht also verhalte? -- saget an -- denn auf euch ruhet das ganze Ansehen meiner Worte. Saget an! ob ich einen Nagelbreit von der Wahrheit abweiche? euch stelle ich als Richter auf.-- Sehet, meine hochgeehrte, höchstansehnliche ꝛc. ꝛc. Leser! -- denn in dem nämlichen Ton, in dem du angefangen, mußt du auch fortfahren. -- Sehet, wirklich heben diese untrüglichen Zeugen ihr in Tugend eingehülltes Haupt aus dem leisesten Schlummer empor; die rechtschaffenste Seele belebt auf ein neues ihre lügenscheuenden Lippen. Sehet! -- sie reden selbst! -- macht euch dieses Zeugniß der aus den elisischen Feldern kommenden Helden zu Nutze.“ -- Und was es noch dergleichen für rethorische Pendanten giebt. -- Ferner ist es nöthig, daß du -- nehme es jezt nur recht wohl in acht; denn du siehst ja selbst, daß ich es recht aufrichtig

gut

gut mit dir meyne -- daß du, sag ich, eine ganz andre, und eine neue Art in deinen **Anmerkungen** einführest. Deñ so dein Auktor, der dir vorliegt, seine Anmerkungen nach der alten Mode eingerichtet hat, nämlich da er sagt: **erstens: zweytens: drittens** ꝛc. ꝛc. So mußt du einen weit andren Weg gehen; nämlich die Ziffer im Buchstaben umschmelzen, und das **Scholion** -- die Erklärung eines dunklen Verstandes -- A; das **Lemma** -- einen aus einer andren Wissenschaft genommenen Lehrsatz -- B; und das **Porisma** -- den aus den vorhergehenden Sätzen gefolgerten Schluß -- C nennen. -- Es ist hier noch bey der **Veränderung** der **Ordnung** ein nicht geringer Zweifel aufzulösen. Es sagt mir ein angehender Schüler in dem Auktorsystem, ich hätte angerathen, eine solche Ordnung zu treffen, die mit jener, so sich mein vorliegender Auktor gewählet, keine Gemeinschaft habe. -- Recht so! ... aber was ist zu machen, wenn der Auktor sein Werk scholastisch; oder -- welches noch oben darauf kommen könnte -- etwa auch gar systematisch abgefasset hätte? ... **Antwort**: wenn das Werk

scho=

scholastisch geschrieben ist, so ist es dir freylich nicht zuzumuthen, daß du es in eine systematische Gestalt umschaffest -- und dieses will ich auch auf keine Weise unter der gedachten **Veränderung der Ordnung** verstanden haben -- sondern es ist schon genug, wenn du die Kapitel veränderest und versetzest. Z. B. da dein Urbild das achte Kapitel hat, so setze du ohngefähr das fünfte. Denn dieses ist in einem Werke, wo keine zusammenhängende Ordnung zu finden ist, gar nicht schwehr zu bewerkstelligen. -- Aber in einem systematischen Werke giebt es freylich wohl grössere und härtere Nusse aufzubeisen. Denn da alles in Paragraphen eingetheilet ist, und der eine dem andren unzertrennlich anhängt; so kann wahrhaftig solche Versetzung der §§, so wie ich mit den **Kapiteln** umzugehen angerathen habe, keinen Platz finden. Denn, wenn du die §§ untereinander mengest, so ist es gleich geschehen, daß du dem §, der erst aus dem vorhergehenden folgen sollte, den ersten Platz einräumest. Ich finde also durch langes Nachgrüblen zu meinem Verdruß kein besseres Mittel, als die Zahl der §§

zu

zu vermehren; so, daß, wo dein Wegweiser § 12. hat, du wirklich schon den dreyßigsten setzest. Dieses aber ohne viele Mühe bewerkstelligen zu können, fällt mir kein andrer, kein leichterer Kunstgrif ein, als dieser: man weiß, daß die mathematische Methode die gewissensten Sätze vorausschicke; und nachgehends Folgen daraus ziehe. Diese Folgen belegen die, so systematisch zu schreiben gewöhnt sind, mit dem Beynam **Korollarien.** Diese Korollarien mußt du nicht blos als magere Folgen, sondern als nagelneue §§ anbringen. -- Mit den Erklärungen, so unter dem bekannten Schulreuter als Scholia bekannt sind, kannst du den nämlichen Weg gehen. -- Auf solche Art wird die Zahl der §§ vermehret; und zwar so vermehret, daß, wo einer z. E. dreyhundert §§ hat, du beynahe tausend zählen wirst. Damit man aber dir nicht so leicht auf die Spur komme, als habest du wirklich nichts anders gethan, als blos die Korollarien in §§ eingetheilet; so must du auch zugleich darauf beflissen seyn, daß das Buch an sich selbst um ein merkliches stärker werde; so, daß, wenn dein Auktor

ein

ein halbes Alphabet z. E. geschrieben hat; das deinige ein ganzes, oder doch zum wenigsten zwanzig Bögen ausmache. Solches wird dir gar nicht schwer vorkommen: du nimmst die nächste beste Phraseologie zur Hand, und schreibest eine Wäsch nach der andren heraus: das Buch wird gleich ansehnlicher: und wenn du gar nichts mehr weißt, wie man etliche Zeilen mehr anbringen könne, so mache nur -- ich sollte es fast nicht sagen; meine Geheimnisse werden sonst gewiß zu bekannt, und nachgehends vielleicht gar misbraucht; wir könnten Gefahr laufen, daß wir nicht einmal ein Buch mehr, so auch etwas wichtiges enthält, in die Hände bekommen. Ich will es aber doch manchen in den größten Nöthen steckenden Auktoren zum Trost und Beyhilf patriotisch bekannt machen -- und wenn du gar nichts mehr weißt, so mache nur, sage ich, etliche tausend Querstriche in dein Buch; namlich solche -- -- -- --. Der Nutzen davon ist verschieden: man kann z. B. zween solche Striche für Parenthesis und Klaudatur (: :) gelten lassen: man giebt wieder dadurch zu verstehen, daß bey

jener

jener Stelle, bey welcher ein Strichchen von dieser Gattung angebracht ist, eine kleine Bedenkungspause zu machen sey: man giebt ferner dadurch dem Leser eine schickliche Gelegenheit, sich von seinem Eifer im Lesen etwas zu erhohlen; denn bis er den ganzen Strich nach seinem weiten Umfang betrachtet hat, so gewinnt er Zeit -- ein wenig -- was denn --? zu gähnen ꝛc. ꝛc. -- Selbst mein Werkchen würde etliche Bögen geringer geworden seyn, wenn ich nicht so viele Strichchen -- manche werden solche vielleicht gar für Vignetten gelten lassen -- angebracht hätte. Und daß man gleich in der That den Nutzen davon einsehe, so muß ich wirklich mein Werkchen um eine Zeile grösser machen; welches durch Strichchen geschehen muß. -- -- -- -- - -- -- -- -- Jetzt kann mein Leser nachsinnen, was diese ohngefähr bedeuten mögen? -- Ich für meinen Theil -- weiß - - - solches - - - selbst nicht - . - - Hier fällt mir noch ein Mittel ein, dessen man sich auf die vortheilhafteste Art in der Umschaffung eines Werkes bedienen kann. Wenn es dir gar zu schwer scheinet, einem Werk eine andre Ge-

stalt, so, wie ich angerathen, zu geben; so ergreife diesen Weg. Es ist wirklich schon Mode geworden, die meisten heutigen Werke in Briefen abzufassen. Mache du es andern nach, und schmelze das ganze Werk in Briefe um. Du gewinnst zween Vortheile dabey. Denn erstlich ließt man ein solches Werk viel lieber, als ein anderes: und zum zweyten ist es viel leichter in Briefen, als in einer andern Form etwas schreiben. Denn man ist nicht so sehr an den Zusammenhang gebunden; wo man an das Ende kömmt, da macht man ein Punktum. Der nächste Brief fängt sich wieder ganz neu an; und du kannst schreiben; was du willst. Du hast auch keine Reglen in der Briefart zu beobachten - wieder ein Vortheil - denn das Steife liebt man ohne das nicht mehr in Briefen. - Wenn aber vielleicht das erste **Wort**, welches manche Briefschreiber in Verlegenheit setzet, eine Beschwerniß machen sollte; so getröste dich auf den Vorschub gutherziger Leute. Vielleicht gebe ich noch selbst ein Werk unter die Presse, welches alle erdenklichen Wörter, mit denen man einen Brief anfangen kann,

in

in vollständiger Ordnung enthalten wird. Bethe nur fleißig, daß mich Gott gesund läßt. - Ferner - wieder auf unsren Stof zu kommen - wird es sehr vortheilhaft seyn, wenn du das, was dein Auktor klar, und, so zu sagen, handgreiflich darthut, etwas dunkel und räthselhaft vorbringest. Denn dadurch bekömmst du Stoff zugleich etliche Noten, die den in Finsternißen verhüllten Text aufdeken, und in sein gehöriges Licht setzen, mit einfliessen zu lassen. Du machst nur unten ein kleines Sternchen, oder auch griechische Buchstaben - aus der oben schon angezeigten Ursache - und fängst in einem Lehrtone deine Auslegung an... Man danket dir noch darum; und du hast die Erwartung aller Lehrbegierigen erfüllet. - Wenn du nun meinen wohlmeynenden Rath in allem wirst befolget haben; so wird wahrlich keiner mehr so verwegen seyn, dir die entzückende Ehre eines Auktors strittig zu machen. - Nur eins ist noch übrig, das höchst nöthig ist, welches ich dir ebenfals aus der mir angebohrnen Menschenliebe noch bekannt machen muß. Nämlich das Schmälen, oder - schulgerechter zu reden -- das Kri-

tisiren. Du mußt also hier und dort den Ton eines einsichtvollen Kunstrichters annehmen, dein Urtheil über verschiedene Bücher fällen, und dich besonders über den nämlichen Auktor, den du so räuberisch bestohlen, recht lustig machen. Alle Stellen mußt du an ihm ahnden, und ihn als einen sehr trocknen Schriftsteller auspfeifen. Es ist solches heut zu Tage Mode, und dann zugleich für deine Umstände höchst vortheilhaft. Denn indem du diesen oder jenen Auktor suchst lächerlich zu machen, so kommt dir kein Mensch auf die Spure, daß du ihn ausgeplündert habest. – Ich selbst habe die Ehre einen Lehrer der Weltweisheit zu kennen, der es eben so macht. z. B. wenn die Rede von dem Baumeister, oder einem andren berühmten Philosophen angestellet wird; so redet keiner mehreres gegen solchen, als eben er: obschon er in seiner geschriebenen Philosophie die Paragraphen dutzendweis von Wort zu Wort aus dem Baumeister herausgeschrieben. – Du mußt dich aber keineswegs dadurch schrecken lassen, als stündest du in der Gefahre, man möchte deine gelehrten – oder besser zu sagen – deine Modenränke

ränke in Erfahrung bringen; weil ich diesem philosophischen Lehrer, der sich eben dieser Mittel bedienet, seine Methode ausgekundschaftet habe. - Nein! mein werthester Auktor, mein liebenswürdigster Zögling! das muß dich gar nicht schrecken; denn der Hr Professor schreibt die §§ von Wort zu Wort heraus - dieses habe ich aber oben schon misrathen-es ist also gar keine Kunst nicht, das, was aus fremden Schätzen kömmt, wahrzunehmen. - Zur grösserer Vorsorg aber habe ich noch ganz kürzlich anzumerken, daß du dich hüten sollest ein Buch, das insgemein sehr bekannt ist, zu verkluppern. Ich sage sehr bekannt; denn wenn es nur etwa in einer Provinz, oder nur bey etlichen Gelehrten, im Schwung geht; so macht es nichts zur Sache. So habe ichs bey gegenwärtigem Werkchen gemacht: ich nahm eine Schrift (a), die mir erstlich sehr

 wohl

(a) Es ist solches eine Schrift von meinem Lieblingsauktor: -- Prolusio critico-Academica *de Pruritu scribendi* hujus sæculi. Heidelbergæ 1771.: -- von dem schon öfters angepriesenen Hrn Professor Schwab; Dessen sämmtliche theils schon herausgekommene

wohl gefiel; denn sie ist ungemein schön; und die zum andern beynahe nur in einer Provinz bekannt seyn wird. Obschon aber solche sehr niedlich abgefaßte Schrift nur von A bis in das B 2 geht; so habe ich doch manchen schönen Stock daraus gelehnet, ja - daß ich sage, was recht Mode ist - das meiste aus solcher genommen. Im übrigen war ich besonders darauf besorgt, daß ich aus keinem Buch etwas heraus schreibe, das insgemein in allen Händen ist. Rabner hätte wahrhaftig viel schickliches für mich gehabt; allein da dieser grosse Geist so bekannt ist, daß ich, als ich noch die Poesie studirte, schon ganze Stellen aus solchem herzusagen wußte, so habe ich mich besonders gehütet, nichts aus solchem einfließen zu lassen (b). - - Nun denn, wenn du mir

---

mene, theils noch wirklich die Presse verlassende Schriften ich mir mit besonderer Sorgfältigkeit anschaffe.

[b] Was ich so eben gesagt, hätte ehender in einer Note, als im Text sollen angeführt werden; allein da mein Leser schon im Uberfluß überzeigt ist, daß ich auch Noten machen kann, so hat es nichts zu bedeuten.

mir in allem wirst Folge geleistet haben, wenn du den prächtigsten Titel und die schmeichelhaftesten Lobsprüche deiner Freunde vorausgesetzet hast; so ist nichts mehr übrig, als daß du auf Mittel sinnest, wie du durch die gelehrte Zeitung berühmt werden könntest; denn dieses trägt sehr vieles bey, um in unsrem Deutschlande recht bekannt zu werden. Wenn du nun durch das Bestreben deiner Gönner, oder - welches eins ist- durch das Verdienst einer Dukat deine Sache soweit gebracht hast, daß dein Name mit grossen Buchstaben in öffentlichen Blättern geschrieben steht, so wird dich jederman für einen Auktor, und zwar - welches deine Ehre noch mehr vergrößert - für einen **Neuenmodeauktor** halten: und du wirst dich beynahe selbst nicht mehr in der **Ehrensäule** kennen, die dir der allgemeine Beyfall aufbauen wird. - - Wie ists? meine Herrn Auktoren! was habe ich durch meinen redlichsten Unterricht verdienet? sind meine Gesinnungen nicht patriotisch? -

Jezt habe ich noch eine einzige Gattung unsrer Schriftsteller zu beschreiben, die ich mit Fleiß bis auf das Ende mei-

Einige schreiben um zu schaden.

meines Werkchens verschoben habe: eine Gattung, welcher die schlimmsten und meisten heut zu Tage anhangen. Die Sittenverderber meyne ich; die, wenn jemals, besonders in unsren verdorbenen Zeiten ihre Bücher, so die gottlosensten Grundsätze innen haben, öffentlich erscheinen lassen. Die Buchdrucker schwitzen unter der abentheuerlichen Arbeit, und stellen die abscheulichsten Geburten an das Tageslicht, die doch die ewigen Finsternisse verdieneten; welche man nachgehends unter das Publikum auszustreuen sich erfrechet; obschon solche Bücher gleich auf der Stirne sattsam darthun, daß sie verdächtig sind: denn der Name sowohl des Verfassers, als des Orts (a) wird sorgfäl-

(a) Von dieser Gattung der Bücher sind alle Kräme und Bücherbehältnisse dicht angestopfet. Es wäre aber wahrhaftig zu wünschen, daß solche Bücher seltsamer wären. Da aber die Hrn Hrn Auktoren selbst einsehen, daß ihre verführerischen Werke stark werden herhalten müssen; so verschweigen sie Ort und Name, damit man nur nicht in Erfahrung bringen solle, wo solche verdammlichen Bücher herkommen. -- Das einzige verruffene Buch: „ Träume eines wachenden Phi-

fältigst verschwiegen. Sie schämen sich nämlich selbst, daß sie die Väter solcher abscheulichen Kinder, solcher unmenschlichen Geburten seyn sollen. Eine unermeßliche Menge solcher verdorbenen Schriften sind zum Verderbniß der Religion, der Sitten, der Jugend, auch einer ächten Gelehrsamkeit theils schon bekannt, und verlassen theils noch täglich die Preße. Besonders aber kennen wir solche unter dem etwas grosses bedeuten sollenden Name: Poeten - Redner - Philologen - philosophische Abhandlungen - Satyren oder Stachelschriften - Wörterbücher - Verse - lustige Zeitvertreib - moralische Briefe - kritische Betrachtungen - Romanengedichte - menschenfreundliche Gedanken - Fabeln - Lieder - Komödien - Bienenkörbe voll ernsthafter und lächerlichen Erzählungen - Abendstunden - Ver-

Philosophens" gedruckt Nirgends kann statt aller dienen, die sich selbst ihrer Kinder schämen. -- Daß aber ein solches Buch, wo Nirgends darunter steht, nirgends gedruckt sey, wird so leicht niemand glauben. Daß es aber nirgends gelesen werde, wird ein jeder ehrbare Mann von Herzen wünschen.

gnügen auf dem Kanapee - Ubersetzungen - Sammlungen - litterarische Briefe - Versuche... und was es noch für Uberschriften dem Tausend nach giebt. Aber meine Herrn Auktoren! - wenn es doch erlaubt ist, sie mit einer politischen Frage zu unterbrechen - zu was dienen alle diese Unthier?... Läuft nicht die Religion, der Staat, und sogar die Gelehrsamheit selbst, welcher ihr durch euere Schriften aufhelfen wollet, Gefahre, durch solche abentheurlichen Stücke zu Grunde zu gehen?

Und diese erhalten den grösten Beyfall.

Ich mag die grossen Uebel, den unaussprechlichen Schaden, die verderblichsten Ausschweifungen, die ihr unglückliches Entstehen und Fortgang solchen verwünschten Büchern zuzuschreiben haben, nicht einmal berühren, indem ein grösserer Raum dazu erforderlich wäre (a). Nur ist zu bedauren, daß

(a) Wenn wir nur allein die Schriften unsrer philosophischen Sittenverderber, unsrer Freygeister betrachten, so haben wir schon die Quelle unzähliger Unordnungen, die Ursache der verdorbenen Sitten, und des häßlichsten Unglaubens entdecket. Alles ist heut zu Tage zur Schande unsres aufgeklärten Jahr-

daß man diese Bücher vor allen andren mit grosser Sorgfalt herausklaubet; besonders da die Verfasser solcher verführerischen Bücher ihren Schriften durch ihre schöne Schreibart einige gewisse Reize zu geben, und sie auf die feinste Art zu schminken, und also die Leser einzunehmen wissen. Das Gift verbergen sie unter den schönen ausgesuchtesten Wörtern, und man wird solches nicht eher gewahr, bis es sich in allen Adern verbreitet, und den bejammernswürdigen Zustand des Lesers beynahe unheilbar gemacht hat. Christian Ernst

---

Jahrhunderts Philosoph. Man nimmt die verführerischen Sätze, die uns die Philosophie anbeut, gar gerne an; man vertheidiget sie mit allen Kräften, und harret gänzlich darauf, die Philosophie sey der Weg zur Tugend, die anbethenswürdige Führerinn, die uns zur Glückseligkeit ohne Umschweif leiten könnte. Aber weit gefehlet. Sogar der Weltapostel ermahnte schon seine Kollosenser 2. v. 8. sie sollten auf der Hut stehen, daß sie durch die Philosophie nicht betrogen würden. Würde er wohl das gethan haben, der Völkerlehrer, wenn er nicht schon zuvor eingesehen hätte, daß die Philosophie einen geringen, oder auch gar keinen Einfluß auf die Tugend, wohl aber auf das Laster habe.

Ernst von Windheim hat niemals die Wahrheit mehr reden können, als da er sagt, daß man kein Buch lieber lese, als jenes, so verbothen ist.

Woher solche Bücher ihren Ursprung haben?

Das größte Ubel aber, so die Grundsuppe alles Unheils ist, kömmt, theils von der **Freyheit zu schreiben**; theils von der **Verwegenheit** den weisesten Gesetzen der für das Wohl ihrer Unterthanen besorgten Fürsten zu widerstehen, ursprünglich her. Was immer der Unglaube auskocht, wird geschrieben; und da muß es freylich Sachen geben, die ein ehrbarer Mann nicht verdäuen kann. Widersetzet man sich solchen gottlosen Schriften, so brennet gleich das Nachfeuer auf allen Dächern der Herrn Auktoren; man schreyt: die Urquellen der Wissenschaften werden verstopfet: die Freyheit recht zu denken wird unterdrücket: die größten Kostbarkeiten der Gelehrsamkeit werden mit Gewalt aus den Händen gewunden; und man ruft aufs neue die in dem Schutt der Unwissenheit begrabenen Zeiten zurück. Gerade so, als wenn man aus einem trüben und sumpfigten Brunnen helles Wasser schöpfen, und von einem verdorrten, oder auch wilden Baum frische und äch-

te Früchten für den Fortgang und Aufnahm der Wissenschaften, oder der Religion, die die Königinn aller Wissenschaften ist, abbrechen könnte. - Der unschätzbare Plato hat wahrhaftig die Wahrheit geredet, da er behauptete, das Gemeinewesen sey sehr übel bestellet, wenn man Bücher, die von den Aelteren nicht gut geheissen worden, an das Tageslicht stellet.

Es irret demnach sehr gröblich der berühmte Herr Berghauptmann Johann Heinrich Gottlob von Justi, da er in seiner bekannten Erdebeschreibung, in der Zueignungsschrift an den König von Dänemark also schreibet: „Die Aufhebung der Bücherzen„sur in dero Staaten, und die da„durch gestattete Freyheit zu denken, „ist ein so verehrungswürdiges Ge„schenk, welches" u. s. w. Aus diesen wenigen Worten zischet schon die Schlang der Freydenkerey hervor; da doch Kristian der siebente aus weit andren Absichten, als nur wegen der Freyheit frey zu denken die Bücherzensur abgeschaffet hat --. „Die Bü„cherzensur - fährt Hr. v. Justi fort - „ist niemals von einigem Nutzen, aber

Wie nöthig eine Bücherzensur sey,

alle=

„ allezeit eine Art der Barbarey gewe„ sen; unter welcher die Wissenschaften „ geseufzet haben. Ihre Wirkung ist „ eine einreißende **Barbarey** “. Folglich sind wirklich die gesittete Länder, wo zur allgemeinen Wohlfart Bücherzensuren angeordnet sind, mit der **Barbarey** zu vergleichen? - Also, um dieses rauhe und ungeschliffene Wesen zu heben, muß man die **Freyheit zu denken** jedermann gestatten? „.. Ja, um den irrigen Wahn von einem Lande abzulehnen, als wäre solches noch nicht fein genug gesittet, darf man der Gottlosigkeit nur erlauben, alle ihre teuflischen Geburten an das Tageslicht zu setzen: man darf nur die ärgerlichen, atheistischen, freydenkerischen, verliebten, rebellischen und verführerischen Bücher gedulten, so wird das Land, das man vorher ein barbarisches Land genennt, ein Land seyn, in welchem der feinste Geschmack, die menschenfreundlichsten Gesinnungen, die aufgeklärtesten Köpfe herrschen. - Herr von Justi öffnet hier den Freygeistern den Weg, wie sie all ihr Gift in die Welt ausstreuen können. -

Also haben die rechtschaffensten Fürsten

sten gefehlet, daß sie Bücherzensuren in ihren Landen eingeführet. Wird aber wohl der Hr. v. Justi dieses so dreiste sagen dörfen? ....

Die alte Heidenschaft hat schon für nöthig gehalten, die Bücher, so die Probe nicht hielten, zu verbannen. Denn wie Celian. Jnop. de Prou. und Tullius bezeugen, so sind die Bücher des Protagoras, der in solchen die Gottheit angestritten, von den Atheniensern öffentlich zum Scheiterhaufen verdammet; Protagoras aber in das Elend verwiesen worden.

Bezeuget sowohl die alte Heidenschaft;

Die Römer, wie eben dieser Zelian uns berichtet, geduldeten keinen in ihren Ringmauren, der sich zur Sekte des Epikurs bekennete.

Mäzenas rieth dem August nicht umsonst so dringend an, keinen Atheisten in der Stadt leben zu lassen. Konstantin der grosse, wie Sokrates und Theodosius, wie Harduin sagt, haben die gottlosen Bücher des Porphyrius den Flammen übergeben. Theodosius der jüngere, und Kaiser Justinian haben Gesetze gegeben, alle Bücher, so verdächtig sind, aus dem Wege zu raumen. - Auch bey unsren Zeiten ist solches

als auch unser gegenwärtiges Jahrhundert.

ches nichts seltenes mehr. Aus Paris haben wir die schönsten Beyspiele, daß die freygeisterischen Bücher „de l'Esprit „ & Emilie " auf königlichen Befehl sind verbannt und verbrannt worden. Sogar bey den ersten Kristen war solches schon im Gebrauche, wie in den Geschichten der Apostel 19. v. 19. zu sehen ist.

Die unmäßige Schreibbegierde ist höchstens zu verdammen,

Es haben also die grossen Männer, die sich um die Wissenschaften sowohl, als um den Staat, verdient gemacht, vollkommenes Recht, die unmäßige Schreibbegierde zu verabscheuen. -- Der in allen Gattungen der Wissenschaften bestens erfahrne Piarist P. Florian Dalham (a) ereifert sich sehr über den unzähligen Wust der Bücher, und wünschet von Herzen, daß zu unsren Zeiten ein andrer König Ezechias aufstehen möchte, der den grösten Theil derselben verbrenne.

und zu verwünschen.

Was mich betrift, so muß ich sagen, daß mir die allzugrosse Thorheit -- oder besser zu sagen -- die unmäßige, die unbändige Wuth einiger

Auk-

(a) Sieh dessen unvergleichliches Werk de ratione recte cogitandi.

Auktoren, die nichts denken können, ohne es nicht sogleich durch den Druck bekannt zu machen, höchstens misfalle. -- Ich will zwar die in den Urnen eingeschlossene Asche unsrer ehemaligen Herrn Auktoren nicht in Bewegung bringen; sondern will nur als ein wahrer Patriot unsre heutigen Herrn Auktoren an ihre Pflichten errinneren.

Was ist endlich von dem ganzen zu halten?

Diejenigen, die sich dem Bücherschreiben widmen wollen, müssen sorgfältigst bedacht seyn, daß die Gelehrsamkeit, die sie durch ihre Schriften in Aufnahm bringen wollen, durch den gar zu schnellen Aufwachs nicht vermindert, die gelehrte Welt nicht mit Büchern, deren Innhalt unangenehm und verdrüßlich ist, die leer an Sachen, voll aber an Albertäten, Saalbadereyen, Kinderpossen, und dergleichen Schwachheiten sind; überschwemmet, und die Büchersäle überladen werden.

Sie können meinetwegen schreiben -- ich will es gar nicht wehren -- wenn sie nur eine schickliche Materie wählen, und eine Sache, die dem niedlichen, und durch die ausgesuchtesten Stücke zimmlich schon verwehnten Geschmack

unsres

unsres gelehrten Jahrhunderts schmeichelt, mit der einem Auktor angemessenen Ernsthaftigkeit behandeln. Die aufgewärmten Sachen; die schon tausendmal gesungenen, und eben so vielmal nachgesungenen Lieder sollen sie zum Verdruß ihrer Leser nicht wieder aufs neue wiederhohlen. Denn man kann sich nichts verdrüßlichers denken, als wenn man Sachen lehren will, die von den Spatzen auf dem Dach heruntergetrillert werden.

Wenn sie aber etwa über eine Materie, die von andren schon behandlet worden, ihre Gesinnungen der gelehrten Welt liefern wollen; so müssen sie doch besorgt seyn, daß sie eine neue und leichtere Methode einführen. Sie müssen dem ganzen Werk durch eine ausgesuchte Schreibart einen neuen Schwung verschaffen: die dunklen Stellen durch neue und deutliche Anmerkungen erheben, und durch ernsthafte Betrachtungen erleuchten: denn durch solche Schriften kann die Gelehrsamkeit ungemein viel gewinnen.

Also können sie gleichwohl schreiben; aber nicht aus Hunger: nicht aus Rachbegierde: oder noch gar -- welches das

schlimm-

schlimmste wäre -- um die besten und reinsten Sitten zu verderben, und der Religion Fallstricke zu legen. -- Denn ich habe oben schon erwiesen, daß dieses die allerabscheulichste Gattung der Schriftsteller sey --. Ja man sollte die meisten noch zum Schreiben anspornen; daß durch ihre Bemühungen die Gelehrsamkeit erweitert, und verherrlichert werden möge. Aber von abgeschabenen, uralten, verlegenen, ungereimten, verächtlichen und verführerischen Sachen, die ihr Daseyn dem Hunger schuldig sind; die aus Geitz verkauft, und aus Unvernunft eingekauft werden: die nur von den Halbgelehrten gelesen, und von den Thoren bewundert werden: die aber eine ächte gegründete Weisheit, und ein wahrer, unverwehnter Geschmack verwirft; und sehnlichst wünschet, daß solche Bücher, die man gar wohl entrathen könnte, niemals zum Vorschein gekommen wären; von solchen Abentheuern, sage ich, sollen sie nicht schreiben.

Aber, sagt mir einer, man hätte gegenwärtiges Werkchen ohne einigen Schaden der Gelehrsamkeit ebenfals garwohl entrathen können? ... -- --

und ich habe die Ehre diese aufgeworfene Frage ganz kurz -- mit -- zween einzigen Buchstaben -- mit einem -- Ja zu beantworten. -- Unterdessen aber, da mich das Papier gar nichts kostet, wenn ich auch stündlich mehrere Bögen verschreiben sollte; so kann ich ja ebenfals nach dem Gebrauche der Herrn Auktoren nach der neuen Mode, die ich hier ein kleinwenig habe schildern wollen, etliche Bögen verschmieren. Da ich aber, wie gesagt, das Papier umsonst habe, so kann sich wahrhaftig niemand verwundern, daß ich ein Werkchen, so in das gelehrte Handwerk einschlägt, bey einer guten Muse abgefasset habe.

Pendant
oder
Anhang
oder auch gar, wenn man mir gute Worte giebt,
Corallarium (a)

Bey den meisten herauskommenden Schriften ist es schon einmal so weit gekommen, daß man kein Werk mehr für vollkommen hält, wenn man nicht gleich im Eingang, oder auf der ersten weisen Seite, etliche gelehrten Verse an den Zoilus erblicket. Es könnte hier gleich im Anfange mein höchstansehnlichster, großgeneigtester, hoch-

M 2

(a) Man ist heut zu Tage nicht mehr so abergläubisch, daß man das Corollarium einen solchen Satz nennt, der aus den vorgesetzten Sätzen fleußt. Sondern es wird vielmehr jenes dadurch angezeigt, was auf das lezte Blatt, so noch leer ist, gedruckt wird. Ich bin also befugt gewesen Corollarium zu schreiben. Daß ich aber Pendant oder Anhang gesetzet, ist nur geschehen, um meinen Lesern den Zweifel zu benehmen, als hätte ich kein Wörterbuch. -- Ich habe wohl ein recht vollständiges!

hochzuschätzender ꝛc. ꝛc. Leser eine teuflische Versuchung leiden, als wäre nämlich gegenwärtiges Werkchen entweder kein Werkchen nach der neuen Mode, oder doch zum wenigsten ein unvollkommenes Werkchen. -- Beydes ist falsch. Daß ich dem Zoilus keines versetzet, ist die Ursache, weil ich gerne wünschete, einen solchen zu finden, der sich gegen dieses Werkchen aufzulehnen das Herz hätte. Es würde mir auf solche Art eine sehr schickliche Gelegenheit in die Hände gespielet werden, etwas neues, nämlich eine Schutzschrift, erscheinen zu lassen. Denn schreiben muß ich; ich weiß nur mehresten theils nicht, von was? -- mein Werkchen ist also -- denn ich getröste mich der Hofnung, daß sich mein Leser von seiner Versuchung wieder erhohlet hat. - es ist bey meiner Ehre ein gelehrtes Werkchen -- es ist also, sage ich, kein unvollkommenes Werk; es ist vielmehr ein Muster aller Werke. -- Ja! wahrhaftig ein Muster: denn wo findet man leicht ein solches Werk wie das meinige? deutsch -- und zwar kein pöbelhaftes, kein gassendeusch -- lateinisch, französisch ꝛc. ꝛc., läßt sich in meiuem

Werkchen finden. Ich habe schon grössere Werke gelesen, als das meinige; und war wahrhaftig so glücklich nicht, dieses alles auf einmal, beyeinander, zu-blicken. -- Ich will zwar meinen Lesern gar nicht zumuthen, daß sie von mir glauben sollten, als verstünde ich dieses alles. Nein! so tyrannisch bin ich nicht. Wer aber Vernunft hat (b), wird mir solches gar nicht aufbürden, daß ich alle diese Sprachen verstehen sollte. Und vor die, die keine Vernunft haben, vor die -- -- habe ich nicht

(b) Trumpfen muß man, wenn man wiederlegen will. Alle muß man Idioten nennen, so wiedrige Meynungen gegen uns hägen. Und sobald einer nicht mit uns übereinstimmet, so müssen wir sagen, er habe keine Vernunft. Dieses ist der kürzeste Weg einen abzumausen, und ihm seine dummen Einwendungen -- so muß man die bündigsten Zweifel nennen -- zu wiederlegen. -- So, wie man es im Gegentheil macht, wenn einer gleiches Sinns mit uns ist: dieser ist ein Gelehrter, dieser Mann hat Vernunft, sagen wir, dieser weiß das wahre von dem falschen zu unterscheiden rc. rc. -- Solches ist wirklich schon stark Mode geworden.

geschrieben. -- Es sagt mir aber einer: wenn du dieser Sprachen nicht kündig bist, warum hast du solche einfliessen lassen? und ich antworte dir -- daß du noch oben darauf sehen mußt, daß ich auch ein Griech bin -- mit dem bekannten griechischen Sprichwort „ Ἐγω σκοροσδα σοι λεγω, συ δε κρομμυ αποκρινεις " (c). Ich habe ja nicht ze-

(c) Nun! Gott sey Lob und Dank gesagt, daß ich doch einmal Gelegenheit gefunden habe diese acht griechischen Worte mit einmengen zu können. Ich habe solche in einer Dissertation de certitudine ex relatione sensuum disquisitio philosophica Heidelbergæ 1768. " vom Herrn Joseph Agrikola der Gesellschaft Jesu, öffentlichen ordentlichen Lehrer der Weltweisheit auf der hohen Schule zu Heydelberg; in dieser Dissertation, sage ich, habe ich S. 112. § 97. diese griechischen Worte gelesen, und zugleich gesehen, daß solche auf diesen Schlag ausgelegt werden: ego tibi de aliis loquor; tu autem respondes de cæpis. Auf deutsch: -- um zu zeigen, daß ich auch, wie andere, übersetzen kann. Ich kann mich aber auch, wie andere, dadurch groß machen -- ich rede mit dir, ob, so lange die Welt steht, ein Werk von so grosser Wichtigkeit, wie ge-

zeigen wollen, daß ich ein Sprachmeister sey; ich habe nur das Bild des Modeauktors entwerfen wollen. Solches hätte ich mir aber nicht getrauet zu bewerkstelligen, ohne solche fremden Wörter nicht zugleich einfliessen zu lassen. -- -- Ich nehme aber diese Einwendungen nicht so gar sehr in übel. Denn ich weiß, daß der Mensch einen -- wie soll ich sagen? (d)? -- natürlichen Trieb habe, Zweifel aufzuwerfen, und zu wiedersprechen. Und weil dieses etwas

gegenwärtiges, jemal erschienen sey? und du antwortest mir: vielleicht könnte man unsers Müllers seinen Löwen, der ihm die Fruchtsäck über den Berg trägt, auch zu einem **Auktor nach der neuen Mode** abrichten. -- Diese Worte habe ich anbringen müssen.

[d] Wenn ich mich griechisch auszudrücken hätte, so wäre ich gleich fertig. Denn die Stoiker nennen es, τα πρωτα Καταφυσιν „ (α. -- Ich wollte auch gerne den gehörigen Akzent über diese jetzt, und oben angeführten Wörter gesetzet haben; allein, wo ich solche ausgeschrieben, habe ich keine drüber gefunden.

(α). (1) Wieder ein Beweis meiner griechischen Kenntnisse.

Bayerische Staatsbibliothek München

was Menschliches ist, so will ichs hingehen lassen. Ich bin ja auch ein Mensch; und habe aus Menschheit geschrieben, und wünsche aus Menschenliebe allen Menschen Glück zu einem so interessanten menschlichen **Werk**, wie das meinige ist. -- -- -- -- --

(1). Uber Noten ebenfals wieder Noten machen; ist so gemein noch nicht. Sobald aber mein Werkchen wird bekannt geworden seyn, so wird es Mode werden. Denn ich verspreche mir viele bewunderer, und dann -- welches der Endzweck ist -- viele Nachahmer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Modest,

Der Auktor nach der neuen Mode mit kritischen Noten ... versehen

Denkhofen 1779

H.lit.u. 36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447333-0
VD18 14387379-001